

## 53. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. Februar 2002

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	3837		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	3838		
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung ....	3838		
<b>Fragestunde</b>			
<b>1. Personenschutz des Innensenators</b>		<b>6. Gesundheitsrisiken durch Einführung von UMTS</b>	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Januar 2002 .....	3839	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Januar 2002 .....	3845
<b>2. Umsteigemöglichkeiten am Bahnhof Burg</b>		<b>7. Dubiose Praktiken in der Kassenärztlichen Vereinigung</b>	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. Januar 2002 .....	3840	Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Januar 2002 .....	3846
<b>3. Machbarkeitsstudie für ein citynahes Medienzentrum</b>		<b>8. Stadt Bremen: Ende der Geschichte?</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Januar 2002 .....	3842	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Januar 2002 .....	3847
<b>4. PCB-Untersuchungsprogramm endlich beginnen!</b>		<b>9. Millionenablöse für Ocean-Park-Blau-pausen?</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Januar 2002 .....	3843	Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Februar 2002 .....	3848
<b>5. Umgang mit Ausländerakten bei Einbürgerung</b>		<b>10. Atomtransporte über bremische Häfen</b>	
Anfrage des Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Januar 2002 .....	3844	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Februar 2002 .....	3850
		<b>11. Neustrukturierung der Seeämter</b>	
		Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 5. Februar 2002 .....	3851
		<b>Aktuelle Stunde</b> .....	3852

**Zukunft der Europäischen Strukturfonds**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 4. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1007)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 5. Februar 2002**

(Drucksache 15/1055)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3852
Abg. Nalazek (SPD) .....	3855
Abg. Frau Jamnig-Stellmach (CDU) .....	3857
Staatsrätin Dr. Kießler .....	3859
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3860

**Bremen in T.I.M.E.**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 13. November 2001  
(Drucksache 15/903)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2002**

(Drucksache 15/1064)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3861
Abg. Schildt (SPD) .....	3864
Abg. Jäger (CDU) .....	3867
Senator Hattig .....	3869
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3870
Abg. Frau Busch (SPD) .....	3871
Abg. Jäger (CDU) .....	3872

**Verkehrssicherheit im Lande Bremen stärken**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 28. November 2001  
(Drucksache 15/920)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2002**

(Drucksache 15/1050)

Abg. Knäpper (CDU) .....	3873
Abg. Kleen (SPD) .....	3875
Abg. Tittmann (DVU) .....	3877
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	3878
Abg. Frau Schreyer (CDU) .....	3880
Abg. Knäpper (CDU) .....	3881
Senator Dr. Böse .....	3883

**Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 28. August 2001  
(Drucksache 15/796)

**Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten**

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau  
vom 14. Februar 2002  
(Drucksache 15/1066)

**Menschenhandel und Zwangsprostitution konsequent bekämpfen – Verbrechenegewinne abschöpfen – Opfer kompetent beraten**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 12. Februar 2002  
(Drucksache 15/1063)

Abg. Frau Wulff, Berichterstatterin .....	3885
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3886
Abg. Frau Wulff (SPD) .....	3887
Abg. Frau Windler (CDU) .....	3889
Abg. Tittmann (DVU) .....	3890
Abg. Knäpper (CDU) .....	3891
Senator Dr. Böse .....	3894
Abstimmung .....	3895

**Erarbeitung eines bremischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 12. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1032)

**Gleichstellung behinderter Menschen – Einsetzung eines Parlamentsausschusses**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 19. Februar 2002  
(Drucksache 15/1075)

Abg. Pietrzok (SPD) .....	3895
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3896
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	3898
Senatorin Wischer .....	3900
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3901
Staatsrat Dr. Knigge .....	3902
Abstimmung .....	3903

**Selbstbewusste Kinder fühlen sich sicherer**Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPDvom 13. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1033)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2002**

(Drucksache 15/1065)

Abg. Frau Jannig-Stellmach (CDU) ..... 3903

Abg. Frau Kauertz (SPD) ..... 3905

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) .... 3907

Senator Lemke ..... 3908

**Beteiligung Bremens an der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

vom 19. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1035)

Abg. Kastendiek (CDU) ..... 3909

Senator Hattig ..... 3910

Abstimmung ..... 3911

Anhang zum Plenarprotokoll ..... 3912

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Kurpiers.

**Präsident Weber****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

---

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

---

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,  
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 53. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, folgende Gruppen sind anwesend: eine zehnte Klasse der Schule In der Vahr, eine Gruppe Steueranwärter 2000 der Landesfinanzschule Bremen, eine elfte Klasse vom Gymnasium Vegesack und eine zehnte Realschulklasse vom Schulzentrum an der Graubündener Straße.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gleichstellung behinderter Menschen – Einsetzung eines Parlamentsausschusses, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Februar 2002, Drucksache 15/1075.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

(B) Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt sieben, Erarbeitung eines bremischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Neufassung Seeunfall-Untersuchungsgesetz untauglich – Seeämter müssen erhalten bleiben, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Februar 2002, Drucksache 15/1076.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu. (C)

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Anpassung des Krankenhausdatenschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Februar 2002 (Drucksache 15/1057)

2. Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landesozialgericht und zur Änderung des Gesetzes über die Sozialgerichtsbarkeit

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 8. Februar 2002 (Drucksache 15/1059)

3. Härtefallkommission im Ausländerrecht einführen!

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 15. Februar 2002 (Drucksache 15/1067)

4. OFFENSIV-Gesetz

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2002 (Drucksache 15/1068)

5. Gesetz zur Änderung des Sonn- und Feiertagsgesetzes

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 18. Februar 2002 (Drucksache 15/1069)

6. Gesetz zur Aufhebung von Vorschriften über die öffentliche Bestellung und Vereidigung der Schiffsbesichtiger in Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2002 (Drucksache 15/1070)

7. Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2000 (Beleihungsbericht 2000)

Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2002 (Drucksache 15/1071)

(D)

- (A) 8. Durchsetzung des Prinzips der Chancengleichheit von Männern und Frauen in der Bremer Landespolitik (Gender Mainstreaming)  
Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2002 (Drucksache 15/1072)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bremische Außenwirtschaftsförderung  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 8. November 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 19. Februar 2002 (Drucksache 15/1074)

2. Analyse der Berufsabschlüsse im Lande Bremen 2000/2001

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 23. November 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 29. Januar 2002 (Drucksache 15/1051)

3. (Un)sicherheit der Atomenergienutzung aufgrund der Terroranschläge neu bewerten

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 26. November 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 29. Januar 2002 (Drucksache 15/1052)

4. Praxis des Betreuungsrechts und Qualität der Betreuung

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 10. Dezember 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 29. Januar 2002 (Drucksache 15/1053)

5. Gebührenfestsetzung bei Einbürgerung

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 14. Januar 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 5. Februar 2002 (Drucksache 15/1056)

6. Transport radioaktiver Stoffe

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 7. Februar 2002

7. Gibt es „Eingangsdelikte“ für schwere Sexualstraftaten?

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. Februar 2002

8. Beschädigungen durch illegales Graffiti im öffentlichen Raum

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. Februar 2002

9. Kontrolle der Gesellschaften

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 15. Februar 2002

10. Öffentlich-rechtliches Handeln der Gesellschaften

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 15. Februar 2002

## III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben von Frau Suncica Petricevic und Herrn Harald Söll zur Verabreichung von Psychopharmaka an Kinder.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts drei, Grundlagen für ein lebenslanges Lernen in Bremen und Bremerhaven ermöglichen, zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 14, Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung, zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 17, Nachhaltige Fischereiwirtschaft, zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 20, Konsequenzen aus der internationalen Pisa-Vergleichsuntersuchung für Bremen ziehen, und zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 21, Lkw-Maut gefährdet zahlreiche deutsche Arbeitsplätze im Güterkraftgewerbe.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte fünf, sechs, des Dringlichkeitsantrags außerhalb der Tagesordnung, Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten, zur Verbindung des Tagesordnungspunkts 24, Petitionsbericht Nummer 38, und des außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsberichts Nummer 39 sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung wurde vereinbart, heute nach der Aktuellen Stunde den Tagesordnungspunkt neun, Zukunft der Europäischen Strukturfonds, aufzurufen. Zu Beginn der Sitzung am heutigen Nachmittag wird der Tagesordnungspunkt acht, Verkehrssicherheit im Lande Bremen stärken, behandelt.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(B)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 17 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Personenschutz des Innensensors**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

- (B) Erstens: Wie hoch ist gegenwärtig der Aufwand an Personal- und Sachmitteln für den Personenschutz des Innensensors Dr. Böse in Personalstunden/Monat und Euro/Monat?

Zweitens: Wie hoch ist gegenwärtig der Aufwand an Personal- und Sachmitteln für den Personenschutz der übrigen Senatorinnen und Sensoren in Personalstunden/Monat und Euro/Monat?

Drittens: Aus welchen Produktgruppen werden die Personalstellen und Mittel für den Personenschutz des Innensensors Dr. Böse aufgebracht, und welche Konsequenzen hat das für die Aufgabenerfüllung in diesen Produktgruppen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Böse.

**Senator Dr. Böse:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Abgeordneter Dr. Güldner! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Personenschutzmaßnahmen richten sich nach bundeseinheitlichen Polizeidienstvorschriften, PDV. Die Frage, ob und welche Maßnahmen für welche Personen angeordnet wurden, unterliegen grundsätzlich der Geheimhaltung.

Vor der Festlegung von Personenschutzmaßnahmen durch die Polizei und der Einstufung einer Person in eine von drei vordefinierten Gefährdungstufen ist eine Gefährdungsbewertung durchzuführen,

bei der alle Gefährdungsquellen herangezogen und analysiert werden. Dazu zählen unter anderem die politische Position, Bekanntheitsgrad der betreffenden Person und Häufigkeit ihres Auftretens in der Öffentlichkeit, die regionale und überregionale Sicherheitslage, die Auswertung extremistischen und sonstigen Schrifttums. Die Gefährdungsbewertung führt auch zur Festlegung der vordefinierten Schutzmaßnahmen. (C)

Nach sorgfältiger Abwägung aller zur Verfügung stehenden Erkenntnisse legt die zuständige Polizeidienststelle eine Gefährdungstufe fest und schlägt eine Schutzmaßnahme vor. Dem ist im Fall des Senators für Inneres, Kultur und Sport gefolgt worden, wenn auch wegen der Personalknappheit der Polizei Bremen nicht in vollem Umfang.

Die Einstufung des Senators für Inneres, Kultur und Sport entspricht den Standardeinstufungen der Innenminister oder -senatoren in den anderen Bundesländern nach den dort vorliegenden Erkenntnissen. Einige der Innenminister/-senatoren sind allerdings noch höher eingestuft. Eine zeitliche Aufstellung über Einsatzzeiten und Einsatzmittel ist nicht möglich. Sie wäre aus Gründen der Geheimhaltung, die letztlich eine wichtige Schutzfunktion für die zu schützende Person bedeutet, auch nicht vertretbar.

Zu Frage drei: Personenschutzmaßnahmen sind Routineaufgaben der Polizei und gehören zur Produktgruppe 07.01.01, Vollzugsdienst der Polizei Bremen. (D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Soweit zunächst einmal die erwartete Antwort! Sind Sie mit mir einer Meinung, dass die Frage sich nicht nach Einsatzkonzepten oder sicherheitsrelevanten Konzepten richtete, die möglicherweise wegen einer Gefährdung dann der Geheimhaltung unterliegen, sondern ganz schlicht und ergreifend nach dem finanziellen Einsatz, das heißt nach Personal- und Sachmitteln, von denen kein Rückschluss auf Einsatzkonzepte oder etwaige sicherheitsrelevante Dinge möglich ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Böse:** Ich kann nur wiederholen, dass die Einstufung sich nach einer PDV richtet. Ich habe sie dabei, PDV 129, die bundesweit gilt, die für alle gleich und für die Polizei maßgeblich ist.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Heißt das auch, dass man nach diesen Richtlinien bei der Polizei Bremen zu dem Schluss gekommen ist, dass

(A) nur der Innensenator einer solchen Gefährdung unterliegt, und ist es richtig, dass in diesem hohen Umfang, wie es beim Senator für Inneres, Kultur und Sport der Fall ist, andere Senatoren – auch die beiden Bürgermeister – nicht diesen Vorkehrungen unterliegen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Böse:** Ich kann auf diese Frage nur den zweiten Satz der Antwort des Senats wiederholen: Die Fragen, ob und welche Maßnahmen für welche Personen angeordnet wurden, unterliegen der Geheimhaltung.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Umsteigemöglichkeiten am Bahnhof Burg**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Umsteigemöglichkeiten am Bahnhof Burg für Reisende aus der Region Bremen-Nord nach Bremerhaven und umgekehrt?

(B) Welche Aktivitäten will der Senat unternehmen, um das derzeitig unbefriedigende Angebot zu verbessern?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der ÖPNV-Verknüpfungspunkt Bremen-Burg liegt an der Eisenbahnstrecke Bremen–Bremerhaven–Cuxhaven. Auf dieser Strecke verkehren Regionalbahnzüge, die an allen Haltestellen halten, und schnelle Regionalexpresszüge, die Bremerhaven mit dem Bremer Hauptbahnhof verbinden und nur einen Zwischenhalt in Osterholz-Scharmbeck haben. Die Länder Niedersachsen und Bremen haben in den vergangenen Jahren gemeinsam mit der DB den Schienenpersonennahverkehr auf dieser Strecke schrittweise verbessert.

Im Juni 1997 wurde das Angebot der Regionalbahnzüge zwischen Bremen und Bremerhaven konsequent vertaktet, um so die Grundlage für eine bessere Verknüpfung mit dem örtlichen Busverkehr und dem übrigen Schienenverkehr zu schaffen.

Ebenfalls im Juni 1997 wurden zusätzlich zu den elf Fernverkehrszügen zwei schnelle Regionalexpresszüge zwischen Bremen und Bremerhaven eingesetzt. Dieses Angebot schneller Züge wurde bis

heute auf 19 Züge werktäglich ausgebaut, die in Bremen Anschluss an den Fernverkehr in Richtung Hamburg und Hannover haben.

(C)

Im Mai 1998 wurden die Anschlüsse im Bahnhof Burg optimiert. Dabei verringerten sich die Umsteigezeiten zwischen den Regionalbahnlinien Vegesack–Verden und Bremen–Bremerhaven von rund 25 Minuten auf rund fünf Minuten. Den Fahrgästen steht seitdem für die Verbindung Vegesack–Burg–Bremerhaven stündlich eine abgestimmte Umsteigeverbindung mit Halt an allen Bahnhöfen zur Verfügung. Zu den Hauptverkehrszeiten wird dieses Angebot auf zwei Fahrten pro Stunde verdichtet.

Im Juni 2001 wurden die Anschlüsse in Bremerhaven optimiert. Nunmehr haben alle Züge der Linie Cuxhaven–Bremerhaven einen direkten Anschluss an die schnellen Regionalexpresszüge und die Regionalbahnen der Linie Bremerhaven–Bremen.

Ebenfalls im Jahr 2001 wurde der neu erbaute ÖPNV-Verknüpfungspunkt Bremen-Burg in Betrieb genommen und damit die Verknüpfung des Eisenbahnverkehrs mit dem Busverkehr und dem Individualverkehr deutlich verbessert.

Nach den bislang durchgeführten Verbesserungsmaßnahmen besteht auf der Eisenbahnstrecke Bremen–Bremerhaven–Cuxhaven ein gut abgestimmtes Angebot aus schnellen und langsamen Zügen des Schienenpersonennahverkehrs, das an den wichtigen Fahrgastströmen ausgerichtet ist und in Bremen-Hauptbahnhof Umsteigemöglichkeiten zum Fernverkehr bietet. Der vom Beirat Burglesum geforderte zusätzliche Halt der schnellen Regionalexpresszüge in Bremen-Burg ist nach Aussagen der DB unter den derzeitigen Randbedingungen nicht zu verwirklichen, ohne das abgestimmte Bedienungskonzept auf der Strecke Bremen–Bremerhaven–Cuxhaven in Frage zu stellen.

(D)

Der Senat wird sich weiterhin in den Fahrplangesprächen mit der DB Regio AG, der DB Netz AG und der Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen für Angebotsverbesserungen auf der Strecke Bremen–Bremerhaven–Cuxhaven einsetzen. Dabei wird er unter Berücksichtigung der verschiedenen Interessenlagen auch eine Verbesserung der Randbedingungen für einen Halt der schnellen Regionalexpresszüge in Bremen-Burg verfolgen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Senatorin, Ihrer Antwort entnehme ich, dass Sie nicht der Auffassung sind, die Verbindung dieser wichtigen Regionen Bremen-Nord und Bremerhaven ja jeweils mit Einzugsgebieten von weit über 100 000 Bürgerinnen und Bürgern für so wichtig zu erachten und die Bürger dann, wenn sie wollen, in Bremen-Burg dieses leis-

(A) tungsfähige Angebot des Regionalexpresses nicht annehmen können, sondern erst zum Hauptbahnhof fahren müssen!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Nein, das können Sie meiner Antwort eigentlich nicht entnehmen, Herr Abgeordneter! Ich habe deutlich gemacht, und das ist ja auch, glaube ich, in den Beratungen vor Ort im Beirat Burglesum so dargestellt worden, dass der Wunsch des Beirats Burglesum nach einer Anbindung oder einem Halt der schnellen Expresszüge in Bremen-Burg aus Gründen der Vertaktung mit dem Fernverkehr und anderen Bezügen im Augenblick nicht möglich ist oder die Möglichkeit jedenfalls von der DB nicht gesehen wird, ohne dass dann nicht andere Anschlüsse wiederum unmöglich werden.

Ich habe es als ein sehr kompliziertes, sehr komplexes Geflecht von Vernetzung und Vertaktung gesehen, so dass es hier nicht darum geht, dass man nicht dem Wunsch Rechnung tragen will, sondern es zurzeit nach Auffassung der DB nicht möglich ist, ohne dass nicht andere Anknüpfungen dann in Frage gestellt werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Senatorin, teilen Sie denn meine Auffassung, dass der Regionalexpress in seiner Leistungsfähigkeit nicht dadurch maßgeblich nachteilig beeinflusst werden würde, wenn der Zug zwei Minuten früher vom Bremer Hauptbahnhof abfahren oder zwei Minuten später im Bremer Hauptbahnhof ankommen würde? Das wäre die Zeitdifferenz, die durch den zusätzlichen Halt im Bahnhof Burg entstehen würde.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich habe es so verstanden, dass auch diese zwei Minuten dazu führen würden, dass bestimmte Anschlüsse nicht mehr möglich sind beziehungsweise die komplizierte Vertaktung auch auf der Strecke zwischen Bremerhaven und Cuxhaven dann in Frage gestellt würde.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Die komplizierte Vertaktung am Bahnhof Bremerhaven würde durch das um zwei Minuten frühere Abfahren im Bremer Bahnhof ja nicht beeinträchtigt werden, weil der Zug immer noch pünktlich in Bremerhaven ankäme. Es würde die Verbindung zwischen Hannover und Bremen betreffen. Liegen denn dem Ressort Informationen vor, dass die Verbindungen zwischen Hannover und Bremen aus dem Grunde so sind, wie sie sind, weil die schnellen Personenverkehre nicht die langsamen

Personenverkehre auf der Strecke zwischen Hannover und Bremen überholen dürfen?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich kann noch einmal wiederholen, Herr Abgeordneter, in den einzelnen Details, die Sie jetzt ansprechen, fühle ich mich überfordert, nun diese Rechnungen nachzuvollziehen. Ich stelle nur fest, dass auch in wiederholten Gesprächen, die wir auch mit der DB geführt haben, von der DB Netz AG deutlich gemacht worden ist, dass sie diese Fahrplanvertaktung, die Sie wünschen, für nicht machbar hält und wir unsererseits gesagt haben, dass wir weiterhin bemüht sein werden, mit der DB Netz AG im Interesse dessen, was die Bürger wünschen, weiterhin in Gesprächen zu verbleiben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wären Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es nicht nur das Interesse der Bürger, sondern auch das Interesse der gesamten Bevölkerung von Bremen-Nord ist? Können Sie auch meinen Eindruck verstehen, der sich mir angesichts der Beantwortung dieser Fragen aufdrängt, auch wenn ich mir noch einmal das Verhalten Ihres entsprechenden Mitarbeiters im Beirat Burglesum in Erinnerung rufe, dass offensichtlich das Interesse an der Stelle nicht so ausgeprägt ist, gegenüber der Bahn AG die Interessen von Bremen-Nord und Bremerhavens so durchzusetzen, dass es zu leistungsfähigen Umsteigemöglichkeiten kommt?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich bin gern bereit, Sie weitgehend zu verstehen, aber ich teile nicht Ihre Einschätzung, weil auch der angesprochene Mitarbeiter meines Hauses zu den Mitarbeitern gehört, die sich mit großer Leidenschaft und Energie für eine gute Verbindung zwischen Bremen, Bremen-Nord und Bremerhaven bis hin nach Cuxhaven immer eingesetzt haben und dies auch weiterhin mit großer Verve tun werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Eine letzte Nachfrage! Wären Sie denn bereit, den Hinweis der Überholmöglichkeiten von langsamen und schnellen Personenverkehren auf der Strecke von Hannover nach Bremen zu prüfen und entsprechend dann in der Bau-deputation von dem Ergebnis zu berichten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Selbstverständlich nehme ich alle Ihre Hinweise auf. Wir werden sie auch ernst-

(A) haft in die Diskussion einbeziehen. Wie Sie wissen, haben wir gerade einen Ausschuss für den neuen Nahverkehrsplan eingesetzt. Auch dieser wird sich sicherlich mit Engagement noch einmal diesen Fragen stellen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ich will nicht bezweifeln, dass die Mitarbeiter Ihres Hauses intensiv mit der Bahn AG verhandeln. Mich würde eher interessieren, ob Sie auch in Ihrem Haus überlegen, gegebenenfalls gemeinsam mit der Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen auf dieser Strecke, wenn die DB Regio nicht in der Lage ist, den Wünschen der Bevölkerung nachzukommen, andere Anbieter, die das sicherstellen wollen, fahren zu lassen.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Das ist ja die Grundsatzfrage, die uns im Zusammenhang mit den Fragen des Wettbewerbs immer beschäftigt, und Sie wissen, dass wir dies immer im Einklang mit Niedersachsen und mit der Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen tun, und insofern wird man diese Frage gemeinsam mit der Landesnahverkehrsgesellschaft zu erörtern haben.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Liegen denn Ihrem Hause Vorschläge oder Interessenbekundungen anderer Anbieter vor, auf diesen Strecken zu fahren und entsprechende Taktanschlüsse sicherzustellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Da bin ich im Augenblick überfragt, ob es für diesen speziellen Bereich Anbieter gibt. Das weiß ich nicht, da muss ich nachfragen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Machbarkeitsstudie für ein citynahes Medienzentrum**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum hat der Senat den einstimmigen Beschluss der Deputation für Wirtschaft und Häfen vom September 2001 zur Erarbeitung einer Mach-

barkeitsstudie für ein Medienzentrum bisher nicht umgesetzt? (C)

Zweitens: Bis wann wird diese Studie vorliegen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der für die Vergabe der Machbarkeitsstudie notwendige Abstimmungsprozess konnte inzwischen abgeschlossen werden. Die Wirtschaftsförderungsausschüsse haben der Bereitstellung finanzieller Mittel für die Vergabe einer entsprechenden Studie am 14. Februar dieses Jahres zugestimmt.

Zu zwei: Die Studie wird voraussichtlich Ende Mai dieses Jahres vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Auch die Senatskanzlei hat eine Studie in Auftrag gegeben, eine Bestands- und Bedarfsanalyse an das Hans-Bredow-Institut in Hamburg, um eben den Bestand und die Bedarfe der Medienwirtschaft in Bremen zu ermitteln. Wie vertragen sich diese Studien miteinander? (D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Es muss zunächst abgewartet werden, ob Radio Bremen einen Umzug definitiv entscheidet, dann mit welchem Investitionsvolumen Radio Bremen selbst rechnet und weiter, welche Fläche dafür in Betracht kommt. Bremen muss nun für sich entscheiden, ob ein Medienzentrum Sinn macht, im Sinn von wirtschaftlich und zukunftsorientiert, und diese beiden Obs muss man deutlich auseinander halten. Deswegen kann erst jetzt eine zielorientierte Studie, wie ich sie dargelegt habe, in Auftrag gegeben werden, und dann wird man weitersehen, ob aus dem Wie auch ein gemeinsames Wo erfolgt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Trifft es zu, dass die Studie der Senatskanzlei angehalten worden ist und jetzt an die Studie gekoppelt wird, die Sie in Auftrag geben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Wir geben jetzt eine, wie ich schon sagte, unabhängige Studie zu der Frage, die ich er-

(A) läutert habe, in Auftrag, und danach werden wir weitersehen und entscheiden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Hattig, Sie sind mir ja bisher nicht als zögerlicher Typ sozusagen vor die Linse gelaufen. Ich schätze Sie eher als impulsiv und reaktionsschnell ein. Was hat Sie denn zögern lassen, oder was hat die Umsetzungsprobleme seit September 2001 verursacht? War es die CDU-Fraktion, oder lag es eher an einzelnen Personen aus der CDU, oder hatten Sie selbst Bedenken?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Zu meiner Psychologie, soweit Sie sie reflektieren, möchte ich mich nicht weiter äußern, denn da könnte ich noch längere Ausführungen machen, vor allen Dingen, wenn ich hier stehe. Aber das Zögerliche ergibt sich nicht aus meiner Psyche, sondern aus der Sache. Ich hoffe, dass Sie damit einverstanden sind.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Könnten Sie konkretisieren, wer der Auftragnehmer dieser Studie ist? Welches Institut wird den Auftrag erhalten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das kann ich Ihnen noch nicht sagen. Wir werden uns bemühen, einen sachkundigen Gutachter zu finden. Ich nehme an, das wird uns gelingen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**PCB-Untersuchungsprogramm endlich beginnen!**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Bis wann soll die Senatsvorlage erstellt sein, nach der die PCB-Problematik in öffentlichen Gebäuden des Landes Bremen erkundet werden muss?

Zweitens: In welcher Höhe und mit welchen Haushaltsstellen soll die Finanzierung des erforderlichen Begehungs- und Untersuchungsprogramms sichergestellt werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau. (C)

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In Federführung der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Innenraumluft Bremen“ hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales Vorbereitungen für eine Senatsvorlage zur PCB-Problematik getroffen. Es ist vorgesehen, die noch offenen grundsätzlichen Fragen der Finanzierung in Kürze zu klären.

Zu Frage zwei: Es wird zurzeit geschätzt, dass zur Finanzierung der ersten Phase des Untersuchungsprogramms 300 000 Euro erforderlich sein werden. Hiermit könnten bereits konkrete Aussagen über die PCB-Belastung in einer Vielzahl der Gebäude sensibler Nutzung, Kindertagesstätten, Schulen und so weiter, getroffen werden. Da in den Haushalten 2002 und 2003 für diesen Zweck keine Mittel veranschlagt sind, sind, wie in der Antwort zu Frage eins bereits ausgeführt, die grundsätzlichen Fragen der Finanzierung allerdings noch zu klären.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(D) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Bereits im September letzten Jahres hat die Deputation dieses Begehungs- und Untersuchungsprogramm zur Ermittlung der PCB-Belastung beschlossen, und aus vorsorgendem Gesundheitsschutz ist es ja insgesamt dringend erforderlich. Warum dauert das so lange?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, das ist gelegentlich so. Ich weiß nicht, ob es Ihre Phantasie überfordert, aber ich vermute nicht. Wenn Sie Finanzmittel irgendwo zusätzlich zum Haushaltsvolumen akquirieren wollen, dann bedarf das der Abstimmung. Dieses Abstimmungsverfahren nähert sich dem Ende, aber bei allen Dingen, die zusätzlich zum Haushalt zu finanzieren sind, sind diese Abstimmungen immer schwierig, weil jeder gern versucht, die Finanzlast dem jeweils anderen zuzuschieben, und das müssen wir ordnen. Aber ich bin ganz sicher, dass das in Kürze geschieht.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist denn dem Senat bewusst, dass in diesem Fall, wenn es wirklich so ist, dass einige Schulen mit PCB belastet sind, dass in dieser Zeit, in der die Verhandlungen hinsichtlich des Geldes laufen, die Kinder

- (A) und Jugendlichen weiter unnötige Belastungen zu ertragen haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, ich denke, dass die Abstimmungsverfahren erforderlich sind, dass geldwerte Entscheidungen nicht prinzipiell durch Zuruf der Opposition entschieden werden, sondern dann entschieden werden, wenn die Abstimmungsverfahren zu Ende sind. Ich habe Ihnen gesagt, dass dies in Kürze der Fall sein wird, und ich denke, dass sich von daher auch dieser Zeitrahmen im Rahmen des Zumutbaren bewegt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Auch die bundesweite Diskussion geht ja in die Richtung, dass man jetzt sagt, man muss nicht nur PCB messen, sondern parallel auch Dioxine, Lindan und andere Schadstoffe. Inwieweit ist jetzt beabsichtigt, auch dies parallel zu untersuchen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Das Bundesland Bremen wird sich in diesen Fragen natürlich im Geleitzug der Erkenntnisse, die wir allgemein verfügbar haben, bewegen.

(B)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Umgang mit Ausländerakten bei Einbürgerung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird im Land Bremen innerhalb welcher Fristen mit Ausländerakten verfahren, nachdem die betreffende Person eingebürgert wurde?

Zweitens: Wird dieses Verfahren auch bei Doppel- oder Mehrfachstaatsbürgerschaft angewandt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Böse.

**Senator Dr. Böse:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bis zum 31. Dezember 2001 wurden die Daten eines Ausländers gemäß Paragraph 6 Ausländerdateienverordnung in der von den Aus-

länderbehörden geführten so genannten Ausländerdatei A gelöscht, wenn der Ausländer eingebürgert wurde. Die Löschung erfolgte nach Eingang der Mitteilung der Einbürgerungsbehörden. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch die Ausländerakten vernichtet.

Durch das am 1. Januar 2002 in Kraft getretene Terrorismusbekämpfungsgesetz ist das Verfahren neu geregelt worden. Eine Löschung der Daten des Ausländers in der Ausländerdatei A und eine Vernichtung der Akten erfolgt nunmehr erst nach Ablauf von fünf Jahren. Entsprechend den Vorschriften des Archivgesetzes kann im Einzelfall eine Weitergabe der Akten an das Staatsarchiv erfolgen.

Zu Frage zwei: Entscheidend für die Löschung der Daten und die Vernichtung der Akten ist der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit, der Besitz weiterer Staatsangehörigkeiten hat deshalb keine Auswirkungen auf das in der Antwort zu Frage eins beschriebene Verfahren.

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie wird in den fünf Jahren, in denen Akten nach Einbürgerung aufbewahrt werden müssen, mit diesen Akten umgegangen? Werden sie von den anderen, den laufenden Ausländerakten der Nichteingebürgerten getrennt? Wie ist das Verfahren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Böse:** Herr Abgeordneter, das Inkrafttreten des Gesetzes ist am 1. Januar 2002, also vor sechs Wochen, erfolgt. Ich gehe davon aus, dass diese Akten gesondert aufbewahrt werden, da sie für die täglichen oder die gängigen Obliegenheiten nicht mehr gebraucht werden. Im Einzelnen bin ich darüber aber nicht informiert.

**Präsident Weber:** Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sagen, es sei erst sechs Wochen her, dass dieses Gesetz in Kraft getreten ist. Gibt es für die Mitarbeiter eine interne Anweisung innerhalb der Ausländerabteilung des Stadtamtes, wie sie mit diesen Akten und Daten umzugehen haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Böse:** Ja! Es gibt eine Weisung meines Hauses an die Ausländerbehörde in Bremen und an die Ortspolizeibehörde in Bremerhaven, in der mitgeteilt wird, wie der neue Rechtsstand ist, dass die Akten also nicht vernichtet werden dürfen.

Ich kann Ihnen das gern vorlesen. „Änderung der Ausländerdateienverordnung: Nach der jetzigen

(C)

(D)

(A) Rechtslage werden die Dateien in der Ausländerdatei gelöscht, sobald der Ausländer die Rechtsstellung eines Deutschen im Sinne des Artikels 116 Absatz 1 Grundgesetz erworben hat. Die Neuregelung sieht eine Verlängerung der Speicherfrist über den Zeitpunkt der Einbürgerung hinaus vor.

Die terroristischen Anschläge in den USA haben gezeigt, dass terroristische Gefahren auch von Ausländern ausgehen können, die über längere Zeit unauffällig in Deutschland leben. Daher ist nicht auszuschließen, dass Personen eingebürgert werden, bei denen zum Zeitpunkt der Einbürgerung keinerlei Kenntnisse über Zusammenhänge mit terroristischen Gefahren bekannt sind, diese aber später bekannt werden. Um diesbezügliche Informationen für eventuelle polizeiliche Ermittlungen zur Verfügung stellen zu können, ist die Verlängerung der Speicherfrist auf fünf Jahre festgeschrieben worden.“

Die internen Regelungen, wo die Akten aufzubewahren sind und in welchen Räumen sie separiert werden, müssen die Leiter der jeweiligen Behörden entscheiden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Das heißt, intern ist von der Behördenleitung noch keine Anweisung ergangen, wie mit diesem neuen Verfahren umzugehen ist, sondern das ist noch in Vorbereitung. Habe ich Sie richtig verstanden?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Böse:** Nein! Das war eine Weisung meines Hauses an die Ausländerbehörden, und die Ausländerbehörden müssen dies jetzt intern umsetzen. Ob diese Umsetzung intern bereits erfolgt ist, vermag ich Ihnen nicht zu sagen, kann es aber gern in Erfahrung bringen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Gesundheitsrisiken durch Einführung von UMTS**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Auf welcher Grundlage bewertet der Senat die Gesundheitsrisiken auf die Bremer Bevölkerung bei der beabsichtigten Einführung von UMTS-Sendestationen?

Zweitens: In welcher Weise findet eine Koordination mit dem bundesweiten Forschungsprogramm

zur besseren Beurteilung der gesundheitlichen Auswirkung elektromagnetischer Felder statt?

(C)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Bewertungsgrundlagen für mögliche Gesundheitsrisiken durch hochfrequente elektromagnetische Strahlung bilden die sechszwanzigste Verordnung nach Bundes-Immissionsschutzgesetz, Empfehlungen der Internationalen Kommission zum Schutz vor nichtionisierenden Strahlen, Verlautbarungen der Strahlenschutzkommission sowie Ergebnisse neuerer einschlägiger wissenschaftlicher Studien.

Zu zwei: Die vierundsiebzigste Gesundheitsministerkonferenz hat die Bundesregierung gebeten, die Forschung insbesondere zu biophysikalischen Fragen zu verstärken und den weiteren Ausbau der Mobilfunktechnik im Sinne der Technikfolgenabschätzung durch Forschungsvorhaben zu begleiten. Ergebnisse aus dem ab dem Jahr 2002 geförderten Programm zur Wirkungsforschung liegen noch nicht vor. Es wird erwartet, dass die Bundesländer im Zuge der regelmäßigen Berichterstattung des Bundes zeitnah informiert werden, sofern sich aus den Untersuchungsergebnissen neue Erkenntnisse zur gesundheitlichen Beurteilung elektromagnetischer Felder abzeichnen. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist es richtig, dass der Senat beabsichtigt, bei der Einführung der UMTS-Netze die niedrigeren Schweizer Grenzwerte zugrunde zu legen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Das ist mir nicht bekannt. Ich verweise auf die Antwort, in der wir uns auf die Bundes-Immissionsschutzverordnung beziehen und auf die Empfehlung der internationalen Gremien sowie der Strahlenschutzkommission. Meines Wissens sind die Schweizer Grenzwerte, die gesetzt worden sind, nicht vergleichbar mit den Werten, die im Bundes-Immissionsschutzgesetz zur Grundlage gemacht werden, und wenn ich ganz unwissenschaftlich richtig verstanden habe, würde bei Anwendung der Schweizer Werte im Grunde eine noch stärkere Verdichtung des Netzes notwendig werden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bin jetzt etwas verwirrt, ich bin ja in diversen Beiratssitzungen gewesen, da haben offizielle Vertreter Ihres Hauses gesagt, dass bei der Einführung der UMTS-Netze in der Arbeitsgruppe die Vereinbarung bestünde, sich an den Schweizer Grenzwerten zu orientieren.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Gut, dann sind meine Mitarbeiter möglicherweise weiter als ich. Mir war dies nicht bekannt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe die Bitte, dass vielleicht auch einmal deutlich gesagt wird, an welchem Maßstab sich der Senat bei der Einführung von UMTS orientieren möchte.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Das habe ich in der Antwort gesagt. Die Senatsantwort ist Ihnen ja mitgeteilt worden.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe noch eine weitere Zusatzfrage, die sich auf die Tatsache bezieht, dass die gesundheitlichen Auswirkungen ungeklärt sind, und darauf, das haben Sie ja auch benannt, dass Forschungsgelder seitens des Bundesministeriums für Umwelt zur Verfügung gestellt werden, um hier hinsichtlich der Frage, welche Auswirkungen die elektromagnetischen Felder haben, zu fundierteren Ergebnissen zu kommen. Auf der anderen Seite will Bremen jetzt ziemlich schnell diese Anlagen einführen. Warum engagiert sich Bremen nicht dahingehend, Gelder dort zu bekommen, um auch eine begleitende Wirkungsforschung zu betreiben?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich darf hier noch einmal wiederholen, dass der Bund auch seine Verantwortung angenommen hat, nicht nur auf Anforderung der Gesundheitsminister, sondern auch der Umweltminister, und hier an dieser Stelle eben tatsächlich mit einem gesonderten Programm diese Forschung macht. Dass wir uns gesondert daran beteiligen, denke ich, ist vor dem Hintergrund der Finanzlage des Landes Bremen nicht durchführbar.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist Ihnen aber bewusst, wenn die Forschungsergebnisse dann vorliegen, dass hier in Bremen bereits die UMTS-Netze eingeführt sein sollen und über diese Zeitverzögerung nicht mehr wahrnehmbar ist, in welcher Form und ob sie prinzipiell zu Auswirkungen auf die Gesundheit der Bremer und Bremerhavener Bevölkerung führen?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Mir ist zumindest bewusst, dass dies keine bremenspezifische Frage ist. Ungeachtet der Anstrengung Bremens, auf diesem Sektor eine Modellregion zu sein, wird sich diese Fragestellung der gesundheitlichen Auswirkung für alle anderen Bundesländer und Kommunen in gleicher Weise stellen, und dann wird man an dieser Stelle auch bundesweit Lösungen finden müssen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **dubiose Praktiken in der Kassenärztlichen Vereinigung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(D)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Vorgänge in der Kassenärztlichen Vereinigung, die zu einer finanziellen Vergünstigung für den jetzigen KV-Vizepräsidenten führten?

Zweitens: In welcher Weise und mit welchen konkreten Ergebnissen ist der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in dieser Frage als Aufsichtsbehörde aktiv geworden?

Drittens: Wie lautet die Stellungnahme des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales als Aufsichtsbehörde zu diesen Vorgängen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zunächst eine Vorbemerkung: Die Vorgänge stehen im Zusammenhang mit der Zulassung einer Ärztin zur gemeinsamen Berufsausübung innerhalb der Gemeinschaftspraxis des derzeitigen stellvertretenden

- (A) den Vorstandsvorsitzenden der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen. Der Zulassungsausschuss Ärzte/Krankenkassen als das dafür zuständige Gremium der gemeinsamen Selbstverwaltung der Krankenkassen und der Vertragsärzte hat nach geltendem Recht diese gemeinsame Berufsausübung zuzulassen, wenn die beteiligten Ärzte zuvor einer Beschränkung des Praxisumfanges zustimmen. Die Daten für die Feststellungen zur Beschränkung des Praxisumfanges hat die Kassenärztliche Vereinigung zu liefern.
- Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales führt lediglich die Aufsicht über die Kassenärztliche Vereinigung Bremen. Gegenüber dem Zulassungsausschuss Ärzte/Krankenkassen beschränkt sich die Aufsicht auf die Geschäftsführung. Aus diesem Grund besteht seitens der Aufsichtsbehörde auch keine Möglichkeit, direkt auf Entscheidungen des Zulassungsausschusses einzuwirken.
- Zu Frage eins: Der Senat enthält sich einer Bewertung der genannten Vorgänge, die über die aufsichtsrechtliche Bewertung des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hinausgeht. Insoweit wird auf die Antworten zu den folgenden Fragen hingewiesen.
- Zu Frage zwei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat sich von der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen über den Sachverhalt und die Hintergründe ausführlich informieren lassen. Auf der Grundlage der vorgelegten Unterlagen hat sich der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales eine Rechtsauffassung gebildet, diese mit Schreiben vom 9. Oktober 2001 der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen mitgeteilt und darum gebeten, dass die Kassenärztliche Vereinigung Bremen diese Rechtsauffassung des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales dem Zulassungsausschuss Ärzte/Krankenkassen zur Kenntnis gibt.
- Zu Frage drei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vertritt die Auffassung, dass die Kassenärztliche Vereinigung Bremen dem Zulassungsausschuss Ärzte/Krankenkassen für dessen Entscheidung über eine Beschränkung des Praxisumfanges im Zusammenhang mit der Genehmigung der Gemeinschaftspraxis die Daten eines falschen Ausgangszeitraums übermittelt hat. Der auf diesen Daten beruhende Zulassungsbescheid ist daher rechtswidrig.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es richtig, dass es aufgrund dieser Zulassungsrichtlinien und dieser anderen Berechnungsgrundlagen zu einer Summe von 400 000 DM gekommen ist, die als Vergünstigung des jetzigen KV-Vizepräsidenten gezahlt wurde? (C)
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Die genaue Zahl weiß ich jetzt nicht. Ich weiß nur, dass es aufgrund der falschen Ausgangssituation zu einem fast doppelt so hohen Punktesystem gekommen ist, das dann entsprechende finanzielle Auswirkungen hatte.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!
- Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wird diese Summe zurückgefordert werden?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Dies ist noch eine Frage, die der weiteren Abarbeitung bedarf.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!
- Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie bewerten Sie die Aussagen der Präsidentin der Ärztekammer, die sich öffentlich von diesen Vorgängen distanziert? (D)
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Ich verweise auf die Antwort des Senats, dass wir zu anderen als fachpolitischen Auskünften keine Stellung beziehen.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!
- Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist die jetzige Regelung, die mit dem KV-Vizepräsidenten getroffen wurde, nach Ihrer Rechtsauffassung in Ordnung?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Meines Wissens gibt es im Augenblick noch gar keine Regelung, aber da mag ich vielleicht falsch liegen. Ich habe es so verstanden, dass im Augenblick ein neues Verfahren oder eine neue Zulassung beantragt ist. Inwieweit das jetzt schon über den Zulassungsausschuss gegangen ist, weiß ich nicht.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Stadt Bremen: Ende der Geschichte?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(A) Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchen Gründen endet die Darstellung von Bremens Geschichte im Überblick der Jahrhunderte im offiziellen Informationssystem des Landes Bremen unter den Stichwörtern Geschichte/Stadtgeschichte mit dem 6. November 1918?

Zweitens: Wie erklärt sich der Senat das hartnäckige Fortdauern der Geschichte Bremens über den 7. November 1918 hinaus?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Seiten zur bremischen Geschichte sind von einem privaten Autor ehrenamtlich erstellt worden. Sie können mit ihm kommunizieren unter bremen.online, Redakteur h. c. Ein entsprechender Hinweis ist auch im Internet vorhanden. Die Arbeit des Autors erfolgte chronologisch und endete bisher am 6. November 1918. Die Reihe wird fortgesetzt, und der nächste Beitrag wird sehr bald veröffentlicht. Bis zum Jahresende 2002 sollen die Texte für den Zeitraum bis zum 8. Mai 1945 abgeschlossen sein.

(B)

Wir könnten die Geschichte auch weiter fortschreiben und schneller, da wir aber einen sehr strengen Qualitätsmaßstab anlegen, legen wir auch Wert darauf, dass das, was wir schreiben, unserem Anspruch genügt. Sie wissen, dass unser Anspruch immerhin so ist, dass wir bisher alle Spitzenauszeichnungen für unseren Internetauftritt gewonnen haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu zwei: Das Fortdauern der Geschichte Bremens über den 7. November 1918 hinaus erklärt sich nach Auffassung des Senats in erster Linie aus der Liebe der Bürgerinnen und Bürger zu ihren beiden Städten Bremen und Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Vorbemerkung: Sie wäre aber auch weitergegangen, wenn die Liebe nicht so groß gewesen wäre. Man darf nicht vergessen, was dazwischen gewesen ist. Deswegen ist meine ernsthafte Frage: Herr Bürgermeister, glauben Sie nicht, dass es den Benutzer des offiziellen Informationssystems des Landes Bremen

irritieren könnte, wenn ausdrücklich unter dem Copyright bremen.de – das ist nämlich kein Beitrag eines Privaten, sondern es steht ausdrücklich darunter, dies ist ein Beitrag von bremen.de – eine geschichtliche Darstellung steht, die mit 1918 endet? Wir haben ja einfach schlechte Erfahrungen mit der Wahrnehmung der Geschichte, die irgendwo endet.

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Ich glaube, sehr geehrter Herr Abgeordneter, wer dies denkt, muss schon um sehr viele Ecken denken und hat auch vorsätzliche Unterstellungen im Denken, die einer Wahrscheinlichkeitsprüfung vermutlich nicht ernsthaft standhalten können.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es so: Wir haben ja keinen Mangel an Veröffentlichungen über unsere Zeitgeschichte und auch über die Geschichte des letzten Jahrhunderts. Das Problem ist, wenn wir diese Dinge, die ja sehr umfangreich sind, in unserem Internetauftritt präsentieren, dann lege ich Wert darauf, dass das aus einem Guss gemacht wird, das heißt von einem Mann, der das sprachlich und inhaltlich in einem bestimmten Duktus fortentwickelt. Das hat auch in der Umsetzung und in der Nachvollziehbarkeit für den Leser und Betrachter entsprechende Wirkungen. Wenn ich aber jemanden bitte, dies einmal aufzuarbeiten und in einem gesamten Duktus zu machen, dann steht man vor der Frage, ob das Thema Geschichte ganz herausgelassen wird oder es chronologisch in den einzelnen Abschnitten gemacht wird, soweit diese fertig sind. Wir haben uns für den letzteren Weg entschieden.

(D)

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie die Frage gestellt haben, denn diese unterstellten Missverständnisse sind nun die allerletzten, die ich damit hervorrufen möchte. Es hat ausschließlich etwas mit dem Qualitätsmaßstab zu tun, dass wir die Dinge aus einem Guss, aus einer Hand und in einer Systematik erstellen lassen wollen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Millionenablöse für Ocean-Park-Blaupausen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schramm!

- (A) **Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:  
 Erstens: Besteht vor dem Hintergrund des laufenden Rechtsstreites an den Eigentumsrechten der Ocean-Park-Planungen jetzt die Absicht des Senats und des Magistrats der Stadt Bremerhaven, aus Landesmitteln Teile dieser Ocean-Park-Planungen vom ehemaligen Investor Köllmann zu erwerben?  
 Zweitens: Wenn ja, zu welchem Preis und aus welchen Gründen?  
 Drittens: Wie viele Landesmittel sind insgesamt an den Investor Köllmann für Planungsleistungen im Rahmen der Ocean-Park-Planungen geflossen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.
- Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anfrage beantworte ich für den Senat wie folgt:  
 Zu eins und zwei: Es gibt keinen laufenden Rechtsstreit um Eigentumsrechte an den Ocean-Park-Planungen. Der Magistrat Bremerhaven führt vielmehr Gespräche mit der Köllmann AG als seinem Mitgesellschafter an der Ocean-Park-Entwicklungsgesellschaft mbH, OPEG, zwecks Sicherung der für die Umsetzung des neuen Konzepts notwendigen Planungsunterlagen. Die Gespräche sind noch nicht beendet.
- (B) **Zu drei:** Die Planungsmittel, die im Rahmen der Vereinbarung der Designphasen I und II an die OPEG und nicht an die Köllmann AG flossen, haben insgesamt 8 646 285 DM betragen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!
- Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, Herr Senator! Sie sagen, es gibt kein offenes Rechtsverfahren über die Urheberrechte an den Planungsleistungen des Investors Köllmann. Kann ich daraus schließen, dass die Planungs- und Urheberrechte an diesen Planungen jetzt auf das Land oder die Stadtgemeinden übergegangen sind?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Darum gehen die Verhandlungen mit der Köllmann AG, die Mitgesellschafter der OPEG ist. Es sind reale Aufwendungen entstanden mit einem nützlichen Planungswert. Um Urheberrechtsstreitigkeiten zu vermeiden, verhandelt die Stadt Bremerhaven jetzt, um diese in das Eigentum der jetzigen Bemühungen, also der Stadt Bremerhaven, zu überführen, weil sie, wenn ich es so sagen darf, nützlich sind.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!
- Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann gibt es offensichtlich doch verschiedene Rechtspositionen in dieser Frage?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Auf dieser Welt gibt es immer verschiedene Rechtspositionen, das ist nun einmal so. Aber ich kann nur wiederholen, dass wir uns jetzt bemühen, wir, die Stadt Bremerhaven, die Teile, die verwertbar und für die reale Aufwendungen entstanden sind, in das Eigentum der jetzigen Planungen zu überführen.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie vielleicht diesem Haus darlegen, um welche Planungsskizzen es sich handelt, die jetzt zurückgekauft werden sollen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Wissen Sie, Herr Abgeordneter, Skizzen sprachlich zu übersetzen überfordert mich, jedenfalls heute Morgen! Vielleicht darf ich darauf hinweisen, dass ich es noch einmal, wie schon ausgedrückt, summarisch zusammenfasse. Es gibt Unterlagen, die ein Know-how bedeuten für den gegenwärtigen Stand der Planungen, den wir in der letzten Woche in Bremerhaven, Sie waren ja anwesend, umfänglich und, wie ich glaube, auch einigermaßen verständlich dargelegt haben. Diese möchte man erwerben. Sie haben ein Know-how, und dieses Know-how wird im Wege einer hoffentlich vergleichweisen Regelung dann finanziell abgegolten.
- (D) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie uns also nicht im Detail sagen, um welche Projekte es sich handelt, denn Sie können ja nicht das gesamte Zwei-Milliarden-DM-Projekt zurückkaufen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Hattig:** Ich kann mich nur wiederholen. Diese Details jetzt auszubreiten würde in der Sache zu keiner anderen Erkenntnis führen. Es gibt Planungsunterlagen, die die Stadt Bremerhaven in ihre neuen Planungen überführen möchte.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass ja bereits die Planungsleistungen des Investors abgegolten

(A) worden sind und sie jetzt noch einmal abgegolten werden, der Investor also für dieselbe Planungsleistung doppelt bezahlt wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das ist nicht so. Ich möchte jetzt mit Ihnen keinen Dialog, wahrscheinlich würde es das, über Urheberrechtsfragen beginnen. Ich kann nur noch einmal sagen, sie sind nicht abgegolten, und es geht jetzt darum, sie angemessen abzugelten.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Atomtransporte über bremische Häfen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welches Ressort führt Gespräche mit den verantwortlichen Transportunternehmern und dem Bundesamt für Strahlenschutz zur Klärung rechtlicher Fragen mit dem Ziel, die Atomtransporte über bremische Häfen zu verringern?

(B) Zweitens: Bis wann erwartet der Senat die oben genannte rechtliche Klärung, um die Atomtransporte über Bremerhaven zu reduzieren?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat antworte ich wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat stellt fest, dass die bremischen Häfen Universalhäfen sind und für jedermann und jede Ware, die zum Verkehr zugelassen ist, offen stehen. Da zurzeit Unklarheiten wegen des Transports radioaktiver Güter bestehen, führt der Senator für Wirtschaft und Häfen Gespräche mit dem Bundesamt für Strahlenschutz und mit dem verantwortlichen Transportunternehmen, unbeschadet der weiteren Bemühungen um eine Verminderung der Atomtransporte.

Zu Frage zwei: Die Gespräche werden aller Voraussicht nach im Laufe des nächsten halben Jahres beendet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, weil ich den ersten Teil der Antwort nicht so ganz

verstanden habe! Der Senat hat also weiter das Ziel, die Atomtransporte zu verringern, auf der anderen Seite haben Sie aber angefangen, Herr Senator Hattig, mit der Äußerung, Bremen sei ein Universalhafen. Wie kann ich die Antwort jetzt interpretieren?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Sie haben die Antwort des Senats durchaus richtig verstanden. Darin liegt das Problem. Wir sind ein Universalhafen, das heißt, alle Güter, die rechtlich zugelassen sind, müssen wir auch durch diesen Hafen führen, sonst würden wir Begrenzungen vornehmen, die erhebliche Konsequenzen haben könnten. Andererseits wollen wir die Atomtransporte vermindern. Deswegen führen wir eine Diskussion, einen Schriftwechsel mit dem Bundesamt für Strahlenschutz, um einmal herauszufinden, welchen Gestaltungsspielraum wir haben. Dann müssen wir die Frage jeweils politisch entscheiden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Vorhin hatten wir das ja mit den rechtlichen Fragen und dass es immer unterschiedliche rechtliche Interpretationen gibt. Im Moment ist es doch aber so, dass sich eigentlich alle rechtlichen Aussagen dahingehend verdichten, dass Bremen durchaus untersagen könnte, bestimmte Transporte hier über die Häfen abzuwickeln.

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das ist nicht mein Wissensstand.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Hattig, vielleicht kann ich hier daran erinnern, dass es diese einschlägigen Rechtsgutachten gibt aus dem Jahre 1991, von Bremen in Auftrag gegeben. Genau da ist auch festgehalten, dass aufgrund der Vorsorge und Gefahrenverminderung durchaus in der Hafenordnung festgelegt werden kann, dass bestimmte Transporte nicht über den Hafen abgewickelt werden. Das wird im Moment auch durch Aussagen des Bundesamtes für Strahlenschutz bestätigt.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Wir haben durch Äußerungen des Bundesamtes für Strahlenschutz und des zuständigen Transporteurs die Notwendigkeit gesehen, die beiden, vor allem das Bundesamt, um eine klarere Interpretation – wie klar sie werden wird, werden

(A) wir sehen – zu bitten. Rechtsgutachten sind mit unterschiedlicher Qualität zu bewerten, sie sind auch noch nicht das gesprochene Urteil, wenn es dazu kommen sollte. Aber ich darf noch einmal darauf hinweisen: Das Problem, das wir haben, hat eine rechtliche Seite, aber das ist nicht die ausschließliche. Die ausschließliche ist, dass wir einen Universalhafen haben und damit Möglichkeiten, Atomtransporte zu vermindern, zu integrieren haben. Darum bemühen wir uns sehr intensiv, aber ich warne davor, aus dieser Frage eine Rechtsfrage zu machen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Hattig, würden Sie mir dann zustimmen, dass das ganze Problem auch noch eine andere Seite hat, nämlich die Frage, höchstmögliche Sicherheit für die Bremer und Bremerhavener Bevölkerung zu gewährleisten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das ist doch unsere Intention! Wir sollten uns dabei, wie soll ich sagen, nicht um Steigerung oder jeweilige Vorwürfe bemühen. Darum bemühen wir uns. Ich will Ihnen aber noch ein anderes Problem nennen, das ich jetzt nicht mit der Sicherheit verkoppeln möchte, das aber eben auch ein Problem ist. Ich kann nicht einem Frachter, der 5000 Container hat und vielleicht eines dieser Güter in einem Container führt, vor der Hafenumündung sagen, kehre wieder um, wir wollen den Container nicht! Ich will Ihnen nur sagen, wir müssen unterschiedliche Interessen angemessen auch mit Blick auf die Sicherheit integrieren.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich beziehe mich jetzt noch einmal auf die Antwort auf unsere Kleine Anfrage hinsichtlich der Sicherheit von Atomtransporten. In dieser Antwort wird nicht deutlich, wie Sie diese Sicherheit garantieren wollen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Fast bin ich versucht, mit Ihnen eine philosophische Diskussion zu beginnen. Was heißt Sicherheit, und was heißt absolute Sicherheit? Mir geht es darum, mit Augenmaß unterschiedliche Interessen, die ich gewichte und ernst nehme, so zu harmonisieren, dass daraus eine vernünftige Praxis wird. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen. Abso-

lute Fragen kann ich nicht mit absoluten Antworten bedienen. (C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Neustrukturierung der Seeämter**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die von der rotgrünen Bundesregierung beschlossene Neustrukturierung der Seeämter, wonach unter anderem die Verhandlungen von Seeunfällen nicht mehr öffentlich stattfinden sollen?

**Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)

Der Bundesrat hat in dieser Sache am 1. Juni 2001 die Bundesregierung einstimmig, also mit den Stimmen Bremens, aufgefordert, bestimmte Elemente des bewährten bisherigen Seeunfalluntersuchungsverfahrens beizubehalten.

Insbesondere will der Bundesrat erreichen, dass Untersuchungsverfahren weiterhin auf Antrag des örtlichen Seeamtes oder eines an einem Seeunfall Beteiligten durchgeführt werden müssen und der Abschlussbericht der Untersuchungskommission, die einen Seeunfall zu prüfen hat, zum Gegenstand eines öffentlichen Seeamtsverfahrens nach den derzeitigen Verfahrensregeln, die die Untersuchung zum Normenvollzug einschließen, gemacht wird. Die Möglichkeit des Widerspruchs gegen den Spruch des Seeamtes soll erhalten bleiben.

Die Bundesregierung ist den Forderungen des Bundesrates nicht gefolgt und hat den Gesetzentwurf dem Bundestag zugeleitet, der nach der vorgesehenen Tagesordnung am 21. Februar dieses Jahres in zweiter und dritter Lesung darüber beraten und beschließen wird. Der Verkehrsausschuss des Bundestages hat dem Gesetz zugestimmt und empfiehlt einen entsprechenden Beschluss im Bundestag. Der Senat hält an seiner Ablehnung fest. Da die Bundesregierung eine Zustimmungsnötigkeit des Bundesrates entgegen der Auffassung der Länderkammer verneint hat, muss der Bundesrat prüfen, ob

(A) er gegebenenfalls den Vermittlungsausschuss anrufen wird. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Nein!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Günthner! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Senator, wir sind ja beide immer der Auffassung, dass Arbeitsprozesse vereinfacht werden müssen und unnütze Doppelungen vermieden werden sollten. Teilen Sie denn meine Einschätzung, dass es eher unnützlich ist, diese Anfrage hier zu beantworten, nachdem sich erstens Ihr Ressort bereits im Landeshafenausschuss umfangreich zu dieser Thematik geäußert hat und wir zweitens auch einen gemeinsamen Antrag der CDU, der SPD und der Grünen zu dieser Thematik hier vorliegen haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Die Nützlichkeit von Anfragen will ich nicht beurteilen. Ich habe zu antworten. Das ist mein Job, das habe ich getan. Im Übrigen glaube ich, dass der Anlass hinreichend ist, um noch einmal darauf hinzuweisen, welche Position wir haben.

(B)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Aber wir weisen ja auch in der Debatte zu diesem Thema sicher noch einmal darauf hin.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Auch das, ja!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Kastendiek! – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Kollege Günthner die zeitliche Terminologie bei der Intention seiner Nachfrage ein wenig durcheinander bekommen hat, nämlich, dass der Antrag, der hier gestern interfraktionell in die Bürgerschaft eingebracht worden ist, erst weit nachdem wir hier die Anfrage für die Fragestunde eingereicht haben, zustande gekommen ist?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Klärt das doch unter euch!)

Sind Sie auch bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die CDU-Position hier sehr stark insistiert, weil doch

offensichtlich aufgrund der unterschiedlichen Äußerungen der Fachverbände ein hohes Defizit aufgrund der Beschlusslage der rotgrünen Bundesregierung entsteht?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Die Antwort des Senats zeigt die Bereitschaft. Aufgeschlossen wie immer bin ich natürlich bereit!

(Heiterkeit)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist Fragestunde für heute beendet.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Zukunft der Europäischen Strukturfonds

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Dezember 2001 (Drucksache 15/1007)

(D)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 5. Februar 2002

(Drucksache 15/1055)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie davon keinen Gebrauch machen wollen.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss mit einem Geständnis beginnen: Ich habe mich geirrt. Ich habe gedacht, dass ein Senat, dessen Präsident keine Gelegenheit auslässt, ziemlich vollmundig und mit schon Stoiberscher Deftigkeit europäische Institutionen zu kritisieren, dass eine solche Landesregierung sich an zentralen europäischen Debatten mit öffent-

(A) lich dargelegten und auch nachprüfbar Positionen, das betone ich, beteiligen würde. Ich muss einräumen, ich habe mich geirrt.

Wir hatten nach der politischen Position des Senats zur Zukunft der Europäischen Strukturfonds nach 2006 gefragt. Wir haben mit der vorliegenden Antwort keine Antwort erhalten. Dass die Zukunft der Strukturfonds eine zentrale Frage ist, können Sie zum einen aus der Tatsache ersehen, dass für den gegenwärtig laufenden Siebenjahreszeitraum das Land Bremen 230 Millionen Euro aus diesen Fonds erhält. Sie können es daraus ersehen, dass ein ganzes Drittel des europäischen Haushalts für diese Politik des Zusammenhalts vorgesehen ist. Sie können es auch daraus ersehen, dass die zukünftige Gestaltung der Strukturfonds, sowohl die Höhe als auch die Ausgestaltung und die Förderkriterien, ganz wesentlich für die Chancen und den Fortgang der Integration der jetzt vor der Tür stehenden Beitrittsländer sein wird.

Genau wegen dieses Beitritts weiterer Staaten müssen die Strukturfonds nach dem Jahre 2006 geändert werden, denn blieben die Kriterien so, wie sie jetzt sind, würden 60 Prozent der Mittel nur in die rückständigen Regionen der neuen Mitgliedsstaaten fließen, und viele der heute geförderten Regionen der alten Europäischen Union würden herausfallen, darunter auch fast alle Regionen Deutschlands.

(B) Was ist also zu tun? Das sind die Fragen, die wir gestellt haben: Soll das so gemacht werden, dass es nur dort und allein auf die bedürftigsten, die neuen Beitrittsstaaten konzentriert wird? Soll es verschiedene Kriterien geben, zum einen solche für die alten Mitgliedsstaaten, zum anderen solche für die neuen Mitgliedsstaaten? Soll es nur lange Übergangsfristen und Auslaufregelungen geben für die Regionen der alten EU, oder muss man die Mittel der Strukturfonds erhöhen, womöglich zu Lasten der Agrarsubventionen, oder – und das ist eine ganz radikale Alternative – sollten Strukturfonds insgesamt abgeschafft werden zugunsten eines ganz anderen Modells, des so genannten Nettofonds, in den die Geberländer der EU nur noch ihren Überschuss für die Ärmsten, Bedürftigsten oder Rückständigsten einzahlen und im Gegenzug dann mit den eingesparten Geldern machen können, was sie wollen, ohne jeden Einfluss der Europäischen Kommission und Politik? Das ist das Modell der Ministerpräsidenten Clement und Stoiber, und darauf werde ich noch zurückkommen. Nach der Meinung des Senats zu diesen Punkten hatten wir gefragt. Er hat uns die Antwort verweigert, er sagt, es sei dafür zu früh.

Meine Damen und Herren, es ist leicht verständlich, dass die wesentliche Triebkraft der Debatte über die Zukunft der Strukturfonds aus eben der Erweiterung kommt. Ich glaube auch, es ist schwer vorstellbar, und das sieht man aus den gegenwärtigen Diskussionen, dass die Beitrittsverhandlungen ab-

geschlossen werden, ohne dass eine gemeinsame Vorstellung, und zwar sowohl hier in den alten Staaten der Europäischen Union als auch in den Beitrittsstaaten, darüber besteht, wie es denn nach 2006 weitergeht. Das ist sowohl bei den Strukturfonds als auch bei den Agrarfonds eigentlich nicht vorstellbar.

Weil das so ist, wird die Debatte bereits heute geführt. Es ist ja nicht so, als wäre hier die Fraktion der Grünen in Bremen diejenige, die da eine vorzeitige Debatte auf das Tapet bringt. Nein, die Debatte wird geführt! Die Kommission hat im vergangenen Jahr ihren umfangreichen zweiten Kohäsionsbericht vorgelegt und darin auch schon mögliche Optionen dargelegt. Sie hat ein großes Forum veranstaltet und kürzlich auch einen Zwischenbericht veröffentlicht, den der Senat übrigens nicht erwähnt. Man könnte nämlich daraus auch sehen, wie viele der Mitgliedsstaaten schon richtig offiziell, politisch Stellung bezogen haben, was der Senat ja nicht will.

Auch der Ausschuss der Regionen hat sich damit befasst und unter anderem – und zwar einstimmig – erstens eine Anhebung der Mittel für die Strukturfonds beschlossen. Zweitens besteht er darauf, dass die europäische Regionalpolitik Integrationspolitik bleiben muss, die, ich darf aus dem Beschluss zitieren, „zur Schaffung eines Unionsbewusstseins tendenziell allen Regionen der EU ein Angebot unterbreiten muss“. Ich finde diesen Standpunkt des Ausschusses der Regionen richtig. Ich frage Sie nur, Frau Staatsrätin, wieso Bremen dem im Ausschuss der Regionen zustimmt, der Senat hier aber so tut, als könnte er noch kein politisches Wort dazu sagen. Das verstehe ich nicht. Sie wollen mir nicht erzählen, dass ausgerechnet Herr Bettermann dort als Privatmann gesprochen oder abgestimmt hat! Das glaube ich mit Sicherheit nicht.

Die Debatte um die Zukunft der Strukturfonds ist in vollem Gange, und ich werde Ihnen auch ein Beispiel geben, wie andere Länder diese Sache behandeln. Ich teile die Ansicht nicht, die ich gleich referieren werde, aber ich kann damit erheblich mehr anfangen als mit solchen verschwurbelten Nichtantworten, die wir jetzt vom Senat bekommen haben.

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Herr Clement, hat am 23. Januar 2002 in einer Erklärung vor dem Landtag auch zur Frage der Kompetenzverteilung zwischen Bund, Ländern und Europa geredet und als Kernpunkt selbstverständlich auch zu den Strukturfonds Stellung genommen. Ich darf zitieren mit Genehmigung des Präsidenten: „Das Geld, das unser Land heute für seine Ziel-zwei-, also Strukturgebiete, erhält, stammt letztlich von den nordrhein-westfälischen Steuerzahlern. Ein solcher Geldfluss von Düsseldorf über Berlin und Brüssel zurück nach NRW beschäftigt zwar eine große Verwaltungsmaschinerie, bringt aber fiskalisch nichts und strukturpolitisch zu wenig. Er engt die Spielräume der deutschen Länder eher ein.“

(C)

(D)

(A) Das ist nämlich genau der springende Punkt, sowohl bei Herrn Stoiber als auch bei Herrn Clement, möglicherweise aber auch bei Herrn Dr. Scherf. Mit der Abschaffung der Strukturfonds, mit der Beseitigung der Idee, den verschiedensten Regionen der Europäischen Union ein Angebot zu machen, egal in welchen Schwierigkeiten diese Regionen vor allen Dingen sind, verbindet sich auch der Anspruch, dass in der regionalen Strukturpolitik den Ländern weder Bund noch Kommission hineinreden können sollen, schon gar nicht mit solchen „störenden“ Rahmenbedingungen der EU, nämlich Umweltschutz, Raumordnungsgesichtspunkte, Gender Mainstreaming und Antidiskriminierungsbestimmungen.

Wir Grünen finden diesen europäischen Rahmen überhaupt nicht störend, im Gegenteil, er hat einen Gewinn an Innovationen und einen großen und sichtbaren Gewinn an politischem Zusammenhalt der Europäischen Union gebracht und bringt ihn weiterhin.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sind wir unbedingt dafür, dass die regionale Strukturpolitik eine gemeinsame Aufgabe gibt, bei der Europa einen Rahmen setzt, allerdings die Länder, und das ist ja auch heute so, viele Möglichkeiten von individueller Ausgestaltung behalten.

(B) Da sind wir auch mitten in der spannenden Debatte über die zukünftige Verteilung von Kompetenz und Macht im europäischen Integrationsprozess, die mit der Erklärung von Laeken, mit der Bestellung eines Konventes, angestoßen worden ist. Hier müssten ja die Länder und auch die Landtage Stellung beziehen. Es ist schon ziemlich absonderlich, wenn in solchen zentralen Fragen der Kompetenzverteilung heute der Senat die Antwort verweigert, aber in zwei Wochen die Europaminister und die Ministerpräsidenten einen Beschluss fassen wollen, mit dem genau dazu vermutlich auch Stellung bezogen wird. Ich meine, was ist das für eine Behandlung des Parlaments?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Antwort des Senats im Einzelnen! Sie beginnt mit der Behauptung, dass der Senat die Bürgerschaft bereits im Juli 2001 informiert habe. Das ist nicht richtig. Der Senat hat dem Parlamentsausschuss einen Bericht gegeben. Der war nichtöffentlich, wie auch die Beratung im Ausschuss nichtöffentlich war, und ich darf den Senat vielleicht daran erinnern: Die Beratungen der Bürgerschaft sind per definitionem öffentlich, und das mit gutem Grund. So haben auch die Grundlagen der Beratung öffentlich zu sein. Sie können uns hier nicht einen Bericht vorhalten, den überhaupt niemand kennt, den die Öffentlichkeit, die Journalisten, Fachleute und Interessierten auch nicht kennen können! Da hätten Sie wenigstens den Bericht anfügen oder aber ordentlich antworten müs-

sen! Sie müssen auch lernen, dass hier öffentlich über europäische Politik verhandelt wird, und sich nicht auf interne Berichte zurückziehen!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Inhaltlich stellt dieser Bericht, den hier niemand kennen kann, lediglich den Sachverhalt dar und legt dar, dass die verschiedenen Ressorts die politischen Fragen verschieden sehen und zu verschiedenen politischen Schlussfolgerungen kommen. Wunderbar! Aber welche Politik der Senat jetzt als gewähltes Organ des Landes Bremen eigentlich insgesamt daraus machen will, das wird darin nicht gesagt. Das wird ausdrücklich nicht gesagt! In Wirklichkeit, meine Damen und Herren, das ist auch das Geheimnis all dieser hochtrabenden Reden von „zu früh“ und „wir müssen uns noch bedeckt halten“, sind Sie sich im Senat nicht einig, und Sie werden sich auch vermutlich im Laufe dieses Jahres öffentlich nicht einig werden, weil hier verschiedene Seiten darauf lauern, mit europaskeptischen Stammtischreden vielleicht Punkte machen zu können, auch im Bundestagswahlkampf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Senat sollte die selbst formulierten Anforderungen – die finde ich ja richtig – für eine bremische Positionsfindung ernst nehmen, nämlich erstens eine Lösung zu suchen, um Bremen, wo es tatsächlich noch notwendig ist, auch Fördermöglichkeiten zu erhalten, und die zweitens einen integrationspolitischen Beitrag leistet. Dann wäre aber nicht Abwarten und Verstecken die Devise und Taktik, sondern eine selbstbewusste und sachliche Beteiligung an einer europaweit bereits laufenden Diskussion, in der Sie übrigens auch europaweit Partner und Verbündete finden können. Wenn Sie es einmal auch europaweit darauf anlegen würden, wie Sie es im Ausschuss der Regionen auch unter der Hand versuchen, das ist ja auch richtig, müssten Sie sich auch europaweit an der Diskussion beteiligen, und das kann man mit Sicherheit nicht, wenn man nicht auch Flagge zeigt.

(D)

Eckpunkte eines solchen Diskussionsbeitrages sollten also aus Sicht vom Bündnis 90/Die Grünen folgende sein: Erstens sollte Bremen sich nicht an Versuchen beteiligen, die künftigen Finanzmittel für die Strukturfonds zu senken, nein, im Gegenteil! Zweitens sollten wir für eine Fortführung der Strukturfonds in einer Form eintreten, die, bei aller notwendigen Konzentration auf neue Beitrittsländer, für eine lange Übergangszeit auch die Regionen in der Europäischen Union, der alten EU, die besondere Entwicklungsprobleme haben – und dazu haben wir traditionell für eine lange Zeit Bremen gezählt und werden wir möglicherweise zählen müssen –, ein Angebot macht. Es muss also eine Strukturpolitik für die gesamte Europäische Union bleiben.

(A) Das heißt auch drittens, wir müssen dem Modell eines Nettofonds nach unserer Auffassung eine Abgabe erteilen, genauso wie dem damit verbundenen Versuch, mit einer ausschließlichen Länderhoheit über regionale Strukturpolitik einen neuen Subventionswettlauf einzuläuten. Ich glaube, davon muss ich Sie nicht überzeugen, dass wir als Land Bremen einen solchen neuen Subventionswettlauf nicht gewinnen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, mit anderen Worten und zusammengefasst: Bremen hat ein elementares Interesse daran, auch in der Gestaltung der zukünftigen Strukturpolitik einen Standpunkt einzunehmen, der auf Fortsetzung und Vertiefung der europäischen Integration und des europäischen Zusammenhaltes setzt. Eine solche Politik erwarten wir vom Senat. Ich bin ganz sicher, eine solche Politik hätte auch europaweit viele Verbündete. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nalazek.

(B) Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Interesse an europapolitischen Themen, insbesondere durch den Eifer der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Großen Anfrage mit dem Thema „Zukunft der Europäischen Strukturfonds“, wird versucht, in der großen Koalition fehlende Mitwirkung und Konzeptlosigkeit in der Europapolitik anzureizen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dieser Vorstoß führt Sie ins Leere. Ich habe einmal unter dem Stichwort Europa abgefragt, was in den Plenarprotokollen der Bremischen Bürgerschaft in der vierzehnten und fünfzehnten Legislaturperiode zu diesem Thema steht. Es gibt über 200 Hinweise zu diesem Inhalt. Das ist ein gutes Resultat für die Arbeit des Parlaments zu europäischen Themen.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn die Anträge eingebracht?)

Meine Damen und Herren, erlauben Sie einen kurzen Rückblick, eine Erinnerung als Beleg für zukunftsgerichtete Politik der großen Koalition! Bereits in der Mitteilung des Senats vom 17. September 1996, mithin vor sechs Jahren, zu dem Thema „Regierungskonferenz 1996 – Interessen und Ziele des Landes Bremen, Bremen als Region in Europa“ heißt es zur Strukturpolitik, ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

„Der Senat wird sich aktiv dafür einsetzen, dass unsere Interessen bei der Reform des Strukturfonds

(C) angemessen berücksichtigt werden. Daher ist es jetzt wichtig, im Vorfeld dieser Reform die richtigen Weichen zu stellen, damit die Freie Hansestadt Bremen auch künftig die Förderung erhält, die sie benötigt, um den eingeschlagenen Weg zur Verbesserung von Beschäftigung, Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit fortzusetzen.“

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren gewissenhaft darauf hingearbeitet, dass diese Politikziele zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt umgesetzt werden. Die strukturpolitischen Maßnahmen in den Jahren 1994 bis 1999 und das, was sich jetzt für den neuen Förderzeitraum der Jahre 2000 bis 2006 abzeichnet, ist insgesamt positiv.

Aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, EFRE, fließen in diesem Zeitraum zirka 260 Millionen DM, sprich 130 Millionen Euro, nach Bremen und Bremerhaven. Aus dem Europäischen Sozialfonds, ESF, sind es zirka 186 Millionen DM, sprich 93 Millionen Euro. Hinzu kommen Beträge aus Landwirtschaftsfonds, den Fischereifonds sowie der Gemeinschaftsinitiative Equal. Nimmt man die Kofinanzierungen aus nationalen Mitteln hinzu, addiert sich der Betrag auf rund 900 Millionen DM, sprich 450 Millionen Euro. Das sind Gelder, mit denen wir weiter durchgreifend an der Strukturverbesserung unserer Region und für eine aktive Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik arbeiten können.

(D) Meine Damen und Herren, vergessen wir nicht, auch in der Öffentlichkeit hat der Einsatz der Fonds erheblich zur Herausbildung der Zugehörigkeit zur Europäischen Union beigetragen! Ein wichtiges Element in diesem Zusammenhang ist das den Strukturfonds innewohnende Prinzip der Partnerschaft. Bei allem Wohlwollen verstehe ich deshalb auch nicht den sachgemäßen Grund für Ihren Antrag, es sei denn, und das wäre eine mögliche Erklärung, er wird aus rein populistischen Gründen so frühzeitig gestellt!

Meine Damen und Herren, all dies erweckt und nährt den Eindruck, die Opposition hat ihre Hausaufgaben in Sachen Neuordnung der europäischen Strukturfonds leichthin gemacht. Erst vor wenigen Monaten hatten wir im Parlamentsausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit das Thema „Zukunft der Strukturfonds“ auf der Tagesordnung. Der Vertreter des damaligen Bevollmächtigten der Freien Hansestadt Bremen beim Bund, für Europaangelegenheiten verwies in dieser Ausschusssitzung darauf, dass der Zwischenbericht zur ersten Überlegung zur Neuordnung europäischer Strukturpolitik vom 4. Juli 2001 umfassend den Stand der Debatte auf europäischer Ebene sowie zwischen Bund und Ländern wiedergibt.

Mit Genehmigung des Präsidenten zitiere ich die Kernaussage aus dem Sitzungsprotokoll vom 20. September 2001: „Der Bevollmächtigte der Freien

(A) Hansestadt Bremen beim Bund, für Europaangelegenheiten und Entwicklungszusammenarbeit beziehungsweise seine Europaabteilung werde darauf achten, dass rechtzeitig eine sachgerechte und vor allem Bremen orientierte Interessenposition vorliegt.“

Meine Damen und Herren, der Senat wird zum richtigen Stichtag im Konsens mit allen Beteiligten auf Bundes- und Länderebene und wegen der als freundschaftlich zu bezeichnenden Beziehungen zu unseren Partnern in den mittel- und osteuropäischen Ländern auch Sie unterrichten, wenn wir unsere Bedarfe bei der Neuordnung der Strukturfonds einbringen. Wir werden diese Position gestützt auf die Beratungen in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe unter bremischem Vorsitz und der Europaministerkonferenz der Länder entwickeln, weil wir wissen, dass wir nur im Bündnis mit den übrigen Ländern eine Chance haben, bremische Interessen gegenüber dem Bund und der europäischen Ebene zur Geltung zu bringen.

Erlauben Sie mir den Hinweis: Es gibt einige Dinge, die man in Bremen vorzeigen kann! Dazu gehört meiner Meinung nach auch die Art, wie wir in Europa in der Lage sind, mit dem Strukturprogramm umzugehen. Wir gelten in Brüssel als Vorzeigeadresse, und das ja wohl nicht, weil wir entgegen den Brüsseler Richtlinien alles anders machen und die Brüsseler dann mit uns gemeinsam zähneknirschend Strukturprogramme durchführen, sondern doch wohl, weil wir die Programme, die Anregungen und die Richtlinien der Brüsseler aufnehmen und daraus eine vernünftige Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung für die Bürger im Land Bremen in Gang bringen.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht die Inhalte wiederholen, die Daten und Fakten. Diese können Sie im Zwischenbericht „Erste Überlegungen zur Neuordnung der europäischen Strukturpolitik“ und der Senatsantwort auf die Große Anfrage der Grünen zur Zukunft der Europäischen Strukturfonds nachlesen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das können wir gar nicht nachlesen!)

Ich glaube, dass es in beiden Berichten sehr gut gelungen ist, einmal eine Bilanz zu ziehen, was war, was sich jetzt im Förderzeitraum bis zum Jahr 2006 abzeichnet und wie wir uns danach gemeinsam positionieren. Zusammengefasst: Das Land hat in der Vergangenheit in Sachen Strukturpolitik und der damit einhergehenden Modernisierung des Wirtschaftsstandorts Bremen gute Arbeit geleistet. Wir werden das auch in Zukunft unterstützen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf einen Beschluss hinweisen, der mittelbar im Zusammenhang mit unserer heutigen Debatte steht, und zwar auf den Entschließungsantrag der Ministerpräsidenten der deutschen Länder zur Kompetenzab-

grenzung im Rahmen der Reformdiskussionen zur Zukunft der Europäischen Union! Der Antrag wurde zustimmend zur Kenntnis genommen, und das Land Niedersachsen als Vorsitzland der Europaministerkonferenz hat ihn im Namen aller Länder dem Bundesrat zugeleitet. Der Bundesrat hat diese Entschließung am 20. Dezember 2001, also vor knapp acht Wochen, verabschiedet.

Mit der Entschließung fordern die Länder eine Reform und Vereinfachung der europäischen Verträge, so dass es Bürgerinnen und Bürgern besser möglich ist, Verantwortlichkeiten innerhalb der Union klarer zuzuordnen. Besonders die Aufgabenteilung zwischen der EU und ihren Mitgliedsstaaten muss überprüft werden, fordern die Minister. Dabei sollen die Handlungsspielräume der Länder und Regionen nicht nur erhalten, sondern auch erweitert werden. Dies gilt auch und gerade für die künftige Ausgestaltung der künftigen Strukturfonds. Nach Meinung der Länder soll die EU künftig nur noch auf der Grundlage eindeutig definierter Kompetenzen tätig werden und nicht aufgrund allgemeiner Aufgabenzuweisungen.

Das sind Beschlüsse und Forderungen, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die von Augenmaß zeugen und nicht von blindem Aktionismus. Dazu beispielhaft die Frage acht aus Ihrer Großen Anfrage zur Zukunft der Europäischen Strukturfonds! Dort fragen Sie nach möglichen Optionen für die ab dem Jahr 2007 anzuwendenden Kriterien zur Definition von Regionen mit erheblichem Entwicklungsrückstand. Diese Antwort könnte nur der Bundesaußenminister geben, vielleicht fragen Sie einmal bei ihm nach!

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja unglaublich!)

Wenn Sie in diesem Fall Zusätzliches wollen, das ist Ihr Recht als Opposition, dann müssen Sie eine interparlamentarische Debatte zu diesem Thema in allen Landtagen anregen!

Sie haben mit Ihrer Großen Anfrage zur Zukunft der Europäischen Strukturfonds ein Fass geöffnet, aus dem zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr als heiße Luft kommen kann. Ob und in welchem Umfang Bremen ab dem Jahr 2007 auf regionalpolitische Förderung durch Bund oder EU angewiesen sein wird, das kann derzeit noch nicht prognostiziert werden. Dies gilt auch, wenn die positive wirtschaftliche Entwicklung Bremens sich in den nächsten Jahren fortsetzt. Dies gilt umso mehr für Bremerhaven, dort besteht noch ein erheblicher Nachholbedarf, den das Land Bremen nicht allein aus eigenen Mitteln bewältigen kann.

Meine Damen und Herren, wir wollen ein Europa mit den Regionen, nicht ein Europa mit zunehmend

(C)

(D)

(A) konkurrierenden Regionen! Wir haben die Pflicht, vor Zentralisierung und Gigantismus zu warnen, weil unsere Ländererfahrungen mit den Vorteilen des kooperativen Föderalismus eindeutig für Vielfalt, Dezentralisierung und Bürgerakzeptanz sprechen. Ich möchte noch einmal betonen, dass den Beitrittskandidaten auch unsere Unterstützung beim Zugang und bei der Umsetzung der zukünftigen Strukturfonds gilt. Sie haben ein Anrecht darauf, nach dem jeweiligen Beitritt schnell in die europäische Strukturpolitik einbezogen zu werden, wie dies bei uns für die neuen Länder der Fall war, denn die deutsche Einheit wäre ohne die Freiheitsbewegung in Ungarn, Polen und Tschechien undenkbar gewesen. Deswegen ist auch die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten eine historische Notwendigkeit. Aus diesen Gründen sind wir in Bremen diesem Prozess besonders verbunden.

Vor der Entscheidung über das eine oder andere Modell oder die Anwendung dieser oder jener Statistik für die Ausgestaltung der künftigen europäischen Strukturpolitik muss die Entscheidung über die politischen Prioritäten stehen. Für die neuen Mitgliedsstaaten ist bereits klar, dass sie Unterstützung auf dem höchstmöglichen Niveau erhalten werden. Für die heutigen Mitgliedsstaaten ist es unabdingbar, die strukturpolitischen Interventionen weiter auf die bedürftigen Regionen zu konzentrieren, wenn der Gesamthaushalt der Regionen auch nach dem Jahr 2006 finanzierbar bleiben soll. Entscheidend ist der politische Wille, einen Kompromiss zu finden, bei dem die Solidarität mit den schwächsten Regionen der heutigen EU nicht gegen die Unterstützung der neuen Mitgliedsstaaten ausgespielt wird.

Meine Damen und Herren, aus historischer Sicht, ich sagte es bereits, sind wir hier in besonderer Verantwortung durch unsere vorbildlichen osteuropäischen Beziehungen. Diesen Vertrauensvorschuss werden wir bei den Diskussionen über die Neuordnung der europäischen Strukturfonds in die Waagschale der Verhandlungen einbringen.

(Glocke)

Noch einen Satz, Herr Präsident! Unsere Partner im Bund und in den Länderparlamenten erwarten das von Bremen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend sagen, für Bremen ist die Förderung aus den Europäischen Strukturfonds kein Selbstzweck, sondern Hilfe zur Selbsthilfe! Die Forderung nach Gleichbehandlung basiert nicht darauf, für immer und ewig in der europäischen Strukturförderung zu bleiben, sondern wir wollen uns freischaufeln. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Jamnig-Stellmach.

Abg. Frau **Jamnig-Stellmach** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon ziemlich unerträglich, wie Herr Dr. Kuhn hier versucht, Angst zu machen, dass wir nicht mehr genug Geld aus den EU-Töpfen bekommen, und im gleichen Atemzug sagt, da kommen ja noch mehr, und die wollen auch noch Gelder. Ich denke, unsere Perspektive sollte sein, dass wir froh sind, bisher so viele Mittel aus den EU-Töpfen bekommen zu haben. Das Engagement des Senats kann sich sehen lassen, denn in der vergangenen Förderperiode bis zum Jahr 1999 haben wir, glaube ich, ungefähr 83 Millionen DM bekommen. Die Verhandlungsergebnisse haben dazu geführt, dass wir bis zum Jahr 2006 etwa 450 Millionen DM bekommen werden.

In gleicher Höhe haben wir auch noch Komplementärmittel aufgebracht, um mit EU-Unterstützung den Strukturwandel hier in Bremen und Bremerhaven voranzubringen. Vielleicht müssen wir dann im Jahr 2005 einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Sanierungsbemühungen sich gelohnt haben, dass der Strukturwandel ein ganzes Stück vorangetrieben werden konnte und dass dann Mittel in ärmere und strukturschwächere Gebiete gehen.

Diese Anfrage der Grünen, fünf Monate nachdem der Senat seine ersten Überlegungen zur Neuordnung der europäischen Strukturpolitik gegeben hat!

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da steht ja nichts drin!)

Man fragt sich: Warum machen sie das? Sie können doch zur Kenntnis nehmen, was dort steht!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Ziele des Senats sind deutlich formuliert worden. Wir haben die Absicht, für Bremen weitere Mittel einzuwerben. Außerdem, Herr Dr. Kuhn, erwarten Sie Antworten,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb fragen wir ja jetzt!)

deren Grundlagen noch gar nicht vorhanden sind. Die Voraussetzungen sind noch nicht gegeben, und das wissen Sie eigentlich auch.

Worum geht es denn? Es geht um die Frage, wie die Förderkulisse der Strukturfonds nach Ablauf der jetzigen Förderperiode im Jahr 2007 aussehen soll. Es geht darum, wer wann welchen Einfluss auszuüben hat. Veränderungen werden erforderlich, das haben wir alle schon festgestellt, weil die Beitrittskandidaten zu Mitgliedern werden und bei der Verteilung der Mittel beteiligt werden müssen.

Die Verhandlungen der EU über die zukünftige Struktur der Fonds werden vermutlich parallel ge-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) führt werden müssen mit der finanziellen Vorausschau, das heißt mit dem Budgetrahmen der EU. Das wird vermutlich im Jahr 2004 sein. Vorher allerdings, und im Zusammenhang damit stehen die Beratungen des Konvents an. Diese sollen schon im Jahr 2003 abgeschlossen sein.

Dabei geht es zum einen, es wurde auch schon angesprochen, um die Vereinfachung und Deregulierung bei der Durchführung der Fördermaßnahmen. Zum anderen geht es aber um die Veränderung der rechtlichen Grundlagen in den Europaverträgen. Wenn es dort um eine Revision des europäischen Primärrechts geht, das heißt insbesondere um die Modifikation der Paragraphen 158 folgende, die die Aufgaben der Strukturfonds regeln und damit zukünftige Vertragsgrundlage der europäischen Kohäsionspolitik bilden, dann muss Bremen allerdings rechtzeitig seine Interessen anmelden.

Es muss das Ziel Bremens sein, in Übereinstimmung mit anderen Bundesländern für eine Regelung einzutreten, die eine Fortsetzung der Förderung möglich macht. Es muss also eine Regelung gefunden werden, die alle Möglichkeiten zulässt: den Status quo, Modifizierungen davon und auch das Nettofondsprinzip. Soweit ich das sehe, gibt es zumindest darin einen Konsens zwischen den Ländern, dahingehend zu agieren. Dies ist aus der Perspektive der CDU-Fraktion der erste Schritt in Richtung einer zukünftigen Struktur, denn sollte es keine offene Regelung als Vertragsgrundlage geben, dann wird sich die folgende Diskussion um die Organisation der Strukturfonds ab dem Jahr 2007 auf die verbliebenen Möglichkeiten beschränken müssen.

(B)

Die Ziele des Senats sind im Zwischenbericht 2001 unseres Erachtens deutlich formuliert worden, so dass wir erwarten können, dass sich der Senat auch in Zukunft erfolgreich für eine bremische Förderperspektive einsetzen und seine Einflussmöglichkeiten in Richtung Konvent nutzen wird. Herr Nalazek hat ja darauf hingewiesen, dass es eine Arbeitsgruppe zur Erarbeitung der gemeinsamen Position von Bund und Ländern zu den Optionen und Empfehlungen des Konvents gibt. Bedauerlich ist allerdings, dass die rotgrüne Bundesregierung es nicht für erforderlich erachtet hat, wirklich die besten Köpfe in Sachen Europa in den Konvent zu schicken, um dort die deutschen Interessen namhaft zu vertreten.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. D r .  
K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Erst in einem weiteren Schritt geht es um die Veränderung innerhalb der Strukturfonds. Da gibt es zwei überwiegend diskutierte Möglichkeiten und Varianten. Die eine ist, dass die reicheren Länder geringere Beträge als bisher in die Fonds einzahlen, dadurch nur noch die armen, strukturschwachen Länder, überwiegend die Beitrittskandidaten, unter-

stützt werden und die Regionalförderung in die reicheren Mitgliedsländer zurückverlagert wird.

(C)

Zu diesem so genannten Nettoverfahren ist zu sagen, dass der Bund gegenüber der EU zur Zahlung verpflichtet ist, zurzeit sind das 1,27 Prozent des Bruttosozialprodukts. Die Bundesregierung hat ja schon häufig ihr Interesse bekundet, die Einzahlungen zu reduzieren. Ein Finanzminister, der Mühe hat, die EU-Konvergenzkriterien einzuhalten, wird kein Interesse haben, mögliche Einsparungen gleich wieder an die sowieso so gierigen Länder zurückzugeben. Das heißt, die Fördermaßnahmen oder die Rückzahlungen der EU an die Mitgliedsstaaten gehen direkt an die Länder, ohne dass der Bund davon profitiert. Das Nettofondsprinzip macht für die Länder also nur Sinn, wenn der Bund sich verpflichtet, die eingesparten Zahlungen an die EU den Ländern in voller Höhe und direkt zur Verfügung zu stellen.

Die zweite diskutierte Möglichkeit ist, dass die EU weiterhin Förderprogramme für alle strukturschwachen Regionen auflegt. In diesem Fall muss geklärt werden, welche Kriterien erfüllt sein müssen, um in den Kreis der Nutznießer aufgenommen zu werden. Das heißt, für alle wird die Latte höher gelegt, und die neuen Mitglieder werden wahrscheinlich profitieren. Das heißt für uns, Bremen muss sehen, wie wir noch in diese Fördermaßnahmen hineinkommen. Nur, Herr Dr. Kuhn, ich sage auch ganz deutlich, wenn wir bis zum Jahr 2006 unsere Strukturen so verändert haben, dass hier die Wirtschaft wieder in Schwung kommt, dann müssen wir sehen, dass wir Bremerhaven in Schwung bekommen. Ich denke, das müsste dann das Ziel sein.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer regiert denn da?)

Die Verhandlungen ab dem Jahr 2004 werden vom Bund geführt. Verhandlungspartner der EU-Gremien ist die Bundesregierung. Das Verfahren ist doch so, dass die Kommission einen Vorschlag zur zukünftigen Organisation der Fonds machen muss. Die Grundlage wird wohl ein dann revidierter EG-Vertrag sein. Erst wenn dieser konkrete Vorschlag auf dem Tisch liegt und eine Ratsentscheidung, das heißt, Beteiligung und Votum der Bundesregierung anstehen, werden die Bundesländer ihre Interessen gegenüber der Regierung formulieren, denn es gibt ja kein einheitliches Interesse.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Es gibt kein einheitliches Interesse der Länder. Von daher wird es auch vorab keine Einigung geben, das heißt, der Vorschlag der Kommission wird als Verhandlungsgrundlage der Länder dienen. Es wird funktionieren wie immer und überall: Es müssen Mehrheiten gesucht werden! Als kleinstes Bundes-

- (A) land werden wir uns notwendigerweise an den anderen Bundesländern orientieren müssen, möglicherweise bei anderen strukturschwachen Förderländern Bündnispartner suchen, um eine Entscheidung der Bundesregierung im Sinne dieser Länder zu beeinflussen. Das heißt, eine zu frühe Festlegung könnte daher die Handlungsfähigkeit des Senats beeinflussen und einschränken.

Als Landesparlamentarier erwarten wir vom Senat, zeitnah und umfassend bei Eintritt eines neuen Sachstands im Diskussionsprozess unterrichtet zu werden, um dann zu dem aktuellen Zeitpunkt die Vorschläge des Senats zu diskutieren, bevor der Diskussionsprozess zwischen Ländern und Bundesregierung einsetzt. Das heißt, wir erwarten eine frühzeitige Beteiligung auch im Rahmen der Kompetenzverteilung zwischen dem Bund und den Bundesländern.

Die CDU-Fraktion erwartet in einem nächsten Bericht des Senats zunächst einmal die Darstellung der zu dem Zeitpunkt diskutierten verschiedenen Modelle und Kriterien zu einer Bewertung, wobei die Bewertung natürlich abhängig ist von der Position der Bundesregierung, die zurzeit nicht erkennbar ist. Diese Regierung hat im Moment andere Probleme, und die Grünen sind ja daran beteiligt und sollten das wissen.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wie eine zukünftige Bundesregierung aussehen wird? Nun ja, Ende September wissen wir mehr!

Weiterhin erwarten wir bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Strukturfonds, dass die EU sich auf die Kompetenzfelder konzentriert, die ursächlich und ursprünglich europäische Aufgaben sind. Eine unzulässige Einmischung in die innerstaatliche Organisation beispielsweise von Bildung und Kultur der Mitgliedsländer über eine Förderkulisse in den Strukturfonds werden wir nicht akzeptieren.

Zusammenfassend: Der Senat hat bisher erfolgreich Mittel aus den EU-Strukturfonds für Bremen und Bremerhaven eingeworben. Wir erwarten und gehen davon aus, dass er das in Zukunft auch unter veränderten Bedingungen tun wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat Frau Staatsrätin Dr. Kießler das Wort.

**Staatsrätin Dr. Kießler:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich meine Freude zum Ausdruck bringen, dass Herr Kuhn diese Anfrage gestellt hat. Ich freue mich nämlich über jede Gelegenheit, bei der das Thema Europa auf der Tagesordnung dieses Hauses steht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Gleichwohl sind wir uns alle einig, wir reden über eine Periode ab dem Jahr 2007. Wir kennen alle die Zeiten, in denen Entscheidungen letztlich zeitnah gefällt werden. Insofern kann ich Ihnen natürlich bestätigen: Wir beachten die Diskussion, wir sind dabei! Die Diskussion hat aber gerade erst mit der Vorlage des Berichts begonnen, über den mein Vorgänger Sie auch ausführlich unterrichtet hat.

Sie wissen, dass Bremen die Diskussion auf der europäischen Ebene genauso ausführlich begleitet wie die Meinungsbildung der Bundesregierung, sofern die begonnen hat, vor allem beteiligt ist, und das ist die erste Ebene, die wir einhalten, an der Positionsbildung der Länder.

Die Länder haben schon einen Grundkonsens, den wir so beschreiben könnten, sie begrüßen die frühzeitige Einleitung der Debatte durch die Europäische Kommission. Sie akzeptieren grundsätzlich den zentralen Stellenwert einer europäischen Kohäsionspolitik für die Beitrittsländer. Die Länder halten weiterhin an dem Gebot einer aktiven Strukturpolitik für die EU-15 fest, insbesondere auch für Deutschland, und die Länder fordern in jedem Fall eine deutliche administrative Vereinfachung und Dezentralisierung bei einer künftigen gemeinschaftlichen Strukturpolitik.

Es ist kein Geheimnis, dass in den Europaministerien und Staats- und Senatskanzleien der Länder die derzeit in der Diskussion befindlichen Modelle zur Kenntnis genommen und bewertet werden, und man versucht, erst einmal einheitliche Kriterien für die Bewertung zu erarbeiten. Diese Bewertung der Szenarien ist aber im Wesentlichen abhängig von der Haltung der Bundesregierung, und diese Haltung ist zurzeit noch nicht erkennbar.

Die Verhandlungen im engeren Sinne, die dann wirklich intensiv von uns begleitet werden müssen, sind frühestens ab dem Jahr 2004 zu erwarten. Natürlich ist hier der Zusammenhang zum Konvent, der auch von den beiden Vorrednern erwähnt wurde, zu sehen und wichtig, denn im Konvent wird voraussichtlich bis Ende des Jahres 2004 überhaupt erst eine Klärung der zukünftigen Vertragsgrundlage der europäischen Kohäsionspolitik erfolgen. Auch hier steht die Haltung der Länder noch nicht fest. Konsens besteht aber darüber, dass alle Varianten rechtlich abgedeckt bleiben müssen.

Die wichtigste Zielsetzung Bremens wird es sein, im Verbund und im Einvernehmen mit den anderen Ländern und dem Bund für eine Regelung einzutreten, die eine Fortsetzung der Förderung ermöglicht. Das wird das neben den grundsätzlichen europapolitischen Erwägungen maßgebliche Beurteilungskriterium bei einer späteren Willensbildung im Senat sein.

Wir wissen es alle, und es ist hier mehrfach erwähnt worden, die Verhandlungen auf europäischer Ebene werden vom Bund geführt. Deshalb ist es ganz klar, dass es Bremens Hauptanliegen sein muss, auf

(C)

(D)

(A) der Länderseite frühzeitig im Geleitzug Bündnispartner zu identifizieren und Koalitionen zu bilden, auch gegenüber dem Bund, die unseren oben erwähnten Maßstäben entsprechen. Allein dieser Gesichtspunkt verbietet jetzt und heute eine frühzeitige, einseitige Festlegung der Landesregierung, so dass wir uns alle Handlungsoptionen offen halten können.

Es ist für mich natürlich selbstverständlich, und ich biete es noch einmal an, Sie so frühzeitig und umfassend wie möglich zu unterrichten, sowie ich einen neuen Sachstand erkennen kann. Die gleiche kontinuierliche Unterrichtung biete ich Ihnen natürlich auch über vorliegende Zwischenergebnisse des Konvents an. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für den freundlichen und sachlichen Redebeitrag von Staatsrätin Frau Dr. Kießler! Das war heute auch ihre Aufgabe. Zu den anderen Beiträgen muss ich aber doch noch etwas sagen: Es war ja interessant, worüber alles geredet worden ist, statt zu den zentralen Fragen, die zur Entscheidung anstehen.

(B) Dass wir viel Geld aus Brüssel bekommen, hatte ich erwähnt. Da darf ich Sie einmal an das Zustandekommen des Beschlusses, dieser Vereinbarung erinnern, die in der Agenda 2000 gefällt worden ist. Das Land Bremen hat im Geleitzug der anderen Länder bis zuletzt versucht, die Kriterien für die Zielzwei-Gebiete so zu definieren, dass die so genannten weichen Kriterien herausfallen sollten, die kamen von anderen Mitgliedsstaaten hinein. Wenn wir uns durchgesetzt hätten, Frau Staatsrätin, hätten wir keinen Pfennig nach Bremen bekommen, denn allein aufgrund dieser weichen Kriterien ist Bremen heute überhaupt noch in dieser Förderkulisse.

Ich sage Ihnen, die Taktik, sich darauf zu verlassen, im Geleitzug der Bundesländer allein, und nicht die europäische Diskussion, die ja inzwischen offen ist – wozu haben wir denn den Konvent, wozu haben wir denn die Öffnung, da können sich die Regionen doch selbst politisch äußern! –, zu nutzen und sich europaweit Verbündete zu suchen, verstehe ich wirklich nicht. Wenn Sie schon zu Recht betonen, dass wir viel Geld bekommen und gute Dinge damit machen, dann würde ich doch wirklich vorschlagen, dass wir uns vielleicht nicht im Einzelnen festlegen, aber dass der Senat ganz klar sagt, dass er weiterhin eine Europapolitik macht, die integrationsfreundlich ist.

Das Nettofondsprinzip, das Sie ja nach wie vor nicht ausschließen, sondern zum Teil ja richtig wollen, ist nicht integrationsfreundlich, sondern es holt

die Strukturpolitik aus der europäischen Politik heraus. Die CDU will das ja auch. Es ist ja erklärter Wille der CDU, diese Politikbereiche herauszunehmen.

(C)

Natürlich macht Herr Clement mit, weil er ein starkes und großes Bundesland hinter sich hat, und er setzt auf den Wettbewerbsföderalismus. In der Rede, die ich zitiert habe, hat er gleichzeitig gefordert, dass die Besoldung für die Lehrer wieder Ländersache werden soll, weil er sich davon erhofft, dass so große Länder wie Nordrhein-Westfalen jetzt den Schnitt dabei machen, weil sie große Finanzmittel haben. Das ist doch eine politische Strategie.

Sich jetzt darauf zu beschränken und sich festzulegen, dass man das nur im Geleitzug dieser Länder macht, halte ich für einen ziemlich fatalen politischen Fehler. Ich kann nicht verstehen, dass Sie sagen, wir müssen auf die Bundesregierung warten. Welches Verständnis haben wir denn von Föderalismus, wenn man nicht einmal grundlegende europapolitische Fragen, wie das ja andere Länder und andere Ministerpräsidenten machen, hier aus Bremer Sicht zur Sprache bringt? Das können Sie doch! Machen Sie das doch! Herr Scherf macht das doch in anderer Richtung auch, da hat er sich doch noch nie geziert. Ich verstehe nicht, warum Sie das nicht können! Das halte ich auch wirklich für einen politischen Fehler, wenn diese Landesregierung das so machen sollte.

Ich bin ja froh, dass mir beide Redner wenigstens zugestimmt oder zugestanden haben, dass im Prozess der Diskussion im Konvent – und zwar ziemlich schnell, das wird in diesem oder im nächsten Jahr passieren, also im zweiten Halbjahr 2003 – die Frage der Kompetenzabgrenzung mit der regionalen Strukturpolitik auf der Tagesordnung steht. Sie können nicht bis zum Jahr 2004 warten, bis sich das Land Bremen positioniert. Mir ging es darum zu wissen, welche grundsätzliche Linie das Land fährt.

(D)

Es gibt ja Non-Paper, Herr Kollege Nalazek, Ihre Rede aber war eine „Nichtrede“. Ich habe nicht verstanden, was Sie uns sagen wollten. Ich habe es wirklich nicht verstanden! Sie mussten uns erklären, dass Sie uns noch nichts sagen können, aber dafür waren mir die zehn oder zwölf Minuten entschieden zu lang. Es tut mir Leid, aber das hätten Sie wirklich kürzer machen können.

Natürlich gibt es viele einzelne Fragen, die weder die Kommission noch die Bundesregierung heute im Einzelnen schon entscheidungsreif vorliegen hat. Darum ging es gar nicht. Es ging nur um die prinzipielle politische Aussage, von der ich meine, dass wir sie von der Landesregierung erwarten können. Ich bitte Sie sehr, nicht diese Argumente, das sei zu früh, und wir könnten es nicht, anzuführen.

Ich nenne einmal das andere Beispiel der Modernisierung der föderalen Ordnung, also das, was Herr Clement mit der Frage der Kompetenzen der Länder gegenüber dem Bund diskutiert, die Zurücknahme der Hochschulbauförderung und der Beamten-

(A) besoldung in die Länder! Anfang des Jahres 2001 habe ich gesagt, wir wollen einmal wissen, was der Senat davon hält. Der Senat hat da der Opposition gesagt, das sei überhaupt noch nicht entscheidungsreif, es gäbe noch überhaupt keine Diskussion, keine Rede davon, das sei viel zu früh. Drei Monate später gab es einen Beschluss der Ministerpräsidenten, in dem das definitiv auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, und zwar mit der eindeutig festgelegten Richtung, zu dieser Entflechtung zu kommen. Bleiben Sie mir also fern mit diesem Argument, es sei zu früh!

Es gibt Diskussionen, die europaweit geführt werden. Wenn man schon sagt, wir wollen ein Europa der Regionen, dann kann man sich nicht dahinter zurückziehen, dass man sagt, irgendwann einmal entscheiden wir das in der letzten Verhandlungsnacht, und dann gibt Bremen Laut. Nein, wir haben die Pflicht, europapolitisch Flagge zu zeigen! Warum hier nicht eine offene und kontroverse Diskussion? Das nützt Europa auch in den Augen der Bürger, die wissen wollen, was wir eigentlich wollen und wohin die Reise gehen soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

#### **Bremen in T.I.M.E.**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 13. November 2001  
(Drucksache 15/903)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2002**

(Drucksache 15/1064)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Senator Hattig.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(C) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Scherf hat darauf verzichtet, die Antwort noch einmal zu referieren, sie ist durchaus sehr lang. Ich würde mich aber freuen, wenn er im Verlauf der Debatte noch einmal auf die Punkte kommt, die jetzt offiziell nicht der Bürgerschaft zugeleitet worden sind. Ich kann später noch einmal darauf eingehen. Es gäbe hier durchaus noch einige interessante Aspekte zu erwähnen.

Der Senat hat im Mai 2000 nach längerer Anlaufphase das Landesprogramm Bremen in T.I.M.E., T für Telekommunikation, I für Informationstechnologien, M für Multimedia und E für Entertainment, initiiert. 50 Millionen Euro sind für das Programm bis zum Jahr 2005 reserviert. In Kurzform könnte man sagen, das Programm soll Bremen als Medien- und Technologiestandort nach vorn bringen. Es soll Jobs halten, neue Jobs bringen, die Infrastruktur soll verbessert werden, Arbeitsplätze sollen qualifiziert werden, und das ganze Programm soll Bremen gut tun. Das ist ein guter Ansatz.

Der Bremer Senat hat hierzu mit der Telekom und Microsoft strategische Partnerschaften abgeschlossen. Die Schwerpunkte des Programms sind E-Learning, E-Business, mobile Arbeits- und Geschäftsprozesse, Medienwirtschaft und last, not least ein Sonderprogramm Bremerhaven. Aus der Zeitung konnten wir mehr oder minder regelmäßig erfahren, welche Projekte bewilligt worden sind. Ich habe mich aber langsam gewundert, warum man eigentlich nichts im Medienausschuss und nichts richtig in der Wirtschaftsdeputation erfährt. Warum kann der Senat nicht bei den Haushaltsberatungen im vergangenen Jahr eine Liste vorlegen, in der Projekte auftauchen, die mit finanziellen Mitteln verbunden sind? Darüber habe ich mich sehr geärgert. Wir hatten darüber eine Auseinandersetzung im Medienausschuss. Ich muss sagen, dass das keine vertrauensbildende Maßnahme war, die der Senat hier gestartet hat.

Die gewisse gefällige Trägheit bei der Beantwortung von Fragen, die Mundfaulheit, die ich allorts gespürt habe, haben auch mein Interesse an dem Thema wach gehalten, und das Ergebnis sehen Sie heute. Um es klarzustellen: Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir hier ohne diese sehr detaillierte Große Anfrage freiwillig nichts vom Senat berichtet bekommen hätten, außer vielleicht einen der am häufigsten gehörten Sätze: Frau Stahmann, alles ist auf gutem Weg!

Der Bürgerschaft lag bis heute keine aktuelle Bestandsaufnahme und kein Umsetzungskonzept vor. Das ändert sich hiermit, jetzt gibt es 75 zeitgemäße Fragen zum Thema Bremen in T.I.M.E., die ich an den Senat gerichtet habe. Es liegt eine sechszwanzigseitige Antwort des Senats dazu vor. Ich hörte auch, dass der Senat durchaus ein Eigeninteresse daran hatte, alle detaillierten Fragen zu beantworten. Wirtschaft war nun froh zu wissen, was ei-

(C)

(D)

(A) gentlich die Senatskanzlei macht, und die Senatskanzlei war froh zu wissen, was eigentlich Wirtschaft macht. Bremerhaven war froh zu wissen, was eigentlich die Bremer machen und umgekehrt. Bedauerlicherweise fehlen einige Textpassagen, ich komme aber noch einmal später darauf!

Damit wir uns richtig verstehen: Liebe CDU, liebe SPD, lieber Frank Schildt, Bremen braucht eine gezielte Medienoffensive, und dafür könnte Bremen in T.I.M.E. ein ambitioniertes, sinnvolles Programm mit den oben genannten Zielen sein! Das setzt für mich voraus, dass das Programm transparent organisiert ist, dass es klare Entscheidungsstrukturen gibt, dass mit 50 Millionen Euro gezielt Felder besetzt werden, dass nicht alles nach dem Gießkannenprinzip verteilt wird und dass Bereiche gepuscht werden, die auch Jobs bringen. Das Geld muss also schon so eingesetzt werden, dass wir als Land Bremen und Bremerhaven auch etwas davon haben.

Wenn man solch ein Programm umsetzt, gehört für mich dazu, dass es ein brauchbares Marketing gibt, von dem man etwas spürt, und dass es eine Begleitung gibt, die aussagt, was in dem Programm eigentlich schlecht beziehungsweise gut läuft und was verändert werden muss. Es muss eigentlich immer recht schnell gehen, wenn etwas schief läuft.

(B) Es ist also wichtig zu prüfen: Wie kommt man bei Bremen in T.I.M.E. ins Rennen oder auch nicht? Wer entscheidet, wer entscheidet wirklich über die Vergabe der Gelder? Wofür wird das Geld eigentlich ausgegeben? Wie lange dauern die Entscheidungen, und was hat der Senat in den letzten Monaten auf den Weg gebracht?

Zu Beginn war mehr als unklar, wie Projekte und Firmen T.I.M.E.-Gelder bekommen können. Eigeninitiative war bei der ersten Vergabe nicht so richtig gefragt, und nur Auserwählte kamen durch. Zu diesem Zeitpunkt haben wir Grünen mehrfach die komplette Ausschreibung der T.I.M.E.-Gelder und der T.I.M.E.-Mittel als Ideenwettbewerb verlangt. Dabei bleibe ich auch heute! Die Antwort war immer: T.I.M.E. ist auf gutem Weg, Ausschreibungen kommen, Frau Stahmann, selbstverständlich! Ich muss aber sagen, mit dem Blick in die Vorlage und in die Antwort des Senats sehe ich einen einzigen Wettbewerb. Im Bereich der mobilen Anwendungen gibt es im Augenblick eine einzige Ausschreibung. Die Senatsantwort: Es ist alles auf gutem Weg, Frau Stahmann, weitere sind geplant!

Wir haben im Jahr 1999 das erste Mal über dieses Programm geredet, und im Jahr 2000 haben wir das letzte Mal vom Senat eine Vorlage bekommen. Auf die recht simple Frage, wer die Verantwortung bei Bremen in T.I.M.E. hat, ist – wir erinnern uns – Herr Dr. Scherf am 6. Juni 2000 während der Debatte hinter mir herumgelaufen und hat sich neben Senator Hattig gesetzt, sich leicht angekuscht und gesagt, Frau Stahmann, machen Sie sich keine Sorgen, wir

entscheiden alles gemeinsam, bei uns gibt es keine Probleme, bei uns gibt es nur Lösungen. Gut, sage ich, ich schaue mit das jetzt einmal genauer an!

In der Antwort des Senats wird nicht näher erläutert, wie eigentlich das Verhältnis

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Zwischen Herrn Dr. Scherf und Herrn Hattig? – Vizepräsident D r . K u h n übernimmt den Vorsitz.)

zwischen der Senatskanzlei und dem Wirtschaftssekretar ist, und wer eigentlich im Streitfall entscheiden darf. Ist das bewusst? Wenn die Geschäftsführung des Programms aber aus beiden Akteuren besteht, wäre es schon notwendig, die Entscheidungsstrukturen darzustellen.

Ich möchte Ihnen das gern untermalen. Ich habe in meiner Rede ein kleines Bildchen gemalt, das werde ich Ihnen jetzt näher erläutern. Projekte, die schon von einem geschäftsführenden Ausschuss abgelehnt waren, in dem zum Beispiel BIG, die BIA, die BIS, die Frauenbeauftragte und, ich glaube, noch einige durchaus auch kluge und fachkundige Köpfe sitzen, haben in Bremen Glück, denn es gibt gewissermaßen eine Art von Härtefallkommission.

Diese „Härtefallkommission“ ist durch das innovative Vorgehen der Senatskanzlei und des Wirtschaftsressorts initiiert worden. Man kann nicht meckern. Beim Team Hoffmann und Färber kann man durchaus persönlich vorsprechen, und dann wird man wie bei einer Carrerabahn mit seinem Auto wieder auf die Bahn gesetzt und kann weiterfahren.

(Zuruf der Abg. Frau W u l f f [SPD])

Ja, das ist doch eine ganz tolle Sache! Aber was denken eigentlich die Mitglieder im geschäftsführenden Ausschuss, Frau Wulff? Das ist doch eine echte Übungsfirma. Also ist die Antwort nicht korrekt! Sie müsste lauten: Problemfälle müssen in der Härtefallkommission bei Professor Dr. Hoffmann und Herrn Dr. Färber vorsprechen, diese Kommission darf Ausnahmen von allen Regeln genehmigen, und, ein Zusatz für meinen Kollegen Schramm, Bremerhavener Projekte müssen grundsätzlich häufiger geprüft werden. Sehr verehrte Damen und Herren, Ihre hausgemachten schwarzroten Entscheidungsstrukturen taugen nichts. So kann kein roter Faden gelingen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss klare Zuständigkeiten geben, die auch eingehalten werden. Gerade vor dem Hintergrund – wir haben es bei einer der vorangegangenen Sitzungen debattiert –, es soll jetzt einen neuen Senatsmedienbeauftragten oder Innovationsbeauftragten geben, dann geht der Geschäftsführer der BIA, ein neuer kommt. Wie passt das eigentlich alles in das Geflecht der Entscheidungsstrukturen rund um Bre-

(C)

(D)

- (A) men in T.I.M.E.? Endloses Gemauschel statt klarer Kompetenzen!

Ein umfangreicher Komplex der Großen Anfrage widmet sich den Fragen: Gibt es konsequente Schwerpunktsetzung für Bremerhaven und Bremen? Was passiert mit den Mitteln? Wer macht was mit wie viel Geld und mit welcher Zielsetzung? Die Schwerpunkte waren zum Teil vor dem Programm geboren, so habe ich gehört, es wurde also gesagt, es gibt 50 Millionen Euro extra, und sofort zeigten alle auf und sagten, wir haben schon einen Schwerpunkt. Schnell war auch der Schwerpunkt Bremerhaven geboren, das erklärt sich selbstredend durch die politischen Verhältnisse hier im Land.

Die Projekte einzeln betrachtet sind nicht schlecht. Sie sind zum Teil sehr innovativ, aber die Menge lässt ahnen, dass in einigen Bereichen Gelder ausgegeben werden, die gar nicht die Effekte erzielen können, die sie eigentlich brauchen. Es muss einfach so sein, dass es weniger Projekte gibt, die mit mehr Geld gefördert werden, damit Arbeitsplätze entstehen können, damit man langfristig und mit Kraft arbeiten kann, um Ergebnisse zu erzielen. Jetzt haben wir einen bunten Blumenstrauß von wirklich, ich sage einmal, guten Ideen, aber das, was wir jetzt fördern, werden wir letztendlich nach Beendigung des T.I.M.E.-Programms im Jahr 2005 gar nicht am Leben erhalten können.

- (B) Die Beschränkung auf zwei oder drei statt fünf Bereiche hätte genügt. Der Bereich Logistik liegt nahe für Bremen und Bremerhaven, Medienwirtschaft würde auch gut zu dem Bereich gehören, in dem wir etwas zu bieten haben, und der Bereich Gesundheitswirtschaft. Das wären drei Bereiche gewesen, die wir uns als Grüne hätten gut vorstellen können. In diesen Bereichen hätten wir mit weniger mehr erreicht.

Die Darstellung des Mittelabflusses ist in der Antwort des Senats, muss ich ja sagen, wohl eher ein Scherz. Ich habe schon ganz genau gefragt: Wie viel Geld ist eigentlich ausgegeben? Aber entgegnet wird, das wird dann aufgeschrieben, bis 2003 sind die Gelder abgeflossen. Darin steht nicht, was ist heute abgeflossen, was wird wann genau bezahlt werden und welche Effekte hat das. Man hätte es wirklich wenigstens einmal sagen können, wie viel Euro man hier jetzt wohin gegeben hat. Aber daraus schließe ich, dass es offensichtlich wenig konkrete Vorstellungen über die Geschwindigkeit der Projektumsetzung gibt. Lediglich die Nord Media und der Global Cities Dialogue haben schon Geld bekommen, aber das hat Bremen auch schon vorher gemacht, das wird nun aus T.I.M.E. bezahlt. Da bleibt der Senat eine dicke Antwort schuldig!

Noch einmal zum Förderschwerpunkt Bremerhaven! Gerade für die Seestadt Bremerhaven knüpfen sich an das T.I.M.E.-Programm ziemlich große Hoffnungen, aber der Senat antwortet nur mit sieben

dürren Zeilen. Ich fand es ein bisschen wenig, bei 26 Seiten nur sieben Zeilen zum Thema Bremerhaven. Wir haben es ja heute morgen noch einmal gehört, mein Kollege Schramm hat gefragt: Bekommt Köllmann denn jetzt noch einmal Geld? Antwort: Ja, Herr Köllmann bekommt noch einmal Geld! Also, das Geld hätte man wirklich besser für Bremerhaven ausgeben können. Hier behindern sich einmal wieder SPD und CDU. Darauf komme ich nachher noch einmal zurück. Dort gibt es auch ein Projekt, zu dem die SPD die eine und die CDU die andere Meinung hat. So geht das da gar nicht voran.

Am Beispiel Medienwirtschaft haben wir heute morgen auch verklausuliert gehört, die Senatskanzlei sagt: Wir geben eine Studie in Auftrag. Herr Hattig möchte eine Studie in Auftrag geben. Dann wird die andere wieder angehalten, und es geht hier nicht so richtig voran im Land. Darauf hätte ich gleich gern eine Antwort.

T.I.M.E. soll zu neuen Jobs führen, aber man findet in der Vorlage des Senats keine einzige Zielzahl. Der Senat hat fünf Kriterien entwickelt. Einmal ist es das Kriterium, das Projekt muss für die Standortentwicklung bedeutend sein, es muss weiterhin konstruktiv sein und strukturwirksam werden. Es muss ökonomisch sinnvoll sein, es soll eine nachhaltige Schaffung neuer Arbeitsplätze bewirken, und auch die Chancengleichheit von Frauen muss verbessert werden.

Wie werden nun die Ziele verfolgt, und wie werden sie überprüft? Man stellt bei der Antwort des Senats fest, sie werden nicht überprüft, und sie werden eigentlich auch nicht so richtig verfolgt, so zum Beispiel der Punkt fünf, die Verbesserung der Chancengleichheit der Frauen. Gestern gab es eine Pressekonzferenz zum Thema Gender Mainstreaming, da wird ja nun gesagt, es wird überall geschaut, wie werden Frauen und Männer erreicht oder wie nehmen sie an bestimmten Maßnahmen teil. Das ist hier überhaupt nicht durchgehalten worden. Deswegen begrüße ich noch einmal ausdrücklich, dass Sie das jetzt verbessern wollen.

Aber diese Ziele sind eher Postulate, sie haben nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Ich glaube, sie sind eher allgemeines Gerede, sind Passepartout-Formeln, die auf alles passen, man kann sie auf alles anwenden. Das Muster ist das gleiche wie bei den ISP-Debatten, viel bringt viel, und wenn nicht jetzt, dann später. Aber der Glaube ersetzt nicht den Nachweis, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es sind Zielzahlen und messbare Faktoren zu nennen, damit das Programm auf Erfolg und Misserfolg überprüft werden kann.

Nun noch einmal ein paar Bemerkungen zum Marketing und der Evaluation! Man könnte auch einfach den Satz sagen: Das Leben ist eine Baustelle, Schluss, aus! Aber ich finde es ja wirklich toll, dass ein Marketing für Bremen in T.I.M.E. vorberei-

(C)

(D)

(A) tet wird. Ich hätte aber mittlerweile nach der langen Anlaufphase schon ein konkretes Marketingkonzept erwartet. Aber Fazit ist, das geht aus der Antwort hervor, es gibt faktisch nichts. Es gibt ein 50 Millionen Euro schweres Landesprogramm ohne Marketing. Wenn man in die Internetsuchmaschine Google, die ja nun sehr populär ist, den Suchbegriff Bremen in T.I.M.E. eingibt, dann heißt der erste Treffer, der erste Hit: Bremen in T.I.M.E. – Baustelle. Punkt! Lediglich Formulare sind herunterladbar, zwei Stück zu dem Wettbewerb, der bereits abgeschlossen ist. Na ja, immerhin!

Was ist denn da los? Erfindet jetzt der Bremer Senat sozusagen ein Rückwärtsmarketing, also dass man hinterher sagt, schade, Sie sind nicht dabei gewesen, aber das haben wir ohne Sie gemacht? Welcher Geist steckt denn dahinter? Die Evaluation ist ganz in den Händen des vielseitigsten Instituts Bremens, dem BAW, eine Ausschreibung hat offenbar nicht stattgefunden, und darüber habe ich mich auch gewundert. Von Wettbewerb wird ja viel geredet, Herr Dr. Scherf, aber wenn er realisiert werden soll, dann ist es hier zappenduster.

Fazit: Der Bremer Senat hat sich mächtig Zeit gelassen mit Bremen in T.I.M.E. Die Fraktionen CDU und SPD beglücken sich gegenseitig immer wieder mit neuen Technologieoffensiven und Innovationsbeauftragten, die nur eines zum Ziel haben, parteipolitisches Oberwasser zu gewinnen, aber das gesamte Landesprogramm Bremen in T.I.M.E. leidet darunter. Zu wenig Projekte sind bisher in der Pipeline beziehungsweise durchgestartet.

(B) Das ambitionierte Programm wird in seinen Effekten durch die konkurrierenden Interessen blockiert. In Bremen wird politisch ausgesessen, wer hier der Medienhüptling ist. Sind Sie es, Herr Dr. Scherf, oder ist es Herr Hattig oder die BIA, ist es die BIG, ist es Herr Keller, oder wollte Herr Jensen es sein und durfte es nicht sein? Oder soll es der neue Innovationsbeauftragte werden ohne Geld und ohne Unterbau? Das wäre eine interessante Antwort.

(Glocke)

Ich finde, die Kunst und die politische Kraft – ich komme zum Ende! – liegen in der Begrenzung auf gezielte Schwerpunkte. Ich habe einige genannt: Medienwirtschaft, Logistik und Gesundheitswirtschaft. Es gibt viele durchaus nicht schlechte Projekte, die aber mit zu wenig Geld gefördert werden, die keine Überlebensqualitäten entwickeln können. Sie sitzen ein Entscheidungsproblem aus, deswegen kann das Programm nicht schnell genug durchstarten, aber Sie müssen ganz schnell die Umsetzung in diesem Programm beginnen, damit abschließend nicht nur Telekom und Microsoft sagen, Bremen hat ein Programm gemacht, wir haben davon gut profitiert.

Bremen wird so nicht, es gibt ja noch eine Vorlage, unter die Top Twenty der Medientechnologiestand-

orte kommen. Wir kommen auch nicht unter die Top Ten. Das Programm muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden, eine Medienentwicklung kann nicht von oben aus der Senatskanzlei und auch nicht von den Staatsräten geplant werden. Sie muss von unten mit Ideenwettbewerben kommen, und das hat der Senat bislang nicht getan.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Stahmann, so wenig zukunftsweisend, wie Ihre Rede war, gestehe ich ein, so wenig zukunftsweisend ist der bisherige Internetauftritt von T.I.M.E., denn zu dem, was Sie hier betrieben haben, kann man wirklich sagen, Kopf in den Sand, wir Grünen haben keine Alternativen zu dem, was wir vorlegen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Das sehen wir deutlich anders!)

Ich sage Ihnen das auch, damit Sie es vielleicht verstehen, dass wir das anders sehen. Ihren Vorwürfen, die Sie eingangs erhoben haben – und das war mir klar, dass das kommt –, dass keiner in Bremen über T.I.M.E. im Detail Bescheid weiß und der Senat da etwas allein macht, halte ich einfach nur einmal die Anzahl der Protokolldebatten im I-und-K-Ausschuss entgegen. Seit Februar 2000 haben wir in elf Sitzungen ausgiebig inhaltlich über Bremen in T.I.M.E. geredet, zuletzt im April 2001. In dieser Sitzung ist uns der Raster- und Masterplan vorgestellt worden. Von daher kann ich Ihren Ansatzpunkt nicht nachvollziehen, wenn Sie sagen, keiner weiß Bescheid, was hier in Bremen passiert. Sie wissen nicht, wie transparent das Verfahren ist.

Natürlich ist uns bekannt, der Parlamentsausschuss beschließt Rahmen und Strukturentwicklungen, und die direkte Abarbeitung muss in Projekten über die Wirtschaftsdeputation und Wirtschaftsförderausschüsse laufen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich mit meiner Kollegin Eva-Maria Lemke-Schulte einen so guten Kontakt habe, dass ich über jede Vorlage informiert werde, die im Zusammenhang mit T.I.M.E. steht. Ich kann Ihnen also sagen, wir sind bestens informiert.

Meine Damen und Herren, grundsätzlich wurden durch das Landesprogramm Bremen in T.I.M.E. hervorragende politische, kulturelle und wirtschaftliche Rahmenbedingungen für den Weg Bremens mit seinen beiden Städten Bremen und Bremerhaven in die Wissensgesellschaft geschaffen. Bestätigt wird diese Aussage von der Handelskammer Bremen, die in

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ihrem Jahresbericht 2001 mit folgender Überschrift den Teil T.I.M.E. behandelt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Bremen in T.I.M.E., Programm mit klaren Schwerpunkten“. Es heißt dort weiter: „Das Land Bremen setzt einen Schwerpunkt seiner Wirtschaftspolitik auf die Unterstützung der so genannten T.I.M.E.-Sektoren.“

Durch dieses Programm, das bereits in der letzten Legislaturperiode als Zukunftsfeld der SPD-Bürgerschaftsfraktion erkannt wurde und von ihr auch in die Regierungserklärung mit aufgenommen wurde, wurden Kooperationsverträge mit der Deutschen Telekom, Microsoft und die Gründung der Nord Media überhaupt erst möglich. Infrastrukturprobleme und fehlende I- und K-Medieninstitute in Bremerhaven konnten in Angriff genommen werden. Es ist daher falsch, darauf zu setzen, dass Bremen allein in der Lage ist, sich die Zukunft in dem Sektor erarbeiten zu können. So begrüßen wir ausdrücklich, entgegen Ihrer Meinung, Frau Stahmann, die abgeschlossenen Verträge mit der Telekom und mit Microsoft. Das sind Beweise dafür, dass Bremen über die Grenzen hinaus wahrgenommen wird.

- (B) Heute gibt es kaum noch eine Vorlage in den Bereichen Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Arbeit, auf der nicht der Begriff T.I.M.E. steht. Ich sage jedoch allen ganz klar, nicht in allem, worauf T.I.M.E. steht, ist auch T.I.M.E. enthalten. Es ist daher eben nicht jede Vorlage durch den Begriff T.I.M.E. als eine zukunftsweisende zu erklären, sondern die Inhalte sind immer wieder mit den Rahmenbeschlüssen abzugleichen. Der Begriff T.I.M.E. ist fest mit der Zukunftspolitik der SPD-Bürgerschaftsfraktion verbunden, und es ist gut zu sehen, wer von den vielen anderen uns auf diesem Weg folgt.

Meine Damen und Herren, es ist mir wichtig, den Ansatz zu beschreiben, warum wir als SPD-Fraktion solch ein besonderes Interesse an dem Landesprogramm und an der Weiterentwicklung des Programms haben. Die Große Anfrage gibt dazu eine gute Arbeitsgrundlage. Ich gebe Ihnen Recht, liebe Kollegin Stahmann, der Parlamentsausschuss hat den Senat mehrfach gebeten, die Beschlussfassung des Senats vom Juni 2001 doch als Mitteilung an das Haus zu geben, damit es hier zu einer Debatte über die Projekte nach der Rahmenfestlegung kommt.

Um in diesem von allen Landesregierungen in der Bundesrepublik erkannten Zukunftsfeld überhaupt von den Unternehmen wahrgenommen zu werden, ist es mehr als nötig, dass das Vorgehen des Landes Bremen abgestimmt ist. Das Landesprogramm hat hier den Versuch unternommen, die verschiedenen Ressortsegoismen zu unterdrücken und die Kraft der verschiedenen Akteure zu bündeln. Dieser Ansatz ist auch nach der Lektüre der Großen Anfrage und der Antwort darauf gelungen. Es bedarf der täglichen Umsetzung, sich dieser Stärke aber immer wieder bewusst zu werden.

Es ist die Schwäche der gesamten Verwaltung und deren Gesellschaften, wenn wir hier nicht einig auftreten. Dies gilt auch für uns, die politischen Akteure, und ganz besonders für die beschriebene Entwicklung im Landesprogramm für den Sektor Medienwirtschaft in Bremen, auf den wir morgen noch eingehen werden. Ich bin mir daher sicher, dass, sollte dieser zentrale gemeinsame Ansatz verloren gehen, das Landesprogramm Bremen in T.I.M.E. seine Wirkung verlieren wird. Da wir immer wieder Auseinandersetzungen sehen, ist es richtig, dass meine Kollegin Birgit Busch schon länger hier im Hause den Senatsbeauftragten gefordert hat und die große Koalition im November 2001 mit dem Innovationsoffensivantrag den Senat aufgefordert hat, die Stelle für einen Senatsbeauftragten zu schaffen, um die von Ihnen genannten Probleme lösen zu können.

Bei Bremen in T.I.M.E. geht es um verschiedene Inhalte, das kommt in der Antwort des Senats zum Ausdruck. Es geht auch um die systematische Konvergenz und das frühe Zurverfügungstellen aller T.I.M.E.-relevanten Medien, Technologien und Infrastrukturen im Lande Bremen, wie beispielsweise UMTS, GPRS, GSM, Wireless LAN, ATM, XDSL und DVBT. Es reicht daher nicht aus, Herr Senator Hattig, UMTS als wichtigste technische Zukunft zu erkennen. Die Stärke kann nur darin bestehen, dass wir gegenüber den anderen Ländern im Wettstreit um die besten Möglichkeiten für Unternehmer alle Netzstrukturen, die wir haben, konvergent zusammenzufassen.

Herr Senator Hattig, wenn wir clever sein wollen, dann müssten wir jetzt in die UMTS-Entwicklung investieren. Das tun wir, und wir haben ausweislich der Presse ja auch durch die EU eine große finanzielle Unterstützung bekommen. Bei dieser Unterstützung geht es aber natürlich darum, entsprechend festzustellen, dass dieses Geld, das aus der EU kommt, gut verzinst angelegt wird und zu Renditen für Bremen führt, auch für Unternehmen. Insoweit ist es wichtig, in UMTS zu investieren, aber auch schon jetzt das Augenmerk auf die Forschung für die vierte Mobilfunkgeneration zu richten und weiterzudenken. Der Innovationsantrag, der eine enge Verzahnung mit T.I.M.E. beinhaltet, sagt ganz klar, dass wir heute an die technologischen Entwicklungen von morgen und übermorgen denken, die Zukunftsfelder erkennen und jetzt investieren müssen, um auf diesen Feldern handeln zu können.

Den Vorwurf der Grünen, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, der auch in der Großen Anfrage zum Ausdruck kommt, dass das bisherige Verfahren wenig transparent war, kann ich nicht genau einschätzen. Es ist aber wohl klar, dass die Handelskammer, die Vereine Bremen Multimedial oder die Telematik-Initiative Bremerhaven noch stärker einbezogen werden müssen. Es besteht auch bei der SPD-Bürgerschaftsfraktion der Eindruck, dass das Landesprogramm zu großen Teilen von den bremi-

(C)

(D)

(A) schen Gesellschaften genutzt wird und nicht immer ganz klar zu ersehen ist, was bei der Wirtschaft ankommt.

Wenn ich das sage, ist mir klar, dass Ihre Fragen und die Antworten darauf nur ein Zwischenschritt sein können. Es ist ein Jahr her, seitdem der Senat beschlossen hat. Ich hoffe, dass wir zeitnah zum Ende des Jahres schon realistischere Angaben bekommen können, wie das Programm in der Wirtschaft umgesetzt worden ist. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hält es bei der schwierigen Haushaltslage für mehr als notwendig, alle Projekte nicht nur danach zu prüfen, ob sie in das Raster oder in den Masterplan passen, sondern es muss auch immer wieder die Frage nach den wirtschaftlichen Erfolgen und den Arbeitsplätzen gestellt werden.

Herr Präsident, dass Bremen im Hightech-Bereich bereits in der ersten Liga spielt, zeigt uns die Wirtschaft selbst. Ich erwähne hier als kleines Beispiel ein Unternehmen aus Bremerhaven, die Firma HST, HighSoftTech. Dieses Unternehmen steht seit längerem in geschäftlichen Kontakten unter anderem mit der Deutschen Telekom und hat gerade für dieses weltweit tätige Unternehmen einen neuen Dienst entwickelt: die Hochgeschwindigkeitsdatenübertragung. Es war Anfang der Woche in der „Nordsee-Zeitung“ zu lesen. Ohne die Investition des Landes Bremen, so führt der Unternehmer aus, in das Landesbreitbandnetz wäre die Entwicklung seines Unternehmens nicht möglich gewesen. Er sagt dort weiter, ich zitiere mit Genehmigung aus der „Nordsee-Zeitung“ vom 18. Februar 2002: „Wir machen hier den Markt!“

(B)

Solche Bemerkungen machen uns als SPD-Fraktion schon hellhörig. Wir müssen auf Unternehmen setzen, die schon in Kontakt mit großen Unternehmen stehen. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, damit diese Unternehmen weiter am Markt in Bremen und Bremerhaven wachsen können. Wir als Fraktion können diesem Unternehmen und auch den anderen, die sehr erfolgreich in diesem Marktsegment tätig sind, nur eines sagen: Die SPD-Fraktion wird weiter ihr Augenmerk auf dieses Politikfeld legen, weil wir wissen, welche Politik von Unternehmen erwartet wird.

Wer weiß schon im Lande Bremen, Frau Stahmann hat es gesagt, was im Grunde im Bereich T.I.M.E. und in den Leistungsbereichen der Wirtschaft passiert? Weiß jemand aus dem Hause hier, dass gerade am 14. Februar 2002 in Dortmund im Rahmen des diesjährigen General Meetings der Capi-Association der Eurostandard für breitbandige Applikationen einstimmig als offizielles Dokument verabschiedet wurde und der Standard eben wieder von einem Unternehmen aus Bremerhaven, nämlich der Firma HST, entwickelt worden ist und von dort geführt wird?

Diese Entwicklungen und auch die Entwicklung um First Tuesday – Andreas Kottisch, unser Kollege,

ist dabei, Herr Schwampe ist dabei – zeigen doch, dass in Bremen Ansatzpunkte für die Wirtschaftskraft im T.I.M.E.-Sektor vorhanden sind. Ich glaube, und da sind wir uns einig, Frau Stahmann, dass der Internetauftritt „Bremen in T.I.M.E.“ eine Katastrophe ist. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion erwartet schnell eine Verbesserung bei dem Marketingauftritt von T.I.M.E.

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Marketing ist ja schon fertig! Die Mittel sind nur noch nicht freigegeben, habe ich gehört!)

Sie haben es beinahe geschafft, mich aus meinem Konzept zu bringen, aber trotzdem sind wir uns doch einig, dass der Auftritt miserabel ist. Die Vermarktung des Landesprogramms „Bremen in T.I.M.E.“ muss parallel mit den ersten Projekten einhergehen, die jetzt anlaufen und umgesetzt werden sollen. Kaum jemand in Süddeutschland weiß etwas von Bremens Anstrengungen in diesem Bereich. Hier sind die BIG sowie entsprechende Marketingstellen gefordert: Wo bleibt die bundesweite Kampagne? Die Darstellung auf einem CeBIT-Stand reicht nicht aus!

Herr Senator Hattig, ich war sehr erfreut, bei der Vorbereitung der Sitzung heute zu hören, dass Bremen mit 3,8 Millionen Euro für eine Testphase bei UMTS begünstigt beziehungsweise unterstützt wird. Es ist wichtig, darauf zu achten, wenn wir auf dem Markt richtig erfolgreich sein wollen, dass wir bei Projekten wie einer Veranstaltung zu UMTS während der CeBIT in Bremen ein feinfühliges Gespür dafür bekommen, was eigentlich passiert, wenn die CeBIT in Hannover stattfindet, wir in Bremen eine zweitägige Tagung durchführen und keiner kommt oder wie Interessierte nach Bremen kommen. Ich hoffe, dass Sie Ihr Marketing dafür einsetzen, dass es gelingt, zu der Veranstaltung am 18. und 19. März 2002 in Bremen zum Thema UMTS genügend Persönlichkeiten zu bekommen, weil zeitgleich am 15. März 2002 eben auch auf der CeBIT Veranstaltungen zu UMTS stattfinden. Vielleicht hätte man das miteinander verbinden können.

(D)

Zum Abschluss: Wie lässt sich die Antwort auf die Große Anfrage der Grünen für mich zusammenfassen? Das Land Bremen ist durch das Landesprogramm „Bremen in T.I.M.E.“ gut aufgestellt, es gibt Punkte, die zu verbessern sind, aber es besteht keine Notwendigkeit, die Richtung zu wechseln. Die Projekte müssen jetzt klein gearbeitet werden, und die gute Zusammenarbeit zwischen den Ressortbereichen muss weiter gewährleistet werden, denn für mich ist heute nicht mehr die Frage wichtig, wer das Land Bremen als Bannerführer nach vorn führt, sondern wie wir die guten Ansätze der Verwaltung dazu nutzen können, das Land Bremen weiter innovativ zu fördern.

(A) Der nächste Schritt der Weiterentwicklung des Programms muss mit der gleichen großen Einstimmigkeit und Sorgfalt zwischen den Verwaltungen und natürlich unbedingt auch innerhalb der großen Koalition gegangen werden. Ich sehe hier keine Schwierigkeiten. Wenn der Senatsbeauftragte für die Innovation des Landes Bremen da ist, ist gewährleistet, dass wir mit einer Stimme die Zukunft entwickeln werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den beiden Debattenrednern wundere ich mich eher. Frau Stahmann, das war eher nur gebremster Schaum. Nach der Großen Anfrage habe ich viel erwartet, aber Ihre Vorschläge waren nicht so sensationell. Herr Kollege Schildt, danke für den staatstragenden Vortrag!

(Zurufe)

Das mache ich manchmal auch gern, aber ich glaube, wir brauchen die Debatten, die wir hier schon zu Bremen in T.I.M.E. geführt haben, nicht immer zu wiederholen.

(B) Als ich die Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen gelesen habe, dachte ich: Prima, auf diese Weise können wir ein Stück Marketing erreichen. Wir erfahren einmal tabellarisch in einer Übersicht, was Bremen alles tut – das ist ja eine ganze Menge – und vor allen Dingen, was Bremen noch vorhat. Insofern, Frau Stahmann, so überraschende Dinge dürften nicht dabei gewesen sein. In den jeweiligen zuständigen Deputationen ist über die meisten Projekte geredet worden, und ich sage auch noch einmal, der Medienausschuss ist nicht das Kontrollorgan der jeweiligen Verwaltung. Da bitte ich, die Kirche im Dorf zu lassen. Politisch beschlossen wird in den Wirtschaftsförderungsausschüssen, und inhaltlich debattieren wir das auch noch in den jeweiligen Ressorts.

Fürwahr ist das aber jetzt eine gute Übersicht über all das, was ansteht und was wir eben leider noch nicht im Internet unter Bremen in T.I.M.E. nachlesen können. E-Business-Projektzentrum, SmartOfficeBuilding, E-University, Virtueller Campus, Datenschutzkompetenzzentrum, Telekom- und Microsoft-Kooperation und welche Einzelprojekte darunter stattfinden, UMTS, Wireless Communication, Mobile Cooperative Work! Es tut mir Leid, ich kann nicht mehr auf Deutsch darüber reden! Es gibt oft gar keine deutschen Begriffe dafür. Insofern sind dies alles Dinge, die Bremen ungeheuer voranbringen, die allerdings für sich genommen immer noch sehr erklärungsbedürftig sind.

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) In Bremen ist der Strukturwandel in vollem Gange, Arbeitsplätze werden geschaffen. In der Tat hätte ich vom Senat gern eine Einschätzung gehabt, wie viele es denn wirklich sind, da gibt es sehr unterschiedliche Zahlen. Längst hat aber die Bedeutung der Informationstechnologie klassische herkömmliche Industriezweige Bremens und Bremerhavens überholt und, was die Arbeitsplätze betrifft, auch an Bedeutung überholt.

Ich habe eines festgestellt: Es gibt natürlich in dieser Stadt nicht wenige, die auch über das T.I.M.E.-Programm unter vier Augen meckern. Wenn ich dann aber manche Aussage überprüfe und daran messe, was Institutionen und Verbände offiziell von sich geben, dann kann ich nur sagen, dass viele Vorwürfe haltlos sind. Ich habe den Eindruck, dass manche noch immer in staatlichen Argumentationsgedanken schwelgen, diese pflegen und eigentlich ihre Aussage nur davon abhängig machen, ob sie an einen öffentlichen Fördertopf kommen oder nicht.

Meine Damen und Herren, die Entwicklung im Bereich der Informationstechnologie ist dermaßen schnell, dass Innovationen, neue Dienstleistungen, Produkte und Unternehmen mehr denn je vom Unternehmegerist einerseits geprägt werden und von den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen andererseits abhängen, aber nicht von direkter Alimentation. Insofern sind wir uns da einig, Frau Stahmann, das habe ich auch Ihrem Beitrag entnommen, dass wir nicht nach dem Gießkannenprinzip an andere Institutionen verteilen wollen und breit sozusagen die Wirkung verpuffen lassen wollen.

(D) Erstaunt haben mich wirklich die Schwerpunkte, die Frau Stahmann aufgeschrieben hat! Ein Projekt hat sie nicht genannt, das die Grünen eben nicht zu ihren Schwerpunkten zählen wollen, das war der Bereich Mobile Cooperative Work. Sie fragen in der Anfrage an den Senat nach Alleinstellungsmerkmalen. Da haben wir in Bremen noch die Chance, dass wir die Nase vorn haben. Das ist der Bereich, der mit Ausschreibungen versehen wird, und das mögen Sie nicht als Schwerpunkt nennen, vielleicht weil Sie sich zu sehr in dieser UMTS-Debatte verzettelt haben. Das ist nicht in Ordnung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich bin übrigens vielmehr nicht der Auffassung, bei allem Geld, das für T.I.M.E. ausgegeben wird, dass sich der Informations- und Technologiestandort Bremen in der konkreten Ausgestaltung solcher Programme auszeichnet, sondern vielmehr, dass wir eine Internet-Minded-Politik und Verwaltung haben müssen. Internet-Minded heißt für mich, ich will das kurz erläutern, dass wir schnellere Entscheidungen brauchen, in der Tat müssen wir da mehr auf das Tempo drücken, aber auch, dass Fördermaßnahmen

(A) nicht starr und bürokratisch sein dürfen. Wir benötigen flexible Förderinstrumente, und ein Papier, das heute geschrieben ist, ist morgen schon nicht mehr aktuell.

Notwendig sind aber auch, meine Damen und Herren vom Senat, Politiker, die klar ansprechen, welche Veränderungen wir in Wirtschaft, Gesellschaft, Arbeit und Schule annehmen müssen. Die Veränderungen haben wir ja gerade einmal an einem Beispiel im Medienausschuss getroffen. Welche Politiker haben jetzt den Mut zu sagen, dass wir spätestens 2008 wahrscheinlich alle terrestrischen Fernsehantennen abschalten werden? Das ist ein politisches Thema, bei dem wir noch vorn sein und den Mut haben können, dass wir in das digitale Fernsehzeitalter hinüberkommen. Das sind Dinge, die auch etwas mit Standortsicherung zu tun haben, da müssen wir mutiger werden. Die Berliner machen es jetzt, auch wir in Bremen können da noch die Nase vorn haben. Ich würde mir wünschen, dass dies in Reden und Debatten noch häufiger eine Rolle spielt.

Die Bereitstellung von Kapital ist ein besonderes Thema. Bremen ist nicht Bankenstandort, auch hier tut sich sicherlich einiges in bremischer eigener Kraft, aber hier müssten wir mehr tun. Wir müssen mehr Marketing betreiben, darüber ist geredet worden, und wir müssen lernen, die Erfolge, die es im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie gibt, besser und transparenter zu vermarkten. Es ist in der Tat so, dass nicht die Anzahl der eröffneten Gebäude oder der zerschnittenen rotweißen Bänder ein politischer Erfolg ist, sondern inzwischen die nicht sichtbaren Dinge, die auf dem Datenhighway und entlang dieses Datenhighways stattfinden.

Meine Damen und Herren, ich könnte weitere Aufzählungen über Bremer Erfolge wiederholen. Bremen.de erhält ständig immer noch weitere Preise in Verantwortung von Senator Perschau. Die Onlinetransaktionen und virtuellen Behördengänge bringen uns weiter auf dem Weg zur kundenfreundlichen Verwaltung voran, auch da gibt es Preise. Bremen.online.service gilt als Schrittmacher in der Republik und ist damit auch eine Erfolgsnummer in Bremen, hervorgegangen übrigens aus dem Media@Komm-Wettbewerb des Bundes.

Arbeitsplätze entstehen an der Universität, am Flughafen, aber auch vielfach nicht sichtbar, Frau Stahmann hat darauf hingewiesen, im Faulenquartier, im Viertel und anderswo. Wir spielen nicht nur zweite oder dritte Liga, wir spielen nicht nur eine Rolle in der hiesigen Nordwest-Region, sondern es gibt Spitzenreiter, die sich bundesweit in Nischen etabliert haben, egal, ob das Engramm, das Workcenter, das Medienhaus oder viele, viele andere Unternehmen sind, die bundesweit eine Rolle spielen. Übrigens, die meisten sind nicht an Fördertöpfe gebunden, sondern sie haben wirklich Unternehmer-

geist gezeigt und haben die positiven Standortvorteile Bremens ausgenutzt.

(C)

Meine Damen und Herren, ein Wort noch zum Medienzentrum! Die Grünen haben uns hier gestern einen Popanz zum Thema Siemens-Hochhaus aufgebaut und uns vorgeworfen, wir würden vieles durcheinander bringen. Da wäre irgendetwas von Wirtschaftsförderung, da würde etwas von Verwaltungsreform, da würden Standortsicherung und Stadtentwicklung eine Rolle spielen, und wir würden das alles durcheinander werfen. Beim Medienzentrum wollen Sie es alles durcheinander werfen. Sie wollen den dritten Schritt vor dem ersten und dem zweiten machen, und das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen alles einzeln beleuchten und einer Wertung unterziehen, um dann zu einem Ergebnis zu kommen, damit wir auch genau Ihren Kriterien, die Sie an anderer Stelle anlegen, gerecht werden. Insofern bitte ich, da einfach etwas redlicher zu werden und nicht so eine heuchlerische Debatte zu führen. Im Übrigen finde ich es einfach nur falsch zu sagen, die CDU hätte da irgendwie eine Verhinderungsstrategie gefahren. Wenn wir am Ende zu dem Ergebnis kommen, das macht Sinn, dann machen wir das. Aber bitte in einer Reihenfolge, dass wir alles einzeln bewerten und unter die Lupe nehmen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es bleibt festzuhalten, auch aus der Aufzählung eben und aus der Durchsicht dieser Aufzählung in der Großen Anfrage: Wir brauchen grünes Licht! Wir müssen mehr Marketing machen. Tue Gutes und rede darüber! Wir tun Gutes, nur, wir reden eben noch nicht. Auch heute Morgen um neun Uhr war Bremen in T.I.M.E. noch nicht nachzulesen. In der Tat war das bedauerlich. Ich dachte, da legt noch einer einen Hebel um und schafft es endlich zur Debatte, uns diese Dinge, die wir hier teilweise auch schriftlich haben, einmal in Hochglanz und auf dem Bildschirm vorzuführen.

Egal, ob Sie, Herr Bürgermeister Scherf, die Betroffenen umarmen oder ob Herr Senator Hattig auf den Tisch haut, tun Sie nicht nur Gutes – das findet statt –, reden Sie darüber! Dann schalten wir das Licht auf dem Datenhighway auf grün. Grünes Licht auf dem Datenhighway ist Fortschritt. Ob grünes Licht hier im Parlament immer nur Fortschritt ist, wage ich einfach zu bezweifeln, denn so viele neue Vorschläge habe ich nicht gehört.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Herr Senator Hattig.

- (A) **Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat versucht mit dem T.I.M.E.-Programm, die Chancen der Informations- und Mediengesellschaft zu nutzen. Die umfangliche Antwort des Senats im Kontext zu einer solchen Debatte – –. Frau Stahmann, so angenehm es ist, Ihnen zuzuhören – und vielleicht darf ich den Impuls des heutigen Morgens, das Impulsive zurückgeben, das ist ja ganz vergnüglich –, aber es kann doch methodisch nicht darüber hinwegsehen lassen, dass wir hier keine Referenten- und Sachbearbeiterdiskussion halten, sonst können wir sie ja gleich schicken, sondern versuchen, eine etwas übergeordnete Zielorientierung zu geben. Manchmal sind zu viele Details genau das Gegenteil von dem, was man zu erreichen versucht, nämlich den Überblick zu behalten. Dazu ist eine gewisse Abstraktion notwendig, und das drückt sich auch in der Sprache aus, wenn Sie mir erlauben, das einmal zur Methode zu sagen.
- Wie ist das T.I.M.E.-Programm angelegt? Nun bemühe ich mich, es sehr faktenorientiert zu sagen. Die beiden Kollegen aus der großen Koalition haben das ja schon umfanglich im Einzelnen belegt. Ich kann also in sicheren Schuhen etwas summierend formulieren. Der Senat hat am 23. Mai 2000 ein 100-Millionen-DM-Programm für fünf Jahre aufgelegt, das sind pro Jahr 20 Millionen DM. Von diesen 40 Millionen DM für die beiden ersten Jahre sind bereits 35 Millionen DM ausgegeben. Da kann man doch nun wahrlich nicht sagen, wir säßen und führten akademische Diskussionen.
- (B) Obwohl 100 Millionen DM für den Stadtstaat mit seinen Finanzierungsproblemen durchaus eine respektable Summe sind, muss Konzentration durchgeführt werden. Die Mittel müssen sehr zielgerichtet eingesetzt werden. Wir können nicht alles tun, sondern wir müssen uns begrenzen, genauer, wir müssen uns konzentrieren. Deswegen hat der Senat ein Maßnahmenprogramm mit Schwerpunkten festgelegt. Dieses Schwerpunktprogramm lässt sich so aufteilen: mobile Kommunikation, Medienwirtschaft, E-Business, E-Learning und sich für die Entwicklung des IuK-Standorts Bremerhaven ergänzend und entsprechend zu verhalten.
- Warum tun wir das, warum konzentrieren wir uns auf diese Punkte? Wir wollen erstens eine nachhaltige Wirkung erzielen. Wir wollen Arbeitsplätze schaffen. Wir wollen möglichst Synergien zwischen den Projekten erreichen, und wir wollen die Standortentwicklung fördern, das heißt natürlich auch, Kollege Jäger, dass das Marketing dabei – das heißt das Über-uns-Sprechen, wie wir es tun und dass wir glauben, es gut zu tun – intensiv getan werden und ganz sicher immer wieder darauf abgefragt werden muss, ob man es nicht noch intensiver tun kann. Wir versuchen dabei auch, das IuK- und medienbezogene Potential in dieser Region zu verbessern.
- Wie wird das Programm umgesetzt? Die Ressorts sind verantwortlich. Die Gesellschaften BIA und BIS übernehmen die Umsetzung im Auftrag der Ressorts. Da es sich um ein Schwerpunktprogramm der Wirtschaftsentwicklung handelt, wird darauf geachtet, dass die Fördermaßnahmen keine Vorhaben beinhalten, für die es bereits Lösungen am Markt gibt. Wir können nicht alles wiederholen. Wir müssen uns bemühen, etwas Eigenständiges zu tun, so schwer das im Markt auch im Einzelnen durchzusetzen ist. Wir wollen nicht nachhaltig in den Wettbewerb der Privatwirtschaft eingreifen. Das kann nicht unsere Aufgabe sein. Deswegen brauchen wir klar definierte und nachprüfbar Ziele. Aufwand und Zeit müssen überschaubar sein, und wir müssen uns laufend kontrollieren, ob das, was wir tun, angemessen mit der Zielsetzung vereinbart werden kann.
- Was haben wir bisher erreicht? Wir haben erreicht: Bremen ist ein paneuropäisches UMTS-Testgebiet, Bremen ist UMTS-Pilotregion der Telekom, europäische Gelder mit mehreren Millionen Euro fließen nach Bremen. Aktuell in diesen Tagen wird ein Bremer Konsortium unter Beteiligung des Wirtschaftssenators 3,8 Millionen Euro von der Europäischen Kommission für das Programm e-Motion erhalten. Bremen ist nunmehr als europäische UMTS-Pilotregion vorgesehen. Private Investoren überlegen die Einrichtung von Gebäudeinfrastrukturen, um sich dort eigenständig darzustellen. Das kann man doch wahrlich nicht als einen im Schlaf erreichten Prozess bezeichnen.
- (D) Wir haben Ausschreibungen für die mittelständische Wirtschaft von 3,6 Millionen Euro durchgeführt. Wir sind in Sachen Entwicklung von Medienkompetenz mit einer Reihe von Projekten auf dem Weg. Strategische Partnerschaften mit internationalen Unternehmen wie Telekom und Microsoft versetzen die bremische Wirtschaft verstärkt in die Lage, auch in überregionale Netze einbezogen zu werden. Wir haben die regionale Wirtschaft aktiviert, und wir bemühen uns in Sonderheit um kleine und mittelständische Unternehmen, diese Art von Technologien anzunehmen, aufzunehmen und zu eigenem Erfolg umzusetzen.
- Wenn man das zusammenfasst, dann darf man zunächst einmal die Schwierigkeiten nicht übersehen, die sich bei einem Projekt solcher Größenordnung einstellen. Die Feinjustierung bedarf ihrer Zeit der Erkenntnis und auch des Zusammenwachsens derer, die interessiert sind, erstens einheitliche Zielsetzungen zu projizieren und zweitens durchzusetzen.
- Wir erinnern ja noch alle die Diskussion vor zwei Jahren, wer ist denn nun zuständig, die Senatskanzlei oder der Wirtschaftssenator oder dieser oder jener. Es sind unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen beteiligt, die jetzt zusammenwachsen müssen, die unterschiedliche Interessen haben. Diese Interessen müssen eingestimmt auf das werden, was wir übergeordnet tun wollen, das heißt immer auch, was wir finanzieren können. Dass das nicht mit einem

(A) Fingerschnack zu machen ist, sondern der Geduld, der Geduld und noch einmal der Geduld bedarf, um immer wieder die notwendigen Zielsetzungen für alle gemeinsam als erreichbar und deswegen als durchführbar und deswegen als einzuordnen darzustellen, muss hier nicht weiter ausgeführt werden.

Wenn es Arbeitsgruppen von 20 und mehr Teilnehmern sind, drücke ich einmal damit aus, wie hoch das Interesse, wie unterschiedlich die Einstellung der Beteiligten und wie schwierig es ist, solche Gruppen letztendlich zu einer zielgerichteten Verhaltensweise zusammenzuführen. Das ist keinerlei Kritik an den Beteiligten, sondern schlicht und einfach eine Feststellung aus meiner Lebenserfahrung heraus.

Bremen hat mit begrenzten Mitteln schon ein ganze Menge erreicht. Es ist gelungen, durch Kooperationen und Moderationen private und EU-Gelder zu generieren. Ich verkenne gar nicht, meine Damen und Herren, dass in den Organisationsabläufen noch manches zu verbessern ist, noch zielgerichteter, noch härter. Ob mit der Faust dabei auf den Tisch geschlagen – solche Echos erzeugen meistens das Gegenteil von dem, was man mit der Faust bewirkt – hilfreich verfahren werden kann, ist eine ganz andere Frage. Gehen Sie aber einmal davon aus, dass ich durchaus weiß, dass solche Gruppierungen schließlich auch ein klares Ja und Nein sagen müssen! Wir nutzen unsere Chance, und ich bin sicher, dass für Bremen dabei ein Ja herauskommt. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal etwas auf die Bemerkungen entgegnen, die Herr Schildt und Herr Jäger gemacht haben, und dann noch einmal darauf eingehen, was Herr Senator Hattig gesagt hat.

Also, meine Herren, ich glaube, ich habe jetzt verstanden, warum das Programm T.I.M.E. heißt. Man muss nämlich Zeit mitbringen, ehe dort Entscheidungen getroffen werden, denn Sie sagen hier immer noch nicht richtig, wer eigentlich zuständig ist.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch egal!)

Nein, das ist überhaupt nicht egal! Herr Hattig kommt doch aus einem Unternehmen. Man lässt sich doch nicht nehmen zu sagen, was der Bereich E-Learning heißt, und wer ist derjenige, der sagt, wo es lang geht, und letztendlich die Federführung und Entscheidung hat! Herr Hattig hat sich früher bestimmt auch nicht in seine Entscheidungen hineinregieren lassen. Warum kann das hier politisch nicht genauso laufen? Ich sage es noch einmal, SPD und

CDU, Sie müssen sich entscheiden, wer hier die Verantwortung trägt! (C)

Wir haben jetzt bei der BIA 39 Projekte liegen. Es werden wieder Projekte abgelehnt werden. Diejenigen, die Herrn Hoffmann oder Herrn Färber kennen, werden wieder in der Härtefallkommission vorsehen. So kann kein roter Faden in diesem Programm gelegt werden. Das müssen Sie erkennen! Sie müssen die Notbremse ziehen. Sie müssen das Programm in seiner Organisation verändern.

Sie scheuen Ideenwettbewerbe wie der Teufel das Weihwasser. Sie scheuen sich davor, sich mit anderen Bundesländern zu vergleichen. Ich kann nicht verstehen, dass Bremen, bevor es solch ein Programm startet, nicht noch einmal umfassend schaut, was die anderen Länder machen, was man unbedingt braucht, was man nicht braucht, wo wir uns noch positionieren können. Das kommt in der Senatsantwort eindeutig zu kurz. Sonst wird in jedem Bereich, ich sage einmal in der Sozialpolitik, immer nach Benchmarking geschrien. Warum vergleicht sich Bremen nicht in diesem Feld der Wirtschaftspolitik mit anderen? Das kann nicht schaden!

Herr Jäger hat dann etwas ganz Interessantes angesprochen, nämlich eine Arbeitsplatzzielzahl. Die steht nicht in der Vorlage. Die stand wohl einmal darin, Herr Dr. Scherf. Wie lautete denn die Zahl? Ich habe 100 oder 150 Arbeitsplätze gehört. Warum scheut der Senat, ein 50 Millionen Euro teures Programm zu evaluieren? Man muss doch sagen: War das Programm gut? Habe ich diese 100 Arbeitsplätze erreicht? Habe ich nur 20 Arbeitsplätze erreicht? Warum habe ich nur 20 Arbeitsplätze erreicht? Was muss ich verändern? Das verlange ich vom Senat, nicht mehr und nicht weniger! (D)

Der Bereich Medienzentrum wurde dann angesprochen. In diesem Bereich werden wir morgen noch einmal eine schöne Debatte haben. Herr Dr. Sieling ist gestern auch schon auf das Thema eingegangen. Ich glaube, der Bremer Senat kann eine Entscheidung für ein Medienzentrum im Faulenquartier treffen. Er kann sie auch heute treffen. Er kann sich an Recht und Gesetz halten. Er kann Ausschreibungen machen. Er kann Architektenwettbewerbe veranstalten.

Wenn ich ein Medienzentrum fordere, heißt das nicht, dass ich hier jetzt Mauschelei und Kungelei zustimmen will. Das heißt, ich habe eine Idee! Wir werden uns hier morgen mit unseren Ideen messen, und dem sehe ich ganz gelassen entgegen, Herr Jäger, denn ich weiß, wir Grünen haben gute Vorschläge für das Faulenquartier und Ideen für das Medienzentrum. Voran, voran!

Es wurde noch gesagt, Herr Perschau fährt hier die Preise für Bremen ein. Ich sage einmal, Herr Perschau hat begriffen, wie Herr Clement es in Nordrhein-Westfalen gemacht hat. Herr Dr. Scherf hat es nicht mehr nötig. Der muss sich den Bereich Medi-

(A) en nicht mehr an die Brust heften, obwohl es ja ein Bereich ist, mit dem sich gerade Ministerpräsidenten gern profilieren. Herr Perschau ist aber auch nicht derjenige, der das alles allein macht. Dahinter steckt, glaube ich, eine gute Crew, die die Bereiche E-Government und E-Procurement für Bremen vorantreibt. Das muss hier auch einmal deutlich gesagt werden.

Lieber Senat, ich warte immer noch auf eine Beantwortung der Frage: Wer ist hier für die Medienpolitik zuständig? Die Antwort hat mir auch Senator Hattig immer noch nicht gegeben. Ich möchte heute gern ganz konkret wissen: Wie wollen Sie das Programm Bremen in T.I.M.E. in der nächsten Zeit erfolgreicher machen? Zwei Projekte sind erst angelaufen. Wir haben hier seit 1999 darüber geredet, und alles, was in dieser Vorlage steht, ist mehr als vage. Ich warte auf Antworten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Busch.

(B) Abg. Frau **Busch** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mich treiben nun zwei Dinge um. Das eine ist, warum kuschelt der Präsident des Senats mit der Opposition? Das war mir bisher neu. Das andere ist: Was passiert mit Bremen in T.I.M.E.? Ich versuche noch einmal, alles ein bisschen zusammenfassen und rund zu machen, möglichst auf Deutsch, damit auch alle verstehen, worum es hier eigentlich geht.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, mich zunächst einmal bei den Kolleginnen und den Kollegen der Verwaltung zu bedanken, die diese Wahnsinnsanfrage mit fast 75 Fragen zu beantworten hatten, und diese Fragen haben die Verwaltung auch wirklich eine ganze Zeit gebunden. Ich kann natürlich die Ungeduld von Frau Stahmann verstehen. Teilweise hatte ich auch das Gefühl, T.I.M.E. sei schon durch andere Programme überholt worden, aber man muss auch berücksichtigen, wenn man ein 100-Millionen-DM-Programm auflegt, das evaluiert werden soll, dass man genügend Zeit haben muss, sich die richtigen Gedanken zu machen.

Es kommt nicht immer nur auf Quantität an, sondern auch auf die Qualität von Fragen, und insofern stellt mich die Antwort des Senats nicht ganz zufrieden, weil eben nicht die Fragen gestellt worden sind, die mich eigentlich interessieren würden. Es gab eine ganze Menge Fragenschwerpunkte, das Programm selbst, die Steuerungs-, die Entscheidungsebene – das ist auch sehr wichtig –, Medienkompetenz, Gen-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) derprozess und viele andere Dinge mehr, die wir sicherlich noch in anderen Debatten besprechen werden.

Ich will mich einmal auf ein Themenfeld konzentrieren, und das ist UMTS. Das ist ja auch ein Thema, auf das sich Herr Senator Hattig eben ein bisschen konzentriert hat. Ich frage mich erst einmal, wenn ich das heute so alles verfolge, von der Fragestunde bis jetzt: Was wollen die Grünen eigentlich? Einerseits gibt es diese Wahnsinnsbedenken zu den Antennenstandorten von UMTS, am liebsten gar kein UMTS, und Frau Stahmann kann alles nicht schnell genug gehen. Also, wir müssen uns ja irgendwie entscheiden!

(Beifall bei der SPD)

Ich habe dann den Eindruck, dass die von der Opposition gestellten Fragen UMTS als eine Erfindung darstellen, die man irgendwie vermarkten kann. UMTS ist doch kein Produkt, sondern UMTS ist eine Weiterentwicklung der Mobilfunknetze. Wir hatten das analoge C-Netz, dann hatten wir das D-Netz, und nun haben wir UMTS. Das ist ein weiteres Netz, das schneller ist, das viel mehr bietet, aber es ist kein Produkt, das man produzieren und vermarkten kann. UMTS ist also eine Querschnittsaufgabe, ein Querschnittsprojekt für alle Schwerpunkte, die das T.I.M.E.-Programm festgelegt hat und wofür es auch nicht wieder der Einrichtung eines neuen Kompetenzzentrums bedarf. Das gilt übrigens auch für andere visionäre Pläne, die wir in einigen Vorlagen gesehen haben.

(D) Es geht bei T.I.M.E. eben nicht um populistische Themen wie UMTS, sondern um Konvergenz – Herr Schildt hat das schon gesagt – und die frühe Bereitstellung aller T.I.M.E.-relevanten Medien, Infrastrukturen und Technologien. Damit das umgesetzt werden kann, kommt es auf die ressortübergreifende Zusammenarbeit an, und ich wiederhole mich hier gern und so oft es nötig ist.

Ich fordere immer wieder eine funktionierende Steuerung und Koordination. Ich habe einen Senatsbeauftragten gefordert, den wir auch beschlossen haben. Man kann sich auch andere Dinge vorstellen, ich will darauf ja nicht so beharren. Man kann Überlegungen anstellen, wie man BIG und BIA vielleicht doch noch anders organisiert. Wir sind da ja verhandlungsbereit, aber es muss irgendetwas geschehen, damit wir eine straffere Abstimmung bekommen.

Die gestellten Fragen erwecken teilweise den Eindruck, als würden die Themen T.I.M.E. und UMTS zueinander stehen oder als würden die Kooperationsverträge mit Telekom und Microsoft in Konkurrenz zu dem Ganzen stehen. Das ist nicht der Fall!

Hauptanwendungsfelder für alle Bereiche sind identische Anwendungsfelder. Es ist doch auch lo-

- (A) gisch, wenn seitens der BIA der Schwerpunkt – jetzt muss ich es englisch sagen – mobile cooperative working ausgeschrieben wird. Es ist richtig, dass er ausgeschrieben worden ist. Diese Ausschreibung darf dann darf aber nicht die UMTS-Technologie ausschließen, und es darf darum auch passieren, dass man mit der Telekom und Microsoft zusammenarbeitet und von dort die Gelder akquiriert.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Nein! Entscheidend ist aber doch, dass die Unternehmer wissen, an wen sie sich wenden sollen. Wir machen das doch nicht alles zum Selbstzweck! Da komme ich dann wieder auf die Steuerungs- und Entscheidungsebene. Weiß denn ein Unternehmer, wann die BIA zuständig ist? Weiß er, an wen er sich wenden muss? Haben wir zu UMTS eine Kooperationsstelle im Rathaus? Haben wir zu UMTS eine Koordinierungsstelle beim Senator für Wirtschaft? Da hakt es, und da muss noch besonders eingegriffen werden. Wenn wir in Bremen eine Vorreiterrolle als Pilot- und Testregion in vielen Bereichen innehaben wollen, müssen wir schnell sein und uns jegliches Gerangel um Zuständigkeiten ersparen.

Die Auflistung dessen, was andere Bundesländer im Bereich neuer Technologien einsetzen, macht es deutlich, finanziell stehen wir mit unserem kleinen T.I.M.E.-Programm weit hinten. Bayern hat ein Finanzvolumen für neue Technologien in Höhe von 250 Millionen Euro aufgelegt, Baden-Württemberg 340 Millionen Euro. Unsere kleinen 50 Millionen Euro sind aber ja auch schon etwas! Unsere Chance besteht eigentlich in der Kleinheit unseres Bundeslandes und in der gemeinsamen Zielsetzung aller Ressorts. Wissenschaft, Gesundheit, Arbeit oder Umwelt, in der Antwort des Senats hat mir völlig gefehlt, dass die anderen Ressorts maßgeblich beteiligt werden.

Ein weiterer Schwerpunkt besteht auch in der Spezialisierung, wie man am Beispiel Bremerhaven sehen kann. Mit der Lage am Meer, mit dem Schwerpunkt blaue Technologie sowie dem Anker AWI, sind doch ideale Voraussetzungen geschaffen, um im geplanten Technologiepark T.I.M.E.-relevante Projekte durchzuführen. Das muss doch forciert werden!

(Beifall bei der SPD)

Das setzt natürlich ein zielgerichtetes Marketing voraus. Es dürfen keine leeren Seiten zu sehen sein, wenn man zum Beispiel – das ist ja heute schon mehrfach erwähnt worden – Bremen in T.I.M.E. im Internet anklickt. Das darf natürlich nicht passieren! Projekte und Vermarktung sind also parallel auszurichten.

Vielleicht habe ich eine andere Meinung als mein Kollege: Ich habe Zweifel am Erfolg der UMTS-Kon-

ferenz in Bremen zu einem Zeitpunkt, wo die Cebit in Hannover stattfindet und alle maßgeblichen wichtigen Entscheider an den UMTS-Veranstaltungen in Hannover teilnehmen. Ob wir sie hierher bekommen, weiß ich nicht, aber es ist ein Versuch. Wir brauchen also ein professionelles Innovationsmanagement, das viel mehr als bisher die Wirtschaft einbezieht, enger mit Einrichtungen wie Bremen multimedial oder Telematikinitiative Bremerhaven zusammenarbeitet.

In der weiteren Zielrichtung zu Bremen in T.I.M.E. kommt es insbesondere bei der Vergabe der noch offenen Mittel darauf an, künftig Strategien für die Anwendungsfelder festzulegen, die in Bremen wichtig sind, Logistik, Gesundheitswirtschaft zum Beispiel.

Für die bestehenden Projekte, die wir jetzt schon haben – es ist ja nicht richtig, Frau Stahmann, dass noch gar nichts da ist, die Liste ist ja lang genug –, kommt es darauf an, deren Nachhaltigkeit zu prüfen. Man darf sie nicht durchführen, und dann sind sie verpufft, sondern sie müssen eine Wirkung erzielen, natürlich arbeitsplatz- und standortmäßig. Ich wiederhole mich: Wir brauchen also klare, straffe Abstimmungen, um die Chancen für Bremen, die wir schon haben, nicht zu vertun. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Abschluss des Vormittags möchte ich noch einmal mit einem Argument der Grünen aufräumen! Es hört sich immer so ganz toll an mit den Wettbewerben: Alle können sich beteiligen, alle können mitmachen, die besten Ideen kommen am Ende dabei heraus. Zum Ersten haben wir gehört, mobile cooperative work sei keiner Ihrer Schwerpunkte, also wollen Sie wahrscheinlich da auch keinen Wettbewerb. Zum Zweiten: Ist Ihnen eigentlich klar, welchen Overhead, wie viele Behördenmitarbeiter wir lahm legen, wenn alle Wettbewerbe machen und sich dann entsprechend anschauen müssen, was ist gut, was ist geeignet, was können wir mit weiterer Hilfe auf den Weg bringen?

Wettbewerbe stehen immer in der Gefahr, dass sie zu viele Leute binden. Ich kann mir Wettbewerbe vorstellen, wenn wir sie gemeinsam mit Privaten machen, beispielsweise wie McKinsey das in München und woanders gemacht hat, wo man sozusagen auch noch Unternehmensberatung und kompetente Leute mit ins Boot holen kann. Mit Partnern kann man Wettbewerbe durchführen, aber nicht flächendeckend T.I.M.E. als Wettbewerbsveranstaltung.

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich glaube, dass wir damit unsere Behörde lahm legen, und das darf angesichts des schmalen Personalkörpers, den wir bei der BIA und im Wirtschaftsressort haben, auf keinen Fall passieren. Deshalb verteidige ich den Mix, sich einerseits starke Partner wie Microsoft und Telekom ins Boot zu holen und andererseits auch Wettbewerbe durchzuführen, aber hier nicht nur die Wettbewerbsmesslatte anzulegen. Das halte ich einfach für falsch!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1064, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)

\*

(B) Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich ganz herzlich eine türkische Seniorengruppe von der Arbeiterwohlfahrt sowie Mitglieder des türkischen Rentnerverbandes und eine Klasse der Pestalozzischule aus Bremerhaven.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

### **Verkehrssicherheit im Lande Bremen stärken**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 28. November 2002  
(Drucksache 15/920)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 29. Januar 2002**

(Drucksache 15/1050)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Herr Dr. Böse, ich frage: Möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage mündlich wiederholen? – Das

ist nicht der Fall. Wir müssen das ja nach Geschäftsordnung fragen.

Gehe ich recht in der Annahme, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen? – Das ist der Fall.

Die Beratung ist eröffnet.

Bevor ich Herrn Knäpper das Wort gebe, begrüße ich jetzt auf dem Besucherrang Mitglieder des Shanty-Chores Farge-Rekum, die uns eben in der Eingangshalle mit schönen Weisen erfreut haben. Herzlichen Dank!

(Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema „Verkehrssicherheit in Bremen stärken“. Ich werde den allgemeinen verkehrspolitischen Teil abhandeln, und meine Kollegin Frau Schreyer wird mich nachher unterstützen, sie wird die Problematik der Fahrradfahrer hier in Bremen noch einmal beleuchten.

Insgesamt ist ein gut funktionierendes Verkehrssystem die Grundlage für die Mobilität in unserem Lande. Das gilt für den Personenverkehr, aber auch für den Fernverkehr, das gilt für den beruflichen Alltag und natürlich auch für den Güterverkehr, Handel und Gewerbe. Mobilität bedeutet Freiheit, Mobilität bedeutet auch Lebensqualität. Dabei wissen wir alle, das Auto ist das Verkehrsmittel Nummer eins, und dies wird sich auch in absehbarer Zeit nicht ändern. Insgesamt sind in Deutschland 41 Millionen Pkw zugelassen und insgesamt 50 Millionen Kraftfahrzeuge. Man kann außerdem nicht häufig genug daran erinnern, dass das Auto in jeder Hinsicht für Arbeitsplätze und Wohlstand steht. Schon deshalb ist es zwingend erforderlich, den Straßenverkehr positiv zu sehen und dafür zu sorgen, dass er sicherer wird.

Wir kennen die Verkehrsprognosen: Bis zum Jahr 2015 wird der Personenverkehr um 20 Prozent und der Güterverkehr um 64 Prozent zunehmen, und dies wird auch auf den Straßen in Bremen bemerkbar sein. Wir müssen den Verkehr so gestalten, dass er weniger Probleme bereitet, und vor allem, das ist unser Thema heute, muss die Verkehrssicherheit in Bremen weiterhin diesbezüglich durch die Zunahme gestärkt werden.

Grundlage, meine Damen und Herren, der Verkehrssicherheitsarbeit sind das Verkehrssicherheitsprogramm und die Unfallverhütungsberichte der Bundesregierung, die alle zwei Jahre dem Deutschen Bundestag vorgelegt werden. Die Ziele werden ständig den aktuellen Erkenntnissen und Erfordernissen angepasst. Dabei gilt der Grundsatz: Nicht mehr Staat, sondern mehr Eigen- und Mitverantwortung der Verkehrsteilnehmer ist gefragt. Das gilt insbesondere gegenüber den schwächeren Verkehrsteil-

(C)

(D)

(A) nehmern, denn aller technischer Fortschritt kann letztlich das Verantwortungsbewusstsein der Menschen nicht ersetzen.

Die Bekanntgabe der jährlichen Verkehrsunfallzahlen in Bremen und in Bremerhaven löst bei den Medien wie aber auch bei der Bevölkerung immer wieder Bestürzung aus. Es wird dann immer wieder eindringlich an die Vernunft der Autofahrer appelliert, wenn die Zahl der Verkehrstoten und Verletzten bekannt gegeben wird, und es wird ständig eine personalstarke, zielorientierte polizeiliche Verkehrsüberwachung gefordert.

Wir dürfen in Bremen, und ich bitte hier um Ihre Unterstützung, Anstrengungen zu einer weiteren Verbesserung der Verkehrssicherheit nicht zurücknehmen, sondern wir müssen eine umfassende Sicherheitsstrategie entwickeln, denn jeder Verkehrstote oder Verletzte ist einer zu viel. Mit der ständigen Zerstörung von Leben und Gesundheit, aber auch erheblicher Sachwerte kann sich keiner abfinden. Vielfältige Maßnahmen auf Bundesebene, aber auch auf Landesebene sowie die vielen auf dem Feld der Verkehrssicherheit tätigen Institutionen sind nicht ohne Wirkung geblieben, danach sind nicht mehr Vorschriften und Schilder nötig, sondern mehr Verkehrserziehung und mehr Verkehrsaufklärung.

(Beifall bei der CDU)

(B) Im Unterschied zu anderen Problemfeldern der inneren Sicherheit in Bremen, die häufig große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und in den Medien auslösen, finden jedoch die alltäglichen sicherheitsbeeinträchtigten Ereignisse im Straßenverkehr in aller Stille statt. Nur bei großen Unfallereignissen mit hohem Medieninteresse, sei es ein Gefahrgutunfall oder ein Massenunfall auf der Autobahn oder der tragische Tod eines Kindes, tritt eine meist jedoch nur kurzfristige öffentliche Besinnung auf die Gefahr in dem Straßenverkehr ein. Im Straßenverkehr im Lande Bremen sterben jährlich Menschen, wird eine große Zahl schwer verletzt, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt. Betroffene von Verkehrsunfallopfern erleben das ganz anders. Sie spüren unmittelbar den Verlust eines Angehörigen oder die dauernde Einschränkung der Gesundheit und mögen nicht einsehen, dass das unvermeidbar war.

Verkehrssicherheit, meine Damen und Herren, kann man nicht im Supermarkt kaufen, man kann sie auch nicht von einer Wohltätigkeitsorganisation bekommen, und man kann sie zwar organisieren, aber sie lässt sich nicht verordnen. Jeder weiß, dass es sie gibt, jedermann bekennt sich zu ihr, aber niemand darf sie als Selbstverständlichkeit voraussetzen. Verkehrssicherheit muss für uns alle ein Wunsch sein, ein Ziel, eine Herausforderung, nein, ich sage, es muss eine Verpflichtung sein.

(Beifall bei der CDU)

(C) Wir sind in Bremen hier auf einem guten Weg. In gemeinsamer Anstrengung mit den Bürgerinnen und Bürgern und vielen Institutionen, von der Verkehrswacht bis zum Deutschen Verkehrssicherheitsrat, unterstützt durch eine Vielzahl von Initiativen unter anderem im Bereich der Straßenverkehrstechnik, des Straßenbaus, der Fahrzeugtechnik, der Verkehrserziehung und der Verkehrsaufklärung, der Aus- und Fortbildung, der Legislative, der Exekutive und des gesamten Rettungswesens ist es in Bremen gelungen, die Verkehrssicherheit in unserem Land in den letzten 25 Jahren erheblich zu verbessern, und darauf können wir alle stolz sein.

Wir dürfen uns aber nicht darauf verlassen, der Trend sei bereits so stabil, dass wir mit unseren Bemühungen nachlassen könnten. Die Überwachung des Straßenverkehrs und der Sicherheit der im Straßenverkehr bewegten Fahrzeuge ist in ihrer Bedeutung sehr häufig ein unterschätztes Aufgabenspektrum der Schutzpolizei in Bremen und Bremerhaven. Dies lässt sich auch belegen, denn in Bremerhaven ist die Verkehrsbereitschaft kontinuierlich in den letzten Jahren personell umgesteuert worden. Ob dies der richtige Schritt war, möchte ich hier nicht bewerten. Bei Umfragen zur Bedeutung der polizeilichen Arbeit im Bereich der Verkehrsunfallverhütung und -bekämpfung wird deutlich, dass der Bürger hier ein wesentliches Aufgabenfeld sieht. Oft reicht allein schon das Wissen aus, dass kontrolliert wird oder dass Radargeräte im Einsatz sind, damit man sich an die Vorschriften hält, denn dies gehört auch zu einer Unfallverhütungsstrategie.

(D) Allen ist bekannt, dass die präventiven Aktivitäten zur Verhütung von Unfällen und zur Erziehung zum verantwortungsvollen Fahren und Bewegen im Straßenverkehr im Kindergarten beginnen. Über die Grundschule und die weiterführenden Schulen bis zu den Berufsschulen und letztlich hin zu Programmen müssen diese Bemühungen auch hier in Bremen weiter fortgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dieses Aufgabenfeld, meine Damen und Herren, ist sowohl für Leib und Leben der Mitbürger als auch für die Volkswirtschaft von ungewöhnlicher Bedeutung, richten doch Verkehrsunfälle volkswirtschaftliche Schäden in Milliardenhöhe an. Verkehrstote und auch Verletzte kosten die Gesellschaft teilweise sechs- bis siebenstellige Summen. Polizeiliche Arbeit, aber auch andere Aktivitäten auf diesem Sektor sind immer gut investiert.

Da ich recherchiert habe, möchte ich ein paar Zahlen nennen, die in der Antwort des Senats nicht enthalten sind, da sie auch nicht abgefragt worden sind. An jedem Tag passieren auf den Straßen der Bundesrepublik im statistischen Mittel zirka 1000 Verkehrsunfälle mit Personenschäden, zirka 25 Personen werden auf Deutschlands Straßen täglich getö-

(A) tet. 1970 hatten wir in Deutschland noch 21 000 Verkehrstote; 2001, die Statistik ist noch nicht veröffentlicht, liegt die Zahl bei 7000. Auch wenn sich die Unfallzahlen in den letzten Jahren positiv entwickelt haben, ich führe insbesondere die abnehmende Zahl der Verkehrstoten an, muss dieser gute Trend durch noch stärkeres Engagement aller Beteiligten fortgesetzt werden.

Ich nenne also noch einmal die Aufgabe. Wir müssen demnächst mehr Verkehr so gestalten, dass er noch weniger Probleme bereitet. Die Lösung liegt nicht in scheinbaren Patentrezepten. Wenn wir auch in Zukunft mobil sein wollen und die Verkehrssicherheit nicht vernachlässigen wollen, brauchen wir neue Ideen, neue Technologien und neue Konzepte.

(Beifall bei der CDU)

Anders ausgedrückt, unsere Mobilität von morgen beginnt im Kopf, und so anstrengend es auch sein mag, wir brauchen neue Ideen und grundlegende Reformen unseres Verkehrssystems. Wir müssen weiterhin die Verkehrssicherheitsarbeit der Verbände unterstützen, ohne diese Helfer wären wir bisher nicht so weit gekommen. Zahlreiche Programme hier im Lande Bremen, ich möchte nur so ein paar einmal anmerken, ich habe mir eine ganze Reihe aufgeschrieben, sind hier durchgeführt worden in den letzten Jahren und haben auch dadurch diese erfolgreiche Arbeit, die hier geleistet worden ist, unterstützt.

(B) Wir haben für Kinder im Vorschulalter hier in Bremen die Glühwürmchen-Aktion gemacht, Ferienprogramme, zwei Wochen mit der Polizei und Verkehrserziehung im Kindergarten mit Unterstützung der Polizei, wir haben in der Grundschule Gemeinschaftsaktionen mit der Schulbehörde, Verkehrswachen mit dem ADAC gehabt, und Polizeiflugblätter, Schulranzenaufkleber, Glühwürmchen und Materialien zur Verkehrserziehung sind verteilt worden. Die Aktion „Sicherer Schulweg“ ist gestartet worden: Schülerlotsendienst, Unterstützung der Schulen bei der Radfahrprüfung, Fahrradkontrollen auf Anfrage der Schulleitung in den Herbstmonaten. Für Kinder im Sekundarschulalter, junge Fahrradanhänger und erwachsene Verkehrsteilnehmer sind Aktionen durchgeführt worden gegen Discounfälle, Aktionen „Angepasste Geschwindigkeitsmaßnahmen zur Sicherheit der Radfahrer“, Aktion „Sehen und gesehen werden“ und so weiter, auch die Senioren wurden bedacht.

Hier dürfen wir nicht nachlassen, denn es gibt noch eine Fülle von Aktionen, die wir in Bremen und Bremerhaven durchführen können wie zum Beispiel Referate von Verkehrsrichtern und Staatsanwälten, Verkehrsexperten der Polizei in weiterführenden Schulen, Aktionen in Altersheimen, Beseitigung von Unfallbrennpunkten, Förderung von Jugendverkehrs-

schulen, Verkehrssicherheitstage, Elterninformationen durch die Polizei und so weiter.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Knäpper, um beim Thema zu bleiben, Ihre Ampel steht auf Rot!

Abg. **Knäpper** (CDU): Aha!

(Heiterkeit)

Das ist auch ein Verkehrsthema. Dann gehe ich jetzt und komme gleich wieder!

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Kleen das Wort gebe, begrüße ich jetzt die Schülergruppe eines Arbeitslehreprojektes vom Schulzentrum Pestalozzistraße.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

(D) Abg. **Kleen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die vorliegende Mitteilung des Senats zur Verkehrssicherheit im Lande Bremen ist nicht wirklich aufregend, deshalb aber noch lange nicht langweilig, denn sie behandelt, das hat Herr Knäpper schon angedeutet, einen wichtigen Schwerpunkt der Sicherheitspolitik, der in der politischen Debatte meist nur dann eine Rolle spielt, wenn etwas Schlimmes passiert ist oder wenn etwas schief läuft. Ich werde es ähnlich wie Herr Knäpper machen, dass ich als Innenpolitiker mich hauptsächlich diesem Thema nähere. Dass die verkehrsbaulichen Maßnahmen mindestens genauso viel Gewicht haben, wird dann vielleicht deutlich werden, wenn Frau Krusche geredet hat. Vielleicht können wir so das Thema regierungs- und koalitionsübergreifend richtig rund machen.

Meine Damen und Herren, die Mitteilung des Senats gibt deutlich darüber Auskunft, dass die gemeinsame Politik der großen Koalition die Rahmenbedingungen dafür schafft, dass in Bremerhaven und in Bremen Verkehrssicherheitspolitik für die Menschen und nicht für Autos umgesetzt werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Dass das nicht überall so ist, das wissen vor allen Dingen diejenigen, die aufmerksam gewisse Zeitungen wie „Die Welt“ in Bremen lesen. Die CDU ist ja in einer anderen Hansestadt in einer anderen Koalition, die dort gerade dabei ist, die doch auch in Deutschland berühmte Stresemannstraße wieder zurück zu einem Todesstreifen für kleine Kinder zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir machen hier eine andere Politik in Bremen.

Im Kampf gegen die Hauptunfallgefahr darf nicht nachgelassen werden. Das betrifft vor allem die überhöhte und nicht angepasste Geschwindigkeit sowie Alkohol und Drogen am Steuer. Da fällt als Erstes auf, dass der Senat keine Fallzahlen über Alkoholkontrollen hat, da diese nicht statistisch erfasst werden. Das ist eigentlich nicht zu fassen. Seit Jahren reden wir in der Deputation von ergebnisorientierter Steuerung, und dann gibt es diese wesentlichen Zahlen als Grundlage von Entscheidungsprozessen nicht. Erst eine bundesweite Untersuchung veranlasst Bremen, Zahlen für April bis August 2001 zu erheben, die belegen, dass Alkoholkontrollen Sinn machen. Das bedeutet offensichtlich, dass seit August 2001 wieder keine Zahlen erhoben werden.

- (B) Wenn man jetzt eine Schwerpunktaktion machen würde, zum Beispiel Jugendliche und Alkohol am Steuer, hätten wir wieder kein Vergleichsmaterial. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, die Zahlen werden nicht erhoben, weil hier die Bremerhavener Polizei im Verhältnis wesentlich besser abschneidet als die in Bremen. Unsere Bremerhavener Kollegen glauben das bestimmt.

Meine Damen und Herren, der Senat stellt auf Seite sieben fest, dass eine deutliche Erhöhung des Überwachungsdrucks und die damit verbundene höhere Entdeckungswahrscheinlichkeit die Verkehrsteilnehmer zu rechtskonformerem Verhalten veranlasst. Diese Erkenntnis gilt ebenfalls und besonders für die Unfallursache Geschwindigkeitsüberschreitung. Auf den ersten Blick scheint diese Erkenntnis aber auch vor allem in Bremerhaven Früchte zu tragen, denn die Zahl der gemessenen Fahrzeuge übersteigt im Verhältnis die Bremer Zahlen deutlich. Geradezu dramatisch wird der Unterschied bei der Zahl der festgestellten Überschreitungen. Obwohl in Bremen, man muss fast sagen nur, 150 000 Fahrzeuge mehr gemessen wurden, ist die Zahl der festgestellten Überschreitungen in Bremerhaven sogar höher. Das ist ein Missverhältnis, das der Senat nur unzulänglich aufklärt.

Mir ist dabei schon klar, auch das wird angesprochen in der Antwort des Senats, dass in Bremen das Konzept geändert wurde. Statt auf die zeitverzögerte Reue mittels Bußgeldbescheid zu setzen, setzen die Bremer auf qualifizierte Kontrollerlebnisse, füh-

ren also Anhaltekontrollen durch, mit denen Schnell- und Falschfahrer unmittelbar von der Polizei angehalten und, ich zitiere, „zur Rede gestellt werden“. Es ist zu hoffen, dass das Kontrollerlebnis auch vom Autofahrer als qualifiziert angesehen wird, denn billig ist es nicht für das Ressort. Der Senator wird uns sicher noch deutlich machen, wie er die im Vergleich mit Bremerhaven dann deutlich zu erwartenden Einnahmeunterschiede ausgleichen wird.

Ich will hier bestimmt nicht einem rein fiskalischen Ansatz von Verkehrspolitik, im Volksmund auch Abzocke genannt, das Wort reden. Oberste Priorität hat für uns auch die Verkehrssicherheit, aber die Fragen nach den übrigen Folgen müssen doch auch gestellt werden. Wenn wie in Bremerhaven Einnahmen von der Polizei billigend in Kauf genommen werden, so werden offensichtlich in Bremen Einnahmeausfälle billigend in Kauf genommen, und das vor dem Hintergrund ehrgeiziger ausgabenrelevanter Pläne. Ich nenne nur das Bürger-Service-Centrum Mitte.

Im Übrigen ist nicht nur das neue Kontrollkonzept Grund für veränderte Zahlen. Eine weitere Ursache zeigt ein Blick auf Seite vier der Antwort. Dort heißt es: „Ursächlich für den Rückgang der gemessenen Fahrzeuge im Jahr 2001 ist der altersbedingte Ausfall von zwei Überwachungsgeräten Anfang 2001.“ Das erinnert mich ein bisschen an den netten Spruch: „Die ostfriesische Landesbibliothek musste schließen, jemand hat das Buch gestohlen.“

(Heiterkeit)

Richtig peinlich, meine Damen und Herren, finde ich, dass es in der Innendeputation an dieser Stelle übrigens noch weiter ging. In einem Klammerzusatz folgte die Erklärung: „Aus haushaltsrechtlichen Gründen konnte erst im Juni 2001 lediglich ein Gerät ersetzt werden.“ Das, obwohl der Senator für Inneres findet, dass Kontrollen das probate Mittel zu mehr Verkehrssicherheit sind! Diese Erkenntnis ist uns dann ja auch in der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft erspart geblieben.

Meine Damen und Herren, an anderer Stelle macht uns der Senator sehr neugierig durch eher nebulöse Formulierungen. Auf Seite sieben heißt es: „Eine erhebliche Steigerung des Überwachungsdrucks soll durch Bündelung der Aufgabenverantwortung und durch bereits im konkreten Planungsstadium befindliche organisatorische Maßnahmen erreicht werden. Aufgabenkompetenz und Verantwortung für die Steigerung der Verkehrssicherheit sollen konzentriert werden.“

Herr Senator, was heißt das? Soll es künftig ein Amt für Verkehrssicherheit geben, ein Verkehrskommissariat? Sollen kommunale verwaltungspolizeiliche und staatliche vollzugspolizeiliche Aufgaben zusammengeführt werden? Soll die Bußgeldstelle eigene Überwachungskameras bekommen mit einem

(C)

(D)

- (A) Außendienst, der die Filme auswechselt? Soll der Verkehrsunfalldienst dezentralisiert werden? Wollen Sie Ihren alten Berliner Plan der Übertragung von Verkehrsüberwachungsaufgaben an Private auch in Bremen versuchen nach dem Motto, es gibt einen Richter in Berlin, aber der kann ja nicht überall sein?

Das sind Fragen über Fragen und keine Antworten! Das überrascht uns, denn immerhin hat die CDU, also die Fraktion des Senators, diese zeitlich unbefristete Große Anfrage gestellt. Man hätte doch erwarten können, dass das Ressort auf solch wesentliche Fragen Antworten hat und keine Nebelkerzen zünden muss!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich befürchte, dass meine Zeit abläuft.

(Heiterkeit)

Es ist, wie Sie wissen, unser aller Schicksal, das auf uns zukommt.

Ich möchte deshalb aber an dieser Stelle doch die Zeit nutzen, um hier noch einmal eine deutliche Lanze für Radfahrer zu brechen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) Irgendwie habe ich den Eindruck, es wird vermutet, Radfahrer seien nur Grüne und Sozis, und die von der CDU haben alle einen Stern davor. Ich kann aus den Zahlen und Anmerkungen des Senats diese krassen Vorurteile, die aus der Bewertung dieser Anfrage kommen, nicht herauslesen. Es ist völlig eindeutig, Täter im Verkehrsunfallgeschehen sind Autofahrer. Radfahrer und Fußgänger sind vor allen Dingen die Opfer. Das gilt in Bremen sogar in Einbahnstraßen mit gegenläufigem Radfahrverkehr. Es ist sehr zu hoffen, dass die verstellte Sicht der CDU, Frau Schreyer wird uns gleich noch einmal deutlich machen, wie verstellt sie ist, die ein wenig an den Wetterbericht mit seiner gefühlten Temperatur erinnert, nicht die Fachleute in den Behörden verunsichert.

Große Sorgen, meine Damen und Herren, muss die hohe Unfallbeteiligung von Kindern in Bremen bereiten. Hier hat Polizeipräsident Mordhorst in der Innendeputation bereits angekündigt, dass er es als sein persönliches Anliegen begreift, an dieser Stelle einen besonderen Schwerpunkt seiner Arbeit zu setzen. Die volle Unterstützung der SPD-Fraktion ist dabei sicher, ebenso die der Landesverkehrswacht, die zusammen mit der BrePark und anderen nachahmenswerte Aktionen gestartet hat, im Übrigen auch für andere Firmen nachahmenswert.

Beitragen kann und wird die Schule! Sie unternimmt jetzt einiges, unsere hervorragend laufenden

- (C) verlässlichen Grundschulen und die in Zukunft noch von der SPD ja auch hervorragend eingeführten Ganztagsangebote werden sicher auch dazu beitragen, hier zusätzliche Akzente zu setzen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Dabei muss, das wissen wir, eine neue Qualität erreicht werden, denn der Senat sagt, dass verkehrserzieherische Maßnahmen speziell bei älteren Kindern ihre Wirkung nicht entfalten konnten. Das darf nicht einfach hingenommen werden, sondern es muss gefragt werden, ob verkehrserzieherische Maßnahmen das alleinige Mittel zur Senkung der Unfallzahlen sein können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/920, Verkehrssicherheit im Lande Bremen stärken, ist eine wichtige und richtige Anfrage, denn im täglichen Straßenverkehr wird seitens der Verkehrsteilnehmer immer weniger Rücksicht genommen. Die Gründe hierfür sind unterschiedlicher Art, zum Beispiel Aggression, Zeitnot, Stress, Hektik, Unerfahrenheit, falsches Fahrverhalten sowie Drogen- oder auch Alkoholmissbrauch. Dadurch sind insbesondere unsere älteren Menschen und Kinder täglich lebensbedrohlichen Gefahren und Situationen ausgesetzt. Darum ist es dringend erforderlich, dass schnellstens effektive Maßnahmen eingeleitet werden, um die Sicherheit gerade für unsere älteren Menschen und Kinder im Straßenverkehr zu erhöhen.

Meine Damen und Herren, leider ist im Land Bremen die Anzahl der verunglückten und verletzten Kinder im Vergleich zu anderen Bundesländern relativ hoch, viel zu hoch. Das heißt, wir müssen die Hauptursachen wie zum Beispiel überhöhte Geschwindigkeit und Alkoholmissbrauch noch intensiver, noch effektiver bekämpfen als bisher. Darum ist es sehr zu begrüßen, dass seit Februar 2001 die technische Verkehrsüberwachung an Verkehrsunfallbrennpunkten intensiviert wurde. Da sind wir ja schon einmal auf dem richtigen Weg. Darüber hinaus aber sollten verstärkt Geschwindigkeitskontrollen vor Schulen und Kindergärten durchgeführt werden.

Das sage ich gerade als verantwortungsbewusster Bremerhavener Abgeordneter: Die schon lange geplante Unfallkommission in Bremerhaven sollte endlich auch eingerichtet werden, damit sie schnellstens Vorschläge und geeignete Maßnahmen erarbeiten kann, wie durch welche Maßnahmen in Bremerhaven die Häufigkeit von Verkehrsunfällen an be-

(D)

(A) stimmten Brennpunkten effektiv reduziert werden kann. Eine solche Unfallkommission ist nämlich schon längst überfällig.

Meine Damen und Herren, ich muss es hier leider so deutlich sagen: Häufige Verursacher von Verkehrsunfällen sind auch disziplinelose Fahrradfahrer und Fußgänger. Gerade hier in Bremen erlebe ich es häufiger, dass Fahrradfahrer grobe Fehler beim Abbiegen und beim Einfahren in den fließenden Verkehr begehen oder dass sie das Rotlicht und die Vorfahrt missachten, gegenläufige Radfahrwege benutzen, oder sie verstoßen gegen das Rechtsfahrgebot und so weiter. Ich habe noch nie so viele Fußgänger erlebt, die so gewissenlos, frech und abgebrüht bei roter Ampel über die Straße gehen wie hier in der Stadt Bremen. Das habe ich in der Häufigkeit und Abgebrühtheit noch in keiner anderen Stadt erlebt wie hier in Bremen, und das auch noch im Beisein von kleinen Kindern!

Meine Damen und Herren, bei solch falschen Vorbildern, bei solchen Erwachsenen braucht man sich über eine zunehmende Missachtung von Verkehrsvorschriften bei Kindern nicht zu wundern! Das ist aber auch ein gesellschaftliches Problem. Umso wichtiger und dringend erforderlicher ist es, dass eine intensive Verkehrserziehung und verstärkte Aufklärungsmaßnahmen schon im Kindergarten und in den Schulen effektiv durchgeführt werden.

(B) Meine Damen und Herren, lassen Sie uns also alle gemeinsam hier nicht unendliche Reden schwingen, sondern schnellstens auch effektive politische Maßnahmen ergreifen! Es geht hier um den Schutz unserer älteren Menschen und Kinder. Darum fordere ich Sie im Namen der Deutschen Volksunion umgehend auf, schnellstens hier diesbezügliche Anträge einzubringen, um endlich geeignete Maßnahmen zum Wohl und zum Schutz unserer Bürger schnellstens, ich betone schnellstens, umsetzen zu können! Die Deutsche Volksunion ist jedenfalls dazu bereit. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, dass an dieser Debatte zwei Mitglieder des Senats teilnehmen, weil ich der Auffassung bin, dass Sicherheit im Verkehr nicht nur eine Frage der Innenpolitik, sondern genauso der Verkehrspolitik und der Stadtentwicklungspolitik ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diese Politik muss beim Menschen, bei der Technik, aber auch bei den Infrastrukturmaßnahmen zugleich ansetzen. Eines der wichtigsten Probleme ist sicher der Mensch, weil sein Verhalten am schwie-

rigsten im positiven Sinne zu beeinflussen ist. Aus der Antwort des Senats geht hervor, insgesamt sei zu beobachten, dass bei allen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern die Akzeptanz, Verkehrsregeln zu beachten, sie einzuhalten, abnimmt. Das ist ein Problem, von dem wir glauben, dass es nur durch ein Bündel von Maßnahmen geändert werden kann. Dazu gehören Aufklärung, Prävention, gesetzliche Regelungen, Kontrollen und Sanktionen zusammen und nicht nur einzelne Maßnahmen, um zu einer größeren Verkehrssicherheit zu kommen. Dafür braucht man selbstverständlich Personal, man braucht technische Geräte, und es ist bestimmt nicht hinnehmbar, dass Verkehrsgeschwindigkeitsmessgeräte aus Altersschwäche ihren Geist aufgeben. Da muss dringend etwas geändert werden, meine Damen und Herren!

Wir haben hier schon einiges gehört. In vielen allgemeinen Einschätzungen kann ich vor allen Dingen meinem Vorredner Kleen folgen. Die Unterschiede in der Bewertung über Gründe von Verkehrsun-sicherheit, von Verkehrsunfällen liegen dann auch in konkreten Einschätzungen, welche Maßnahmen geeignet sind, Menschen am besten davor zu schützen, Opfer eines Verkehrsunfalls zu werden.

Meine Damen und Herren, gerade da gibt es im Land Bremen noch eine Menge zu tun. Zentrale Aufgabe der Landespolitik muss es sein, die schwachen Verkehrsteilnehmer vor den starken zu schützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kinder und vor allem der wachsende Anteil älterer Menschen sind im Straßenverkehr besonders bedroht. Die meisten Verkehrsunfälle, und darauf hat Herr Kleen schon hingewiesen, entstehen immer noch durch überhöhte Geschwindigkeit von Autofahrern. Diese Unfälle sind auch fast immer die mit den schwerwiegendsten Folgen, Menschen haben eventuell ein Leben lang darunter zu leiden.

Geschwindigkeitsbegrenzung, Tempo-30-Zonen in Wohngebieten, das Heraushalten von Schwerlastverkehren aus Wohngebieten, fußgängerfreundliche Querungshilfen, insgesamt eine Stadtentwicklungspolitik, die es vielen Menschen möglich macht, ihre Wege zu Fuß, mit dem Rad oder dem ÖPNV zu erledigen, das muss das Ziel einer Sicherheitspolitik in Bremen und Bremerhaven sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir aber auf gar keinen Fall brauchen, und da spreche ich jetzt eine Verkehrsmaßnahme an, die in Bremen besonders verärgert, eine geplante Verkehrsmaßnahme, und zwar der geplante Ausbau der Schwachhauser Heerstraße! Diese Maßnahme ist das Gegenteil einer verkehrssichernden Maßnahme, denn sie hat zur Folge, dass das Fahrverhalten auf

(C)

(D)

- (A) Autobahnen in die Stadt verlagert wird, und dies dient nicht der Verkehrssicherheit, meine Damen und Herren, vielmehr erzeugt es neue Unfallmöglichkeiten.

Herr Kollege Pflugradt, vor vielen Jahren ist an dieser Kreuzung, die, wenn es nach Ihren Planungen geht, zu einer Monsterekreuzung ausgeweitet werden wird, ein kleiner Junge von einem Lastkraftwagen überrollt worden. Wenn Sie Ihr Ziel darin sehen, Straßenkreuzungen immer breiter zu machen, ist das das Gegenteil einer Verkehrssicherheitspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Positiv möchte ich hier Bremerhaven erwähnen. Der Senat teilt uns mit, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, dass „der Bereich der geschwindigkeitsbeschränkten Zonen im Stadtgebiet Bremerhaven einen großen Raum einnimmt. Dies trägt wesentlich zur Verkehrssicherheit bei.“ Soweit der Senat, meine Damen und Herren! Das ist positiv und sollte für beide Städte Bremen und Bremerhaven vorrangiges Ziel sein.

Meine Damen und Herren, ein anderer Aspekt, bei dem es zumindest aus meiner Sicht in Bremen dringend Handlungsbedarf gibt, das sind die so genannten Querungshilfen und deren Missachtung durch viele junge und alte Fußgängerinnen und Fußgänger. Soweit der Senat! Zebrastrifen können ja mit diesen Querungshilfen nicht gemeint sein, denn die sind – zumindest in Bremen – aus dem Stadtbild verschwunden, was ich immer noch unverständlich finde, da in vielen anderen Ländern Zebrastrifen selbstverständlich zum Verkehrsbild gehören und sie zu einer erhöhten Wachsamkeit bei allen Verkehrsteilnehmern beitragen. Sie sind preisgünstig, und nicht alle Länder haben so viel Geld wie Bremen, um immer neue Lichtsignalanlagen aufzustellen. Ich finde, Zebrastrifen sind ein wichtiges Instrument, um Menschen das Queren einer Straße zu erleichtern.

Nicht nur die fehlenden Zebrastrifen kann man hier aufführen, sondern es wird auch erwähnt, dass immer mehr Menschen die Ampeln nicht beachten, dass sie bei Rot über die Straße gehen. Ich finde, hier muss man den Senat fragen, ob das nicht auch damit zu tun hat, wie lang die Ampelphasen inzwischen vor allen Dingen in Bremen – ich hoffe, in Bremerhaven sieht das anders aus – dauern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen ist es inzwischen üblich, dass sich Fußgänger an verschiedenen Ampeln in dieser Stadt „die Beine in den Bauch stehen“: an der Martinstraße, Am Brill, am Waller Ring, am Sielwall.

Ich glaube, es gibt keinen Stadtteil in Bremen, wo es wirklich nur um die Schnelligkeit der Autofahrer

geht und nicht um eine fußgängerfreundliche Querung von Verkehrsbahnen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mir ist überhaupt nur eine einzige Straße in Bremen bekannt – man kann mich aufklären, dass es in anderen Stadtteilen vielleicht besser aussieht –, nämlich die Humboldtstraße. Da gibt es fußgängerfreundliche Ampeln, da drückt man einmal, und prompt kommt Grün, da gibt es überhaupt keinen Grund für irgendjemanden, bei Rot über die Straße zu gehen. Vielleicht sollte der Senat ein Programm für mehr fußgängerfreundliche Ampeln in Bremen und Bremerhaven auflegen. Damit täte der Senat einen großen Schritt in Richtung Verkehrssicherheit in unseren beiden Städten, meine Damen und Herren!

Gestatten Sie mir, weil Herr Knäpper ja angekündigt hat, dass Frau Schreyer zu den Radfahrern noch ein paar Worte sagen wird, auch dazu noch etwas zu sagen! Herr Kleen, da bin ich vielleicht doch aus eigener Erfahrung etwas anderer Meinung als Sie: Die Radfahrer in Bremen sind gewiss nicht die besseren Menschen. Auch auf den Radwegen und in den Fußgängerzonen nimmt die Rücksichtslosigkeit zu,

(Beifall)

- (B) und ich glaube, wir müssen uns diesem Thema widmen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, Erwachsene, die Radwege gegen die Fahrtrichtung benutzen, handeln nicht verantwortungsvoll, besonders wenn sie dies auch in Begleitung von Kindern tun.

(D)

(Beifall)

Bremen gilt als fahrradfreundliche Stadt, Bremerhaven hoffentlich auch, und wir Grünen sind sehr dafür, dass das so bleibt. Völlig unverständlich ist mir daher, da spreche ich besonders den Kollegen Pflugradt an, dass Sie es in der Baudeputation durchgesetzt haben, dass eine der unfallträchtigsten Gefahrenstellen für Radfahrer im Straßenzug Tiefer erst 2004 umgestaltet werden soll. Dies kann ich überhaupt nicht verstehen vor dem Hintergrund, dass dieser Straßenzug täglich von 3000 Radfahrern benutzt wird. Diese 3000 Radfahrer zwei weitere Jahre hier noch unzumutbar und sehr unfallträchtig fahren zu lassen, das halte ich allerdings für keine fahrradfreundliche Politik! Das ist nichts anderes als Lobbypolitik für die Autofahrerinnen und Autofahrer, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammengefasst: Es gibt noch viel zu tun, und es muss vor allem darum gehen, langfristig die Zahl der Verletzten und Toten in Bremen und Bremerha-

(A) ven drastisch zu senken. Ich hoffe sehr, dass unsere heutige Debatte dazu beiträgt, dass diese Zahlen in den nächsten Jahren drastisch sinken werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Schreyer.

Abg. Frau **Schreyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Erst einmal herzlichen Dank der Verwaltung für die Fleißarbeit bei der Beantwortung der Fragen, nach zuerst zögerlicher dann doch eine sehr umfassende Antwort! Vielen Dank!

Herr Kleen, als Hinweis: Es ist eine Anfrage der großen Koalition und nicht der CDU, das haben Sie eben behauptet!

(Abg. K l e e n [SPD]: Ich wollte nur nicht verheimlichen, dass Sie es angestoßen haben! Das war als Lob gemeint!)

Sie haben es aber mit unterschrieben!

Ein gestörtes Verhältnis zum Fahrradverkehr, Herr Kleen, wie Sie es hier eben geäußert haben, denke ich, hat hier im Parlament auch wohl niemand. Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, kann täglich erleben oder wiedererkennen, was ich gleich in meiner Rede sagen werde.

(B)

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Was denn?)

Warten Sie es ab! Bremen hat in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Verbesserungen für den Fahrradverkehr beziehungsweise den Fahrradfahrer getan und besonders für deren Sicherheit. Frau Krusche, wenn Sie sagen, dass wir auch noch viel in der Innenstadt zu tun haben, wissen Sie doch genau wie ich, dass wir so viele Baustellen und Straßenumbauten in der Innenstadt machen, dass das vor 2004 nicht zu erreichen ist!

Wir haben neue Radwege, Radwegsanieerungen – obwohl noch viel zu tun ist –, ausgewiesene Aufstellflächen für den Radfahrer sowie auf der Fahrbahn markierte Fahrradstreifen, und in der Neustadt und in Findorff das Fahrradfahren entgegen der Fahrtrichtung in Zone 30, wenn ausgeschildert, erlaubt. Maßnahmen zur Entwicklung und Verbesserung des Fahrradverkehrs werden weitere Verbesserungen bringen, besonders an den Unfallbrennpunkten. Aber was nützt das gute Fahrradnetz, meine Damen und Herren, wenn es nicht angenommen wird? Die überwiegende Zahl der Fahrradfahrer ig-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

noriert alle Verkehrsregeln, und Unfälle sind die Folge. Das können wir jeden Tag erleben.

(C)

Wie wir der Antwort des Senats entnehmen, gibt es eine erschreckende Zahl von Unfällen, die von Fahrradfahrern mit verschuldet werden. Allein im vergangenen Jahr waren es über 1300, vier Tote! Ein Grund mehr, gegen rücksichtslose Fahrradfahrer vorzugehen! Uneinsichtige und verantwortungslose Fahrradfahrer nutzen jede nur erdenkliche Abkürzung, ob durch Fußgängerzonen, Einkaufsmeilen, Passagen, über Wochenmärkte, ja sogar auf Friedhöfen wird rücksichtslos gefahren. Fahren entgegen Einbahnstraßenregelungen ist für die Mehrheit der Fahrradfahrer zur Normalität geworden. Bei Gegenverkehr mit dem Pkw, das kann man in den Zone-30-Regionen sehen, ist das Ausweichen auf den Fußweg allgemeine Praxis. Auch hier gibt es keine, wie es da so schön heißt, Normalakzeptanz bei den Radfahrern, meine Damen und Herren! Dies kann man der Antwort des Senats entnehmen.

Eine Auswertung der Straßenverkehrsunfälle, an denen Radfahrer beteiligt waren, zeigte, dass sie diese zumindest durch Missachtung einer oder mehrerer Verkehrsvorschriften mitverschuldet haben. Meine Damen und Herren, bisher haben Kontrollen nur vereinzelt stattgefunden, so die Antwort des Senats. Wir, die CDU, und eine große Zahl Bremer Bürger – das muss man hier auch einmal sagen, das konnten wir auch Leserbriefen entnehmen – glauben, dass das nicht mehr, bezogen auf die Sicherheit im Straßenverkehr, akzeptabel ist. Langfristig angelegte Schwerpunktmaßnahmen wie verstärkte Kontrollen besonders in den Fußgängern vorbehaltenen und ausgewiesenen Zonen müssen gewährleistet werden. Sicherheit gewährleisten ist laut Aussage nur noch mit gezielter Überwachung möglich, so steht es in der Antwort des Senats. Ich finde das sehr traurig.

(D)

Zum Thema Sicherheit in Verbindung mit unserer Großen Anfrage schreibt uns der ADAC, sicher nicht nur uns der CDU, sondern auch den anderen Kollegen: „Bitte machen Sie deutlich, dass bei Kontrollen der abgestellten Fahrräder an den Bremer Schulen jedes zweite Fahrrad nicht dem Sicherheitsstandard entspricht.“ Ich finde, das ist eine unglaubliche Schludrigkeit und eine nicht zu verantwortende Gleichgültigkeit der Eltern. Hier muss die Fürsorgepflicht greifen, und auf keinen Fall darf die Verkehrserziehung an den Schulen und in den Kindergärten Nebensache werden.

Vorbildhaftes Verhalten Erwachsener könnte mithelfen, den Kindern im Straßenverkehr mehr Sicherheit zu geben. An der Tagesordnung ist aber das rüpelhafte Benehmen vieler Fahrradfahrer, und da bitte ich jetzt sehr, dass sich wirklich nur der den Schuh anzieht, dem er passt. Von Rücksicht keine Spur, das haben wir alle erlebt! Der erhobene Zeigefinger oder die rote Karte, wie vor kurzer Zeit von der Polizei verteilt, nützt da gar nichts mehr.

(A) Ausgenommen von der Kritik zum Thema mehr Sicherheit dürfen auch –

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

ja, lachen Sie ruhig! – die gewerblichen Fahrradfahrer nicht werden. Grobe Verstöße werden immer wieder beobachtet, und die Antwort bei Anmahnung lautet: Zeit ist für uns Geld! Die Sicherheit anderer Verkehrsteilnehmer – Fußgänger, Fahrradfahrer, Autos – wird so, wie täglich zu beobachten, durch rücksichtsloses und Verkehrszeichen ignorierendes Verhalten gefährdet. Hier wäre noch am einfachsten durch erkennbare Zuordnung der Zentralen einzugreifen.

Meine Damen und Herren, da in Bremen laut Aussage fast ein Viertel aller Wege mit dem Fahrrad zurückgelegt wird, sich aber ein Radfahrertypus, so auch der Antwort des Senats zu entnehmen, ich finde das Wort auch nicht so toll, entwickelt hat, der im Verkehrsgeschehen zum Teil nicht angepasste Verhaltensweisen entwickelt, so denken wir, die CDU, muss an ein vielfaches Mehr an Verkehrserziehung, an Kontrollen, aber auch an schmerzhaften Strafen gedacht werden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Noch eine Aussage! Jeder dritte Fahrradfahrer fährt bewusst falsch: Fehler beim Abbiegen und Einfahren in den fließenden Verkehr, Vorfahrt- und Rotlichtmissachtung, verbotswidrige Radwegbenutzung, verkehrsuntüchtiges Fahren bei Drogen- und Alkoholkonsum, Nebeneinanderfahren und Verstöße gegen das Rechtsfahrverbot, keine Klingel, keine Bremsen!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/  
Die Grünen – Zuruf von Senatorin W i -  
s c h e r)

Ja, Frau Senatorin, Autofahrer fahren auch falsch! Es ist nicht einseitig! Wir haben uns die Debatte geteilt. Mir fielen nun eben die Fahrradfahrer zu, und ich mache das jetzt.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU – Abg.  
Frau M a r k e n [SPD]: Und wer macht  
die Fußgänger?)

Fußgänger, denke ich, sind im Großen und Ganzen nicht viel anders als Fahrradfahrer, aber sie sind eben auch gefährdet, und wenn Fußgänger in Fußgängerzonen durch Fahrradfahrer oder Kuriere gefährdet werden, muss man dagegen einschreiten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie anderer Meinung sind,

(Zurufe von der SPD: Nein!)

habe ich damit zwar Probleme, aber das ist so.

Meine Damen und Herren, wir, die CDU-Fraktion, wollen mit unserer Anfrage verhindern helfen, dass immer mehr Fahrradfahrer, da flechte ich die Fußgänger noch einmal mit ein, durch ihr eigenes Fehlverhalten verunglücken und sich und andere gefährden. Wir denken, wenn da nette Worte nicht mehr helfen, ist das Polizeirevier Findorff ein gutes Beispiel. Die Polizisten dort haben gesagt und auch Zettel verteilt, dass sie jetzt eingreifen, denn 70 Prozent aller Unfälle in Findorff mit Fahrradfahrern waren von diesen selbst verursacht, und in Findorff werden Verwarnungsgelder genommen. Das kann doch so falsch nicht sein. Die Straßenverkehrsordnung, denke ich, gilt auch für Fahrradfahrer. Eine Fall-zu-Fall-Entscheidung ist im Sinne der Sicherheit, so sehen wir von der CDU-Fraktion das jedenfalls, nicht mehr hinnehmbar. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, wir schalten die Ampel wieder auf Grün für den Kollegen Knäpper. Sie haben das Wort!

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kleen, vorhin haben Sie sich so geäußert, als wenn das alles Neuland gewesen wäre. Ich weise nur darauf hin, dass Sie ja die Große Anfrage mit unterschrieben haben. Außerdem ist es so, dass uns die Verkehrsproblematik hier in Bremen und Bremerhaven auch in der Innendeputativon von der Polizei vorgestellt worden ist. Da haben Sie nichts bemängelt und gesagt, alles sei in Ordnung. Das nur noch einmal eben ganz kurz als Anmerkung!

Ich bin vorhin unterbrochen worden, weil meine Redezeit abgelaufen war, aber ich wollte noch ein paar Anmerkungen machen. Es geht ja um die Verkehrssicherheit hier im Lande Bremen und darum, was wir jetzt verbessern können. Es geht darum, wie wir die Unfallzahlen in unserem Lande noch weiter reduzieren können. Das wollen wir ja alle. Da habe ich jetzt ein paar Vorschläge, die ich doch hier kurz noch einmal vorstellen wollte.

Was hindert uns eigentlich daran, wie in einigen Landkreisen in Niedersachsen zu verfahren, wo es Modellstrecken gibt, auf denen zum Beispiel die Autofahrer auch am Tage mit Licht fahren? Ich nenne Ihnen nur einmal ein paar Zahlen, weil viele vielleicht die Nase rümpfen und sagen, so etwas ist in Bremen nicht möglich. Passen Sie auf: 35 Prozent weniger Frontalzusammenstöße in Niedersachsen und 25 Prozent weniger Getötete in diesen Land-

(C)

(D)

(A) kreisen, in denen am Tag mit Licht gefahren wird! Unsere nordeuropäischen Nachbarn praktizieren diese unübersehbaren Sicherheitsmaßnahmen bereits seit langem und fahren mit Licht. Fahren Sie einmal durch Norwegen oder Dänemark, da werden Sie das sehen! Wer jetzt also meint, das wäre eine schlechte Sache, lassen Sie es uns doch einmal versuchen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir brauchen so etwas ja nicht zu verordnen, es kann ja auf freiwilliger Basis sein. Es ist auch seit einigen Jahren so, vielen ist es vielleicht noch gar nicht aufgefallen, dass es Vorschrift ist, dass auch Motorradfahrer und überhaupt Zweiradfahrer mit Licht fahren müssen. Warum wohl? Weil natürlich die Unfallzahlen dann auch in diesem Bereich enorm zurückgegangen sind! Das Ziel ist es, von anderen Verkehrsteilnehmern eben selbst besser gesehen zu werden.

Ferner gibt es das Verfahren der Crash-Simulation, das eine exakte Berechnung der Risikoquellen jeder Straßensituation ermöglicht. Mit Hilfe modernster EDV-Technik können Gefahrensituationen und Kollisionsabläufe am Bildschirm nachvollzogen beziehungsweise vorausgesehen werden. Die gewonnenen Erkenntnisse können bereits in der Planungsphase berücksichtigt werden. Die Crash-Simulation bestätigt eindrucksvoll, dass rücksichtsloses Rasen die Hauptursache für Verkehrsunfälle darstellt und vor allem Kinder enorm gefährdet. Wenn wir diese Verfahren in Bremen auch einsetzen könnten, wäre das ein sinnvoller Einsatz von Wissenschaft und Forschung, ein konkreter Beitrag für mehr Lebensqualität und Sicherheit für die Menschen in unserem Land.

(B)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie können es mir glauben, die Verkehrssicherheit hat in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert. Dabei zeigt sich das vor allem bei folgenden Problemen: Wenn wir zum Beispiel die Gruppe der achtzehn- bis vierundzwanzigjährigen Verkehrsteilnehmer sehen, unter allen verunglückten Personen ist dies die Altersgruppe, die mit 20 Prozent am häufigsten betroffen ist.

Zweitens die Gefahren durch schwere Lkw! Viele Menschen, seien es Fußgänger, Rad- oder Autofahrer, fühlen sich durch diese Lkw bedroht, zu Recht oder zu Unrecht, das will ich hier überhaupt nicht beurteilen. Fakt ist, dass es in Deutschland über 2,5 Millionen Lkw gibt und allein über 160 000 Sattelzüge. Die Entwicklung hier ist rasant, die Fahrleistung hat sich in den letzten Jahren fast verdoppelt.

Drittens, die hohe Aggressivität im Straßenverkehr! Raserei, verbale Attacken bis hin zu Handgreiflichkeiten sind heute keine Seltenheit mehr.

Viertens darf kein Zweifel bestehen, dass der Kampf gegen Alkohol im Straßenverkehr konsequent

fortgesetzt werden muss. Je höher das Risiko ist, bestraft zu werden, umso vorsichtiger wird der Autofahrer beim Alkoholenuss sein.

(C)

Fünftens, Autofahren unter Drogeneinfluss ist ein sehr ernstes Problem für die Verkehrssicherheit geworden. Die Einschränkungen der Fahrtüchtigkeit unter Drogeneinfluss sind wissenschaftlich untersucht worden. Das ist hinreichend belegt. Damit das auch die entsprechenden Konsequenzen für die Autofahrer hat, gibt es seit dem 1. August 1998 ein Gesetz, das darauf abzielt, dem Missbrauch von Drogen im Straßenverkehr wirkungsvoller als bisher begegnen zu können.

Zum Abschluss möchte ich noch eines bemerken: Die Überlegungen des jetzigen Bundesverkehrsministers, für die Senioren eine Führerscheinaltersbegrenzung einzuführen, ist für mich ein Vorschlag aus dem hohlen Bauch. Mit den wachsenden Anforderungen an den Autofahrer gehen gerade die Senioren heute besonders umsichtig um. Sie nutzen regelmäßig Tests, lassen im Zweifel ihr Auto stehen und benutzen öffentliche Verkehrsmittel und Taxen. Zu Recht weisen die Autoversicherer daraufhin, dass ältere Autofahrer deshalb auch vergleichsweise weniger Unfälle im Straßenverkehr verursachen.

Meine Meinung ist es, nicht vermehrter Dirigismus, sondern eine verständnisvolle Partnerschaft im Straßenverkehr ist hier der richtige Weg, die Sicherheit auf unseren Straßen zu erhöhen. Ein Verzicht älterer Menschen auf das Fahren des eigenen Fahrzeugs kann deshalb in jedem Fall nur auf freiwilliger Basis geschehen. Alles andere käme nach meiner Meinung nur einer Entmündigung der älteren Menschen gleich.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Die Erfolge der letzten Jahre in der Verkehrssicherheit hier in Bremen sollten für uns Ansporn sein, im Bemühen um mehr Sicherheit im Straßenverkehr nicht nachzulassen. Wir müssen die Zahl der Unfälle noch weiter reduzieren. Rücksichtnahme insbesondere gegenüber schwächeren Verkehrsteilnehmern wie Kindern, älteren oder behinderten Menschen, muss weiterhin gestärkt werden. Verantwortungsbewusstsein und Fairness im Verkehr müssen gezielt gefordert werden.

Schon im Kindesalter muss der Grundstein dafür gelegt werden, dass die Menschen sich später auch verkehrsgerecht verhalten. Viele Menschen in unserem Land könnten noch leben oder wären bei einem Unfall nicht so schwer verletzt worden, wären bei jedem Fahrtantritt nur zehn Sekunden investiert worden, um sicherzugehen, dass Fahrer und Mitfahrer auf dem Vorder- oder Rücksitz richtig angeschnallt, die im Auto mitfahrenden Kinder altersgerecht gesichert sind, das Gepäck richtig im Kofferraum verstaut ist und nicht achtlos auf der Hutablage deponiert wird, und die Nackenstützen zur Ver-

- (A) meidung von schweren Halswirbelverletzungen richtig eingestellt sind.

Der bedarfsgerechte Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, den die große Koalition auf den Weg gebracht hat, wird ebenfalls in Bremen und Bremerhaven zur Hebung der Verkehrssicherheit in den nächsten Jahren beitragen. Verkehrswege, die nach modernen, aufgrund von Sicherheitsgesichtspunkten erarbeiteten Richtlinien entworfen wurden und ein Verkehrssicherheitsaudit bei der Planung von neuen Straßen setzen Unfallgefahren herab. Unnötigen Dirigismus müssen wir vermeiden, wir wollen eine verständnisvolle Partnerschaft der Verkehrsteilnehmer, denn es hat sich gezeigt, dass das der richtige Weg ist, die Verkehrssicherheit auf unseren Straßen in Bremen zu erhöhen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Böse.

**Senator Dr. Böse \*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Schwerpunkt polizeilicher Arbeit ist die Verbesserung der Verkehrssicherheit. Verkehrssicherheitsarbeit ist dabei nicht nur eine polizeiliche, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der neben der Polizei andere Behörden, die Baubehörde, Verkehrsämter, Schulen, Kindergärten, Altenheime und andere mehr, eine erhebliche Verantwortung tragen.

- (B)

Eine umfassende Verkehrssicherheitsarbeit kann, das ist ja hier schon festgestellt worden, viel bewirken. Zwei Zahlen können dies deutlich machen: Noch im Jahr 1970 gab es in Bremen über 120 Verkehrstote, im Jahr 2001 waren es 18! Sicher ein gewaltiger Erfolg, der aber kein Anlass zur Beruhigung sein darf, sondern vielmehr zu weiteren Fortschritten beflügeln sollte!

Meine Damen und Herren, die Polizei hat sich hierbei mehrere Ziele gesetzt. Ziel einer qualifizierten Verkehrssicherheitsarbeit ist es, die Unfallgefahren und -folgen zu minimieren, dabei ist es vor allem wichtig, die Zahl der Personenschäden zu minimieren, objektive und subjektive Sicherheitsbedürfnisse der Bürger im Straßenverkehr zu befriedigen und somit die Lebensqualität zu erhöhen.

Dabei sind die Schwerpunkte Verkehrssicherheitsberatung, Präventionsarbeit zur Verbesserung der Verkehrssicherheit, die Verkehrserziehung, Verkehrsaufklärung und Öffentlichkeitsarbeit, die Verkehrsüberwachung, alle präventiven und repressiven Maßnahmen im Straßenverkehr, die Überprüfung der Verkehrsteilnehmer, Kontrolle der Fahrzeuge, Beobachtung des Verkehrsraumes, Abwehr von Gefahren im Straßenverkehr und die Mitwirkung bei

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

der verkehrssicheren Gestaltung des Straßenraums, das heißt, dass unfallbegründende Gefahren erkannt und beseitigt werden.

- (C)

Diese Präventionsfelder werden im Verbund bearbeitet, das heißt, sie werden nicht für sich allein betrachtet, sondern im Verbund zur Prävention genutzt. Das bedeutet konkret, dass im Rahmen von Verkehrsüberwachungsmaßnahmen die Möglichkeiten zur Verkehrssicherheitsberatung, zum Beispiel durch Anhaltekontrollen, genutzt werden und die Gestaltung des Straßenraumes bei Überwachungs- und Beratungsmaßnahmen auch bewertet wird.

Das, Herr Abgeordneter Kleen, ist sicherlich die Hauptaufgabe der Polizei,

(Abg. Kleen [SPD]: Völlig klar!)

nicht zu blitzen, sondern die Überschreitung der Geschwindigkeit festzustellen, und dann denjenigen, der die Geschwindigkeit überschritten hat, anzuhalten und mit ihm ein Gespräch über Verkehrssicherheit zu führen. Das wirkt um ein Vielfaches mehr als ein Blitzen und 14 Tage später ein Bußgeldbescheid, der dann zu bezahlen ist. Das führt sicherlich dazu, dass es dann möglicherweise nicht mehr so hohe Einnahmen gibt, weil es nicht mehr so viele Anzeigen gibt, aber die Wirkung auf die Verkehrssicherheit ist eine mit X zu multiplizierende.

(Zurufe von der SPD)

- (D)

Insofern finde ich es richtig, was die Verkehrspolizei hier in Bremen macht.

Meine Damen und Herren, notwendige Grundlage einer effektiven polizeilichen Verkehrssicherheitsarbeit ist eine sorgfältige Analyse der Verkehrssicherheitslage, das heißt auch eine Analyse der Unfallursachen und der Unfallentwicklung. Mit Hilfe eines in der Bremer Polizeiabteilung Verkehr in den letzten Jahren entwickelten und permanent fortentwickelten elektronisch unterstützten geographischen Verkehrslagebildes sind in Bremen-Stadt im Jahr 2001 Schwer- und Brennpunkte des Verkehrsunfallgeschehens ermittelt worden.

Im Rahmen der daraus resultierenden ergebnisorientierten Strategie, das sind ja die Projekte der Polizei, genannt EOS, sind folgende Projekte entwickelt worden, die auch schon in der Realisierungsphase sind, zum Beispiel bei jungen Erwachsenen: Die Unfallbelastung der 18 bis 24 Jahre alten Verkehrsteilnehmer war höchst auffällig geworden. Als Ziel der Polizei wurde eine Reduzierung der Unfallzahlen dieser Altersgruppe gesetzt. Von Januar bis Juli 2001 wurden knapp 6000 Verkehrsteilnehmer dieser Zielgruppe kontrolliert und über 1300 Verstöße geahndet. Über Sinn und Ziel der Aktion wurde mit den Betroffenen ausführlich gesprochen, siehe meine Bemerkung von vorhin!

(A) Begleitet wurden diese Maßnahmen durch zielgruppenorientierte Aufklärung vorwiegend an berufsbildenden Schulen und durch sonstige Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Zeitraum, meine Damen und Herren, das kann man messen, ging die Zahl der Verkehrsunfälle mit Personenschäden in dieser Altersgruppe im Verhältnis zum gleichen Zeitraum des Vorjahres um über zehn Prozent zurück. Diese Aktionen werden fortgesetzt.

Eine andere Zielgruppe, Senioren! Als weitere Risikogruppe sind auch die Senioren betroffen, diejenigen, die über 65 Jahre alt sind. Die Reduzierung der Verkehrsunfälle mit Personenschäden dieser Altersgruppe wurde ebenfalls als Ziel gesetzt. In der Zeit von Januar bis Juli 2001 wurden neun Seniorenbuseinsätze, 32 Informationsveranstaltungen, drei Gefahrentrainings für Senioren, 1499 Intensivkontakte und 1310 flüchtige Kontakte, das heißt Ansprachen auf der Straße, auf dem Markt und so weiter, registriert. Darüber hinaus wurde auch in Senioreneinrichtungen Aufklärungsarbeit geleistet. Von Januar bis Juli 2001 konnte dank dieser Aktionen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres ein Rückgang der Seniorenunfälle mit Personenschaden von über 17 Prozent verzeichnet werden. Die Aktionen der Polizei werden hier auch fortgesetzt.

(B) Thema Unfallbrennpunkte! Mit dem Verkehrslagebild konnten in Bremen-Stadt die Brennpunkte der Verkehrsunfälle mit schwer wiegenden Folgen identifiziert werden. Zielvorgabe war, von den 30 festgestellten Brennpunkten möglichst schnell viele zu entschärfen, das heißt baulich umzugestalten. Bis September 2001 ist es aber leider erst gelungen, eine Kreuzung erfolgreich zu entschärfen, 13 weitere Verkehrsknotenpunkte sind untersucht und entsprechende Entschärfungskonzepte vorgeschlagen worden. Die Realisierung muss in Zusammenarbeit mit der Bauverwaltung noch erfolgen.

Positiv ist zu vermerken, meine Damen und Herren, dass die gemeinsame Unfallkommission, die jahrelang nicht zusammengetreten ist, dank der Initiative der Bremer Polizei wieder zusammengetreten ist und hier hervorragend mit den Verkehrsexperten der Bau- und Verkehrsverwaltung zusammenarbeitet.

Thema Unfallursache überhöhte Geschwindigkeit! Die Unfallanalyse hat ferner ergeben, dass auch in Bremen überhöhte Geschwindigkeit zu einer der Hauptunfallursachen gehört. Es gehört zu den Erkenntnissen der Verkehrssicherheitsarbeit, dass sich eine Erhöhung des Kontrolldrucks positiv auf die Unfallentwicklung auswirkt. Eine positive Wirkung kann noch gesteigert werden, wenn die Kontrollen mit Anhaltegruppen arbeiten. Hier wird der Betroffene, sofern möglich, direkt nach der Tat angehalten und belehrt. Dies ist zeit- und arbeitsaufwendig, aber der Erfolg ist, wie schon erwähnt, sehr hoch.

Bis einschließlich Juli wurden im Jahr 2001 an Verkehrsunfallbrennpunkten 174 Radarkontrollstel-

len und 17 Kontrollstellen mit Anhaltegruppen eingerichtet. In diesem Zeitraum gingen die schweren Verkehrsunfälle mit der Ursache überhöhte Geschwindigkeit um rund sieben Prozent zurück. Mit noch besserer technischer Ausrüstung könnten noch bessere Ergebnisse erzielt werden. Ein weiterer Rückgang der Verkehrsunfälle mit überhöhter Geschwindigkeit wird hier angestrebt. So sollen unter anderem die Kontrollen auf der A 1 verstärkt und regelmäßige Kontrollen auf anderen Autobahnen auf bremischem Gebiet eingeführt werden. Auf beiden Autobahnen, also A 1 und A 27, sind jährlich zusammen weit über 600 Unfälle zu verzeichnen, was so nicht weiter hingenommen werden kann.

Thema Staumanagement! Staus im Straßenverkehr erhöhen nicht nur die Unfallgefahren, sondern belasten die Umwelt, verbrauchen Treibstoff, können die Gesundheit beeinträchtigen und nehmen Zeit in Anspruch. Durch Staus entsteht ein großer volkswirtschaftlicher Schaden, den es zu reduzieren gilt. Es soll daher geprüft werden, ob ein Konzept entwickelt werden kann, mit dem zumindest bei den permanent neuralgischen Punkten Stauvermeidung oder auch nur schnellere Stauauflösung erreicht werden kann.

Meine Damen und Herren, als Fazit: Die Leistungsfähigkeit und Sicherheit des Straßenverkehrs ist ein wichtiges Entscheidungskriterium für oder gegen Standortentscheidungen von Industrie, Handel und Gewerbe. Objektive und subjektive Verkehrssicherheit sind wichtige Faktoren für die Qualität des Wohnumfeldes unserer Bürger. Verkehrssicherheit heißt letztlich das Bewahren menschlichen Lebens und menschlicher Gesundheit. Es gilt aber auch, die volkswirtschaftlichen Kosten der Verkehrsunfälle zu senken. 1999 waren es laut Bundesanstalt für das Straßenwesen über 69 Milliarden DM bundesweit. Verkehrssicherheitsarbeit ist und bleibt deshalb für meine Verwaltung ein Arbeitsbereich mit allerhöchster Priorität. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1050, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

#### **Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2001 (Drucksache 15/796)

Wir verbinden hiermit:

(C)

(D)

**(A) Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten**

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau vom 14. Februar 2002 (Drucksache 15/1066)

s o w i e

**Menschenhandel und Zwangsprostitution konsequent bekämpfen – Verbrechensgewinne abschöpfen – Opfer kompetent beraten**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Februar 2002 (Drucksache 15/1063)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse und Frau Senatorin Wischer, ihnen beigeordnet Staatsrat Dr. vom Bruch und Staatsrat Dr. Knigge.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten, vom 28. August 2001, Drucksachen-Nummer 15/ 796, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 41. Sitzung am 30. August 2001 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1066, Neufassung der Drucksachen 15/915, seinen Bericht dazu vor.

- (B)** Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.  
Für die Berichterstattung hat Frau Wulff das Wort.

Abg. Frau **Wulff**, Berichterstatterin: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde zunächst als Berichterstatterin aus dem Ausschuss berichten und mich dann später noch einmal für meine Fraktion zu Wort melden.

Zum Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zu dem überwiesenen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen: Diesen Antrag haben wir im Ausschuss in zwei Sitzungen beraten. Um noch einmal auf die Historie einzugehen, wie diese Diskussion überhaupt in den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau hineinkommen ist: In der Vorgeschichte haben wir nämlich in der Bremischen Bürgerschaft bereits 1998 einen Antrag verabschiedet, in dem es um die Verbesserung der Situation der Opfer von Frauenhandel und um die Bekämpfung dieses besonderen Kriminalitätsdelikts gegangen ist. Dieser Antrag hat dann dazu geführt, dass der Senat nach zweieinhalb Jahren im April 2001 eine Konzeption in Form einer Mitteilung des Senats vorgelegt hat mit der Überschrift „Konzeption zur Verbesserung der Situation der Opfer von Frauenhandel und Zwangsprostitution“.

Unter Federführung des Senators für Inneres wurde diese Konzeption erarbeitet, die einige Bausteine über verschiedene Maßnahmen im polizeilichen und im staatsanwaltschaftlichen Bereich, im Bereich

des Aufenthaltsrechts und der sozialen Dienste enthält. Diese Mitteilung des Senats wurde im August 2001 hier in der Bürgerschaft zusammen mit dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen debattiert, das die Einrichtung einer Beratungsstelle gefordert hatte. Dieser Antrag wurde an unseren Gleichstellungsausschuss mit der Bitte um Beratung und Berichterstattung überwiesen. **(C)**

Der Ausschuss legt nun folgenden Bericht vor: Der Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen enthält die Anforderung an den Senat, die Finanzierung einer nichtstaatlichen Fachberatungsstelle aus dem Haushalt sicherzustellen, die die Aufgabe hat, Frauen kompetent und umfassend zu beraten und zu unterstützen, die Opfer von Menschenhandel sind und in Bremen zur Prostitution gezwungen werden.

Aufgrund seiner Beratungen hat der Ausschuss einstimmig eine Empfehlung an den Landtag beschlossen. Dazu ist zu sagen, dass der Ausschuss in seiner Sitzung natürlich die Vertreter der Ressorts des Senators für Inneres, des Senators für Justiz und Verfassung und eine Vertreterin des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales zum Thema Einrichtung einer Fachberatungsstelle angehört hat. Aufgrund dieser Berichte aus den Ressorts hat der Ausschuss seine Empfehlung ausgesprochen.

Als erste Empfehlung sagt der Ausschuss, dass er erwartet, dass die Polizei die Ermittlungen auf diesem Gebiet des Menschenhandels und der Zwangsprostitution in Kürze tatsächlich verstärkt. Es ist ja in der Vergangenheit mehrfach angekündigt worden, dass das passieren soll. Diese Forderung wurde vom Ausschuss einstimmig mitgetragen. **(D)**

Zweitens hat der Ausschuss die Einrichtung einer Haushaltsstelle für die Verbuchung der möglichen Einnahmen empfohlen, die durch die abgeschöpften Gewinne aus Menschenhandel erzielt werden, und zwar ab dem Doppelhaushalt 2002/2003. Sie wäre dann dem Bereich des Haushalts für Justiz zuzuordnen, weil dort auch bisher die Einnahmen aus Gerichtsgebühren, Geldstrafen und so weiter veranschlagt worden sind.

Als Nächstes hat der Ausschuss die Empfehlung ausgesprochen, dass Einnahmen, die hier verbucht werden, für die Beratung und Betreuung der Frauen zur Verfügung gestellt werden sollen, die Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution geworden sind.

Weiterhin hat der Ausschuss noch einmal darauf hingewiesen, dass es in anderen Kommunen in Deutschland jeweils fachkompetente, unabhängige Beratungsstellen für die Zielgruppe Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel gibt, zum Beispiel in Hamburg, Hannover, Berlin, Frankfurt, Köln und auch in anderen Städten. Der Ausschuss hat darauf hingewiesen, dass die im Land Bremen vorhandenen Angebote, die es für Opfer von Gewalttaten und auch für Frauen in anderen Notsitua-

(A) tionen insgesamt gibt, nicht eine unabhängige fachkompetente Beratung für diese Zielgruppe ersetzen können.

Als letzte Forderung, Punkt fünf, hat der Ausschuss die zuständige Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales gebeten, in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenhilfe, der Bremischen Evangelischen Kirche, der Diakonie sowie dem Verein Nitribit ein Beratungs- und Hilfsangebot für die Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel zu entwickeln. Das Amt für Soziale Dienste, das vom Senat als zuständige Stelle genannt war, kann nach Auffassung des Ausschusses zwar die Aufgabe der Koordination der Hilfeangebote wahrnehmen, jedoch nicht die psychosoziale Beratung und persönliche Begleitung der Opfer.

Der Ausschuss schlägt nunmehr vor, dass dieser Bericht von der Bürgerschaft zur Kenntnis genommen wird. Ursprünglich hatte der Ausschuss am 29. November 2001 einen Antrag auf Zustimmung zu seiner Empfehlung gestellt. Dieser Antrag auf Zustimmung an das Plenum der Bürgerschaft wurde nach Eingang eines eigenständigen Antrags der Koalitionsfraktionen von unserem Ausschuss in seiner letzten Sitzung zurückgezogen,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Von der Mehrheit!)

(B) also in der Sitzung vom 13. Februar, er wurde von der Mehrheit zurückgezogen, sehr richtig! Soweit jetzt erst einmal zum Bericht unseres Ausschusses! Ich werde mich dann anschließend noch einmal für die SPD-Fraktion zu Wort melden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren hier heute noch einmal über den Antrag der Grünen „Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten“. Doch wie ja meistens geht es hier nicht nur um eine sachliche/fachliche Debatte, auch hier wird wieder deutlich, dass das Taktieren, schwarzer Peter Spielen und vollmundige Männerversprechen ohne echte Konsequenzen im Vordergrund stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich das kurz erklären! Der Antrag von uns Grünen „Opfer von Zwangsprostitution kompetent beraten“ hat das Ziel, dass eine nichtstaatliche Fachberatungsstelle eingerichtet wird und dass

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

die Finanzierung aus dem Haushalt sichergestellt wird. Diese Fachberatungsstelle soll zuständig sein für Frauen, die nicht in das Zeugenschutzprogramm aufgenommen werden, für Beratung, praktische Hilfe sowie die Koordination weitergehender Hilfen. Das sind die Aufgaben. Das gilt besonders noch für sechs andere Teilbereiche: für die Unterbringung der Frauen in sicheren Wohnungen und Einrichtungen, für psychosoziale und therapeutische Behandlung, für die praktische Beratung und Betreuung in der Abschiebehaft, für die Prozessvorbereitung und deren Begleitung, für die juristische und sonstige Beratung der Frauen und für die Entwicklung beziehungsweise Koordination des Rückkehrerinnenprogramms in die Heimatländer der Frauen, wenn sie dorthin zurückkehren wollen.

Dieser Antrag der Grünen wurde im November mit Gästen des Amtes für Soziale Dienste, mit Vertretern des Senators für Inneres und der Evangelischen Frauenhilfe beraten. Frau Wulff hat darauf schon hingewiesen. Bei dieser Sitzung haben sich alle Mitglieder des Frauenausschusses, ich betone alle, einstimmig für die Einrichtung einer nichtstaatlichen Fachberatungsstelle ausgesprochen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Parlamentsausschuss für die Gleichberechtigung der Frau hat der Bürgerschaft einen Bericht und Antrag vorgelegt, in dem auch empfohlen wird, eine Haushaltsstelle einzurichten, auch das wurde hier schon gesagt. Jetzt kommen wir einmal zum Knackpunkt: Dieser hier eben angesprochene Bericht und Antrag hätte hier abgestimmt werden müssen, doch das wollten die Herren der großen Koalition nicht. Das haben sie hier ganz deutlich gezeigt.

In der Dezember-Sitzung wurde der Antrag der Grünen zur Einrichtung einer Haushaltsstelle abgelehnt. Genauso war es damals nicht gewollt, das Thema Fachberatungsstelle im Dezember hier zu beraten. Es wäre ja auch peinlich gewesen, die Finanzierung einer Beratungsstelle abzulehnen und dann noch wohlwollend über Fachberatung zu diskutieren. Das widerspricht sich doch wohl eindeutig: Absichtserklärungen für ein offensives Vorgehen gegen Zwangsprostitution und die Verbesserung der Situation der Opfer.

Schon vor einem Jahr lautete die Parole, wir wollen diesen Sumpf trocken legen. Es scheint, als hätten Sie beim Trockenlegen ein Jahr lang auf Sonnenschein und Verdunstung gesetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt stellen Sie endlich diese Stellen zur Verfügung, die diese wichtigen Aufgaben übernehmen sollen. Sie werden wahrscheinlich nachher auch in Ihrer Rede darauf eingehen, aber das haben Sie schon vor einem Jahr gefeiert, das brauchen Sie heute nicht

(C)

(D)

- (A) noch einmal zu tun. Dieser wichtige Baustein der Fachberatungsstelle fehlt, und dazu sollen Sie Stellung nehmen. Das Abfeiern hatten wir letztes Jahr schon!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt muss endlich das Geld für die Betreuung der Opfer fließen. Sie unterstützen damit das Spiel zwischen Innenressort und Soziales, wer hat den schwarzen Peter. Der Senator für Inneres will die Fachberatungsstelle nicht aus seinem Haushalt bezahlen, der Senator für Soziales aber auch nicht, und was macht das Parlament? Es hört sich die alte Schellack-Platte, wer soll das bezahlen, zum x-ten Mal an.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es um die Bereitstellung von Millionen geht wie zum Beispiel beim Musical „Hair“, dann geht das ratzfatz, bei der Finanzierung einer Fachberatungsstelle wird daraus eine unendliche Geschichte. Das zeigt ganz deutlich, welcher Stellenwert dem Schutz und der Hilfe von Opfern von Menschenhandel und Zwangsprostitution hier entgegengebracht wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Taktiererei sollte hier nicht angebracht sein. Allein schon den Bericht und Antrag des Frauenausschusses ruck, zuck nur noch in einen Bericht zu verwandeln, damit er nicht mehr abgestimmt wird, sondern nur noch zur Kenntnis genommen werden muss, ist kein guter Stil, und genau das ist letzte Woche passiert. Durch dieses Handeln negieren Sie nicht nur den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau, nein, Sie beschädigen ihn sogar in der Öffentlichkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist für uns Grüne ein unmöglicher Vorgang. Es drängt sich doch hier auf, dass der Eindruck entsteht, lässt die Frauen in ihren Ausschüssen einmal ruhig machen, aber Anträge stellen sollen sie nicht. Sie verstecken sich hier hinter Verfahrensfragen. Doch so leicht geht das mit uns nicht! Aber Sie probieren es trotzdem immer wieder. Damit die nicht-staatliche Beratungsstelle auch wirklich zu einer unendlichen Geschichte wird, haben CDU und SPD uns hier einen Dringlichkeitsantrag vorgelegt. Darin heißt es in Punkt fünf, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Bremische Bürgerschaft bittet den Senat, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenhilfe, der BEK, der Diakonie sowie dem Verein Nitribit e. V. ein niedrigschwelliges Beratungs- und Hilfsangebot für die Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution zu konzipie-

- ren sowie einen entsprechenden Finanzierungsvorschlag zu entwickeln.“ (C)

Ich denke, wir sollten hier Beschlüsse fassen und den Senat nicht auffordern, Finanzierungsvorschläge zu entwickeln. Liebe Frauen der großen Koalition, ich denke, hier sollten wir zusammenhalten, sonst werden unsere Interessen hier über den Tisch gezogen! Es ist noch nicht einmal eine Zeitangabe in diesem Antrag. Wann soll dieser Finanzierungsvorschlag vorgelegt werden? Bitte, keine unendliche Geschichte mehr! Liebe Frauen, liebe Kolleginnen aus der SPD und der CDU, ich weiß, dass Sie die Einrichtung einer nicht-staatlichen Beratungsstelle inhaltlich unterstützen. Darum appelliere ich an Sie, schicken Sie doch Ihre Fraktionsvorsitzenden in die Debatte, sie sollen uns das erklären! Wir Frauen werden dann einmal sehen, inwieweit die Führungsriege der Männer inhaltlich im Film ist oder ob sie nur Bremserfunktion hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Möglichkeit: Ziehen Sie Ihren windelweichen Antrag zurück, und unterstützen Sie den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen, der den Senat auffordert, endlich die Finanzierung und die Einrichtung einer Fachberatungsstelle sicherzustellen! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wulff. (D)

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hoch, ich kann ja verstehen, dass langsam der Wahlkampf eingeläutet ist, Ihre Rolle als Oppositionspartei nehmen Sie natürlich zu Recht wahr, so dass Sie hier heute recht kräftig ein bisschen auf den Putz hauen.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn es nach uns gegangen wäre, hätten wir das Thema längst erledigt! Wir haben das nicht in den Wahlkampf gezogen!)

Ich hätte es auch schon gern rechtzeitig abgearbeitet, aber es nützt ja nichts, wir können die schönsten Beschlüsse im Gleichstellungsausschuss fassen, die ja auch einstimmig gelaufen sind, wenn wir hier im Parlament dafür keine Mehrheit bekommen, darum müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Und brave Mädchen kommen in den Himmel, böse aber nicht!)

Ich weiß nicht, ob das der richtige Stil war, um die Kollegen und Kolleginnen aller Fraktionen von der

(A) Sache zu überzeugen. Ich möchte aber noch einmal auf die Sache kommen.

Frau Hoch, es ist auch nicht ganz richtig, dass wir im Ausschuss einstimmig eine unabhängige Fachberatungsstelle gefordert haben, dass wir Ihren Antrag also einstimmig unterstützt hätten, ganz so war es ja nicht! Wir haben uns intensiv mit den Bedarfen befasst, wir haben die Vertreterin der Evangelischen Frauenhilfe gehört, wir haben das Amt für Soziale Dienste gehört, die uns auch gesagt haben, dass sie wohl die Koordinierung der Hilfsangebote machen können, aber auch sich überfordert sehen, jetzt Opfer einzeln persönlich zu begleiten und zu betreuen. Da hat sicher eine unabhängige Fachberatungsstelle auch den Vorteil, dass man nicht diese Schwellenangst hat und Dinge nicht aktenkundig werden, sondern man kann dann ein niedrigschwelliges Angebot wahrnehmen. Das ist schon richtig. Der Bedarf wird zwar von uns allen vermutet, aber er erweist sich ja jetzt ganz konkret, denn die Kirche hat ja ein erstes Beratungsangebot eingerichtet. Die Diakonie macht mit wenigen Stunden zwar erst einmal nur – –.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil wir nicht in die Pötte kommen!)

Ja, ist ja gut, ist ja gut!

(B) Die Kirche macht das Angebot jetzt erst einmal, und wir können das nun gut beobachten, wie viele Frauen dieses Angebot wahrnehmen. Es wird dann auch öffentlich bekannt. Der Innensenator hat bereits in der Debatte im August versprochen, die wir zu dem Thema in der Bürgerschaft hatten – er war gerade neu gewählt, und er hat zu diesem Bericht Stellung genommen –, dass er eine ergebnisorientierte Steuerungsgruppe, das zitiere ich jetzt, beim Landeskriminalamt einrichten möchte, die sich nur mit Frauenhandel befasst. Er hat auch versprochen hinsichtlich der schnellen Abschöpfung der durch diese Straftaten erwirtschafteten kriminellen Gewinne, Zitat, „eine Intensivierung bei der Bremer Polizei durchzuführen“.

Das heißt also konkret mehr Beamte, die in diesem Bereich tätig werden. Wir konnten auch nachvollziehen, dass das zuständige Fachkommissariat ja gleichzeitig zum Beispiel die Arbeit der Sonderkommission Adelina zu leisten hatte, also Fälle von Kindern, die Opfer von Verbrechen geworden sind, dass da eben auch dieselben Beamten ermitteln mussten, weil das eben auch eine wichtige Aufgabe ist. Insofern kann man das zwar nachvollziehen, dass diese Beamten nicht alles geschafft haben, aber es wird nun wirklich Zeit, dass dieses Kommissariat verstärkt wird und dass diese Ermittlungen beginnen.

Sie haben angekündigt, wenn ich das der Presse richtig entnommen habe, Herr Dr. Böse, dass das jetzt auch geschehen ist und dass ab April mit verstärkten Ermittlungen zu rechnen ist, und auf Dauer wird

sich dann ja auch eine Gewinnabschöpfung ergeben. Wie schnell Geld zusammenkommt, das kann sicherlich heute keiner von uns beurteilen.

Nun ist es eine richtige Forderung, die ja auch der Gleichstellungsausschuss aufgestellt hat, dass es bei diesem Geld, das durch die Gewinnabschöpfung vereinnahmt wird, gut wäre für die Parlamentarier, Transparenz herzustellen in einer Haushaltsstelle, um zu sehen, wie viel Geld eigentlich hereinkommt. Dann muss natürlich das Parlament im Rahmen seiner Aufgabe als Haushaltsgesetzgeber über die Verwendung dieser Gelder entscheiden.

Ich weiß, dass ich mit dem Kollegen Isola darüber auch eine Debatte hatte. Die Kollegen im Rechtsausschuss haben gesagt, das sei eigentlich Geld des Justizressorts. Das seien Gerichtsgebühren und die Geldstrafen, die vereinnahmt würden, und sie möchten natürlich auch erst einmal Staatsanwälte haben, die auch auf diesem Feld ermitteln und da verschärft aktiv werden. Das ist ja auch eine berechtigte Forderung ebenso wie die Verstärkung bei der Polizei. Ich meine, wenn es jetzt wirklich klappt mit der Gewinnabschöpfung, wenn Gelder hereinkommen, dann könnten doch Millionenbeträge sogar zusammenkommen, und dann müsste zumindest ein Teil für die Betreuung der Opfer dabei übrig sein. Ich finde, das ist doch das Allermindeste.

(Beifall bei der SPD)

(D) Insofern, Frau Hoch, ist der Antrag der Koalition so weit nun auch nicht entfernt, wie Sie das dargestellt haben, von dem, was wir im Ausschuss diskutiert haben. Ich meine, worauf es uns doch auch im Gleichstellungsausschuss angekommen ist, ist eine fachkompetente Beratung für die Frauen. Es ging doch nicht in erster Linie um die Schaffung einer Infrastruktur, ein riesiges Büro einzurichten mit viel Personal, sondern es ging doch darum, die vorhandenen Kräfte auch zu bündeln für das, was ein Amt nicht schaffen kann, sondern was eine unabhängige Anlaufstelle leistet, an die sich die Opfer wenden können und nicht von Pontius zu Pilatus geschickt werden, sondern auch wirklich kompetent beraten werden auf einem schwierigen Feld, wo ja auch verschiedene Rechtsgebiete angesprochen sind, strafrechtliche Sachen, aufenthaltsrechtliche Fragen bei vielen Ausländerinnen, die keinen Status hier haben.

Das sind ja alles komplizierte Dinge, einige Frauen sind sogar in Abschiebehaft, die da betreut werden müssen. Das ist sehr kompliziert, und da kommt es auf kompetente Leute an, die die Beratung machen, nicht aber, dass ein riesiges Büro eingerichtet wird. Insofern ist es auch nicht ganz korrekt, wenn Sie sagen, der Ausschuss habe eine Beratungsstelle beschlossen, sondern er hat gesagt, es müsse eine kompetente Beratung vorhanden sein. Wie das dann organisiert ist, ist noch ein weiterer Schritt.

(A) Ich möchte aber auch noch einmal auf die CDU-Fraktion zu sprechen kommen, die mich doch in dieser ganzen Auseinandersetzung über Monate irritiert hat, denn ich hatte ja schon Senator Böse aus der Debatte im August zitiert, was er ankündigt hat: Ich stehe voll hinter den Zielen. Außerdem weise ich noch einmal darauf hin, dass im Deutschen Bundestag ja auch eine Debatte zu diesem Thema stattgefunden hat im Dezember 2001 anlässlich des Internationalen Tages der Menschenrechte. Dort hat der Bundestag einstimmig, also auch mit den Stimmen der CDU-Fraktion, den Vorschlag der Arbeitsgruppe Frauenhandel, die die Bundesministerien eingerichtet haben, unterstützt, dass die Bundesländer darin bestärkt werden sollen, ich zitiere, „einen Teil der abgeschöpften Vermögenswerte für die kostendeckende Betreuung und Unterstützung der Opfer von Menschenhandel bereitzustellen“.

(Beifall bei der SPD)

Das war also ein einstimmiger Beschluss.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich habe auch die Reden der CDU-Fraktion dazu nachgelesen. Das fand ich alles sehr beeindruckend. Darum hat mich umso mehr verwundert, wie halsstarrig doch einige Kollegen hier in Bremen in der CDU-Fraktion insbesondere mit unserem Antrag auf Einrichtung einer Haushaltsstelle, den wir im Haushaltsausschuss vorgelegt haben, umgegangen sind. Er ist dort ja abgelehnt worden.

(Beifall bei der SPD)

Der Flurfunk der Bürgerschaft hat uns ja auch übermittelt, dass es wohl auch sehr lautstarke Debatten zu diesem Thema in der CDU-Fraktion gegeben hat und es auch für meine Kollegin Frau Windler wohl nicht so ganz einfach war, die Position, die sie auch im Ausschuss mit ihren Kolleginnen vertreten hat, dann in der CDU-Fraktion irgendwie mehrheitsfähig zu machen. Deswegen freue ich mich, dass es heute beziehungsweise letzte Woche gelungen ist, einen Koalitionsantrag mit den nötigen Unterschriften der Fraktionsvorsitzenden zustande zu bringen.

Ich sage Ihnen, ich habe auch als Ausschussvorsitzende damit ein Junktim verbunden. Ich habe gesagt, der Forderung der CDU, den Antrag des Parlamentsausschusses hier zurückzuziehen, komme ich nur nach, wenn wir einen Beschlussvorschlag haben. Ich kann doch nicht einen Antrag zurückziehen, und damit ist hier in der Debatte alles verpufft, ich habe gar keinen Beschlussvorschlag, das Parlament beschließt nichts. Dann wären wir genauso weit wie vorher. Darum war mir sehr wichtig, dass ein Beschlussvorschlag der Koalition zustande kommt,

und erst als dieser mit den nötigen Unterschriften vorlag, war ich bereit, in einer Ausschusssitzung dann unseren Antrag zurückzuziehen.

(Beifall bei der SPD)

Das ändert aber nichts an der inhaltlichen Position, die ich nach wie vor immer noch für richtig halte, aber gute Dinge brauchen halt manchmal etwas länger. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf dem Besucherrang ganz herzlich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Weidedamm. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach Erkenntnissen der Europäischen Union wird jährlich etwa eine halbe Million Frauen aus Osteuropa, Asien und Lateinamerika zur Zwangsprostitution nach Westeuropa geschleust. Die Bundesrepublik Deutschland ist dabei eines der Länder, das mit am meisten betroffen ist. In der Bundesrepublik agieren neben deutschen Täterbanden verstärkt auch hierarchisch und flexibel organisierte ausländische Zuhältergruppen, die sich durch hohe Gewaltbereitschaft auszeichnen und schnelle Gewinne anstreben. Frauenhandel ist ein wesentlicher Teil des organisierten Verbrechens, das aufgrund seiner Tragweite verstärkte internationale Zusammenarbeit erfordert.

Der Menschenhandel mit Frauen weist unterschiedliche Erscheinungsformen auf. Er ist besonders durch Gewalt, Zwang, Täuschung, Missbrauch, Erpressung, Abhängigkeit, Freiheitsentzug, wenig oder keine Bezahlung und Gewaltandrohung gekennzeichnet. Hier wird eindeutig sichtbar, dass es sich um eine Verletzung der Würde der Frauen sowie der Menschenrechte handelt, die in Deutschland nicht geduldet werden darf.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Frauenhandel ist ein Milliardengeschäft, das einträglicher ist als der Handel mit Drogen. Allein in Deutschland wird der Jahresumsatz auf 50 Milliarden DM geschätzt, jetzt 25 Milliarden Euro. Hinzu kommt, dass der Handel mit Frauen nur mit einem geringen Risiko behaftet ist und oft nur geringe Stra-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) fen verhängt werden. Die hohe Dunkelziffer und die geringe Aussagebereitschaft der Opfer wirken erschwerend für die Aufdeckung und demzufolge auch für die Bestrafung von Menschenhandel. Es ist nicht hinnehmbar, dass Frauen wie Sklaven behandelt werden!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frauen verlieren ihre Menschenwürde.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion ist der Auffassung, dass wir gegen Menschenhändler mit aller Härte vorgehen müssen. Wer Frauen zur Prostitution zwingt, verschleppt und bedroht, muss mit empfindlichen Freiheitsstrafen rechnen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die CDU-Fraktion vertritt die Meinung, dass alle Zuhälter, die rechtskräftig verurteilt sind, in ihre Heimatländer abgeschoben werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Die Haftverbüßung muss in den Heimatländern erfolgen. Die Haftkosten können und wollen wir nicht tragen.

- (B) Meine Damen und Herren, Zwangsprostitution und Menschenhandel kosten uns in Bremen viel Geld, das gebraucht wird, um Bremens Polizeibeamte einzustellen, um Menschenhändler und Zuhälter dingfest zu machen und Beweise zu sichern, Geld, um diese Leute rechtskräftig zu verurteilen, Geld, um die Frauen zu betreuen und in ihre Heimatländer zurückzuführen, Geld, um die Frauen zu schützen. Das Problem dabei ist, dass die Frauen vielfach traumatisiert sind. Deshalb brauchen wir eine unabhängige Beratungsstelle. Es muss sichergestellt werden, dass die Frauen auch psychosozial betreut werden.

Wir als CDU-Fraktion begrüßen, dass es zwei Einrichtungen gibt, die im Moment die Beratung der Zwangsprostituierten übernehmen. Es ist zum einen die Beratungsstelle von Nitribitt, wo seit dem 1. November 2001 eine Diplomsozialpädagogin mit 30 Wochenstunden befristet bis zum 31. Oktober 2002 eingestellt ist. Der Verein Nitribitt wird im Herbst 15 Jahre alt und befasst sich seit seiner Gründung auch mit den Themen Frauenhandel und Zwangsprostitution. Ein Beratungs- und Hilfsangebot dazu konnte allerdings aus finanziellen Gründen nie realisiert werden. Im Moment wird die Stelle von der Bremer Arbeit GmbH mit einer BSHG-19-Stelle bezahlt. Wir als CDU-Fraktion meinen, das geht so nicht. Wir wollen eine unabhängige gesicherte Beratungsstelle.

Auch haben die Bremische Evangelische Kirche und das Diakonische Werk den ersten Schritt zu ei-

ner Beratungsstelle für Zwangsprostituierte in Bremen gemacht. Für das auf ein Jahr befristete Projekt in privater Trägerschaft hat die Bremische Evangelische Kirche 5000 Euro bereitgestellt. Weitere 3000 Euro sollen über Spenden gesammelt werden. Auch hier, bei der Evangelischen Kirche, berät eine Mitarbeiterin der Inneren Mission die betroffenen ratsuchenden Frauen wöchentlich fünf bis sechs Stunden. All diese Hilfen gehen sicher nicht ohne eine finanzielle Mithilfe aus den zuständigen Ressorts. Auch sollte man über die Finanzierung durch Wettmittel nachdenken. Deshalb möchten wir den Senat bitten, einen entsprechenden Finanzierungsvorschlag zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, wir möchten, dass diesen Frauen kompetent geholfen wird. Wir lehnen den Antrag der Grünen vom 25. Mai 2001 mit der Drucksachen-Nummer 15/796 ab, nehmen den Bericht und die Empfehlung des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zur Kenntnis und bitten um Zustimmung für den Antrag der SPD und der CDU.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und warum lehnen Sie unseren Antrag ab?)

Weil das naturgemäß so üblich ist, Frau Linnert!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, Sie fordern also allen Ernstes in Ihrem Antrag, der Drucksache 15/796, Opfer von Zwangsprostitution besser und kompetenter zu beraten. Das ist ja sehr lieb und auch sehr sozial gedacht, aber leider wieder einmal auf Kosten und zu Lasten der Steuerzahler.

(Unruhe)

Unter anderem fordern Sie in Ihrem unrealistischen Antrag die Unterbringung von Frauen in sicheren Wohnungen oder Einrichtungen, eine juristische oder sonstige Beratung, eine psychosoziale und therapeutische Behandlung, eine praktische Beratung und Betreuung in der Abschiebehafte, eine Prozessvorbereitung und -begleitung, wenn die Frauen als Zeuginnen in Deutschland bleiben, bis hin zur Entwicklung beziehungsweise Koordination von Rückkehrprogrammen in den Heimatländern der Frauen, wenn sie dorthin zurückkehren wollen. Man beachte: wollen!

(Zuruf von der SPD)

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, das ist ja alles sehr schön und gut gemeint, aber leider haben Sie dabei ganz vergessen, uns konkret mitzuteilen, wer diese Maßnahmen bezahlen soll und wie diese gesamten Maßnahmen zu bezahlen sind. Ich nehme an, meine Damen und Herren, vom Bündnis 90/Die Grünen wird gleich jemand nach vorn kommen und uns das in aller Deutlichkeit konkret erklären und nicht so Wischiwaschi-Reden hier halten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Von den Steuergeldern der deutschen Männer, die diese Dienstleistung in Anspruch nehmen, davon wollen wir das bezahlen!)

Weiter, nehme ich an, soll wieder einmal der Steuerzahler für Ihre unrealistischen und weltfremden Märchenanträge tief in die Tasche greifen. Das aber, meine Damen und Herren, macht die Deutsche Volkunion zum Wohle der Bürger nicht mit! Unsere Bürger sind durch Ihre unsägliche und unsoziale Steuerpolitik schon genug bestraft. Deshalb werde ich Ihren Märchenantrag im Namen der Deutschen Volkunion uneingeschränkt ablehnen.

Hier sage ich in aller Deutlichkeit: Wenn Sie in der Vergangenheit die schon jahrzehntelangen Forderungen der Deutschen Volkunion, kriminelle Ausländer sofort ohne Rückkehrrecht hinaus aus Deutschland, rigoros, politisch auch effektiv umgesetzt hätten, wenn Sie meinen diesbezüglichen Anträgen im Landtag zugestimmt hätten, hätten Sie wahrscheinlich keine ausländischen Opfer von Zwangsprostitution, die Sie jetzt teuer auf Kosten der Steuerzahler kompetent beraten lassen wollen. Dann hätten Sie sich diesen Märchenantrag ersparen können, denn fast alle diese Frauen sind doch nur Opfer von ausländischen kriminellen Subjekten, die sie, wenn nur irgendwie möglich, gar nicht ausweisen wollen, und hier insbesondere die Grünen.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie noch einmal an diesen skandalösen Vorfall erinnern, dass der berühmte und berüchtigte, bundesweit bekannte Straftäter Mehmet, der schon als Jugendlicher 100 Straftaten begangen hat, nun wieder nach Deutschland einreisen darf, um dann hier auf Kosten der Steuerzahler und der Gesundheit der Bürger vielleicht weitere Straftaten begehen zu können.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Zum Thema!)

Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, vielleicht erbarmen Sie sich ja und nehmen dieses arme, unschuldige Hascherl, dieses arme, unschuldige Erzengelchen bei sich zu Hause auf,

(Unruhe)

um ihn da kompetent zu beraten und zu therapieren. Das würde mich sehr freuen. Vielleicht sind Sie

dann ja selbst so therapiert, dass uns solche Märchenanträge wie der Ihrige hier erspart bleiben. Das würde mich freuen.

Meine Damen und Herren, ich rate Ihnen dringend, bekämpfen Sie zuallererst die Ursache der Zwangsprostitution!

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Die Männer! – Heiterkeit)

Verwechseln Sie nicht Ursache und Wirkung! Darüber hinaus – –.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie können auch gleich nach vorn kommen, wenn Sie sich beruhigt haben, wenn Sie dazu in der Lage sein sollten!

Darüber hinaus würde ich mich freuen, von Ihnen diesbezügliche Anträge zu bekommen, die sich um deutsche Opfer Ihrer verfehlten unsozialen Politik Gedanken machen würden wie zum Beispiel – jetzt sollten Sie wirklich hinhören – eine kompetentere Beratung deutscher Obdachloser, eine kompetentere Beratung von deutschen Opfern ausländischer Gewalttaten, eine kompetentere Beratung und Betreuung von vergewaltigten und geschändeten Kindern, eine kompetentere Beratung und Betreuung der Eltern von geschändeten und ermordeten Kindern, meine Damen und Herren, das wäre wichtig! Ich hoffe, Sie lachen jetzt nicht darüber. Das wäre, weiß Gott, dringend erforderlicher und zweckmäßiger.

Die Deutsche Volkunion tut das jedenfalls und wird auch immer Hand in Hand mit diesen Opfern für ihre Rechte und Interessen kämpfen. Sie aber lehnen alle Anträge der Deutschen Volkunion zum Schaden dieser Opfergruppen ab. Dadurch lassen Sie die eben genannten Opfer schamlos und schäbig im Stich.

Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, ist die Deutsche Volkunion deshalb auch die einzige Partei, die sich in allererster Linie vorrangig zuerst um deutsche Opfer Ihrer verfehlten Politik kümmert. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte diese gesamte Thematik auch noch einmal aus innenpolitischer Sicht beleuchten, vor allen Dingen, wenn es darum geht, wie wir die Abschöpfungsmaßnahmen bewerkstelligen wollen.

Der Begriff Menschenhandel ist in den Paragraphen 180 b und 181 des StGB festgeschrieben. Die-

(C)

(D)

(A) se Strafbedingungen wurden durch das sechsundzwanzigste Strafänderungsgesetz vom 15. Juli 1992 neu gefasst. Sie verfolgen das Ziel, ausländische wie deutsche Mädchen und Frauen vor den mit der Prostitutionsausübung und für sie und ihre persönliche Freiheit verbundenen Gefahren besser zu schützen.

Geschütztes Rechtsgut, meine Damen und Herren, ist die persönliche Freiheit und die sexuelle Selbstbestimmung, insbesondere ausländischer Mädchen und Frauen, sofern sie wegen ihrer Sprache und der ihnen fremden Lebensbedingungen hier in unserem Land Schwierigkeiten haben, sich gegenüber kriminell und international organisierten und operierenden Tätern, in der Regel Anwerber, Schlepper, Vermittler, Zuhälter und Bordellbesitzer, wirksam zur Wehr zu setzen. Steigerungsraten, und ich glaube, ich erzähle Ihnen nichts Neues, sind in diesem kriminellen Geschäft nach Wegfall der Grenzen in Mittel- und Osteuropa unwahrscheinlich hoch zu verzeichnen.

Die international agierenden Verbrecherorganisationen machen sich die sozialen und wirtschaftlichen Situationen in den Herkunftsländern zu Nutze, um die Frauen in die Illegalität und Prostitution abzu-drängen. Gingen die Täter in den ersten Jahren nach den politischen Veränderungen noch unvorsichtig zu Werke, so haben sie mittlerweile auf die Bekämpfungsstrategien unserer Polizei reagiert und ihre Vorgehensweise wiederum entsprechend geändert.

(B) Die Hauptverhandlungen mit einer Vielzahl von Tätern und Opferzeugen mit unterschiedlichster ethnischer Herkunft und somit mit großen Übersetzungsschwierigkeiten binden zwischenzeitlich langfristig personelle Ressourcen bei der Polizei. Die Anforderungen an die Beweisführung im Menschenhandelfahren sind sehr hoch. Nach meiner persönlich Meinung ist das deutsche Beweisanspruchsrecht allerdings auch noch mit Defiziten behaftet, und es gibt Anwälte, die daraus genug Angriffsfläche schöpfen. Die geringe Zahl von Verurteilungen wegen Menschenhandels unterstreicht auch meine Behauptung.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Aufgrund der Komplexität der Verfahren, der schwierigen Beweisführung und der langen Vernehmungen mit Dolmetschern werden die bei diesem Delikt notwendigen Kontroll- und Überprüfungsmaßnahmen der Ermittler reduziert. Die Bekämpfung des Menschenhandels wird dadurch erschwert, und sinkende Fallzahlen sind die Folge.

Kommt es zum Strafprozess, ist der Personalbeweis, das heißt die unmittelbare Aussage des Opfers, wichtig. Das ist aber nur dann gewährleistet, wenn die zuständige Ausländerbehörde bis zur Hauptverhandlung auch eine Duldung gewährt. Ausländern, die als Zeugen in einem Strafermittlungsverfahren

benötigt werden, kann nach Paragraph 55 Absatz 3 des Ausländergesetzes eine Duldung erteilt werden. Kann eine Duldung nicht mehr erteilt werden, weil über die Ausreisepflicht bereits rechtskräftig entschieden wurde, kann eine Verlängerung der Ausreisepflicht in Betracht gezogen werden. Das ist in der Regel auch immer der Fall.

Ferner möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Verbesserung in der Gesetzgebung durch das sechste Strafrechtsreformgesetz mit Wirkung vom 1. April 1998 hinweisen, die die Nebenklagebefugnis ausgebaut hat. Durch das Zeugenschutzgesetz vom 30. April 1998 wurden weitere Wege zur Stärkung der Rechte und Verbesserung der Situationen von Opfern und Zeugen beschritten. Es wurde der Opferanwalt im Strafverfahren eingeführt, so dass für schutzbedürftige Zeugen für den Zeitraum der Vernehmung ein Zeugenbeistand auf Staatskosten bestellt werden kann. Ein weiteres Kernstück des Zeugenschutzgesetzes hat zum Ziel, durch den Einsatz der Videotechnik sicherzustellen, dass schutzbedürftige Zeugen bei der Vernehmung weitgehend geschont werden.

Den vom Frauenhandel betroffenen Zeugen stehen grundsätzlich dieselben Möglichkeiten zur Geltendmachung von Schadensersatzansprüchen im Strafverfahren oder in einem Zivilgerichtsverfahren zur Verfügung wie allen anderen Opferzeugen auch. Wenn die Opfer in das Heimatland zurückgekehrt sind, so sind sie in vielen Fällen nicht mehr bereit, zur Verhandlung nach Deutschland zurückzukehren, um hier zeugenschaftlich auszusagen. Teilweise ist der Aufenthalt auch dann nicht mehr bekannt, so dass sie zur Hauptverhandlung nicht mehr als Zeugen zur Verfügung stehen können. Das hat zur Folge, dass die Täter nicht mehr wegen Menschenhandels, sondern nur wegen Förderung der Prostitution oder Zuhälterei verurteilt werden.

Der Menschenhandel und die daraus resultierende Zwangsprostitution ist ein Kontrolldelikt. Es wird der Polizei in der Regel nicht durch Anzeigen, sondern durch ordnungsbehördliche und polizeiliche Kontrolle oder Zufälligkeiten bekannt. Dringt dennoch der Sachverhalt des Menschenhandels bis zu den Behörden durch, so spielt der Grundsatz der unmittelbaren Beweisführung in der Hauptverhandlung und die damit verbundene Problematik der generalpräventiven Wirkung eine große Rolle. Wenn wir wollen, dass die Täter wegen Menschenhandels verurteilt werden, dann müssen die Frauen bis zur Hauptverhandlung unsere Hilfe bekommen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wer sich, wie wir alle hier, zum Rechtsstaat bekennt, darf nicht zulassen, dass solch schwere Straftaten begangen werden, ohne dass die Täter abgeurteilt und die illegalen Gewinne abgeschöpft werden und anschließend an den Staat zurückfließen.

(C)

(D)

- (A) Sobald die Opfer gegenüber dem Täter Ansprüche aus der Tat haben, können ihnen sichergestellte Vermögenswerte im Weg der Rückgewinnungshilfe zur Verfügung gestellt werden. Im Übrigen ist es in anderen Ländern so, dass sichergestellte Werte der Landeskasse zufließen, soweit das Gericht den Verfall oder die Einziehung anordnet.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Hoch?

Abg. **Knäpper** (CDU): Ja!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Knäpper, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass gerade im letzten BKA-Bericht „Menschenbild 2000“ die Betreuung durch Fachberatungsstellen im Hinblick auf den Verbleib der Opfer nach wie vor eine signifikante Bedeutung hat? Die Zahl ist zum Teil um 50 Prozent angestiegen, und sie standen als Zeugen zur Verfügung.

Abg. **Knäpper** (CDU): Ich nehme das zur Kenntnis, Frau Kollegin, und ich weiß das!

- (B) (Abg. Frau **Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja schön!)

Es muss noch beschlossen werden, ob noch zur weiteren Intensivierung der Vermögensabschöpfung ein Teil der zu Gunsten der Staatskasse abgeschöpften Vermögenswerte speziell für Polizei und Justiz zu verwenden ist oder inwieweit diese Mittel auch zur Unterstützung der Opferzeugen eingesetzt werden können. Hier müssen wir noch in eine Prüfung gehen, aber ich glaube, wir werden dort eine vernünftige Lösung finden.

(Beifall bei der CDU)

Wir dürfen es nicht zulassen, dass diese Täter mit Hilfe ihrer immensen Gewinne, die in neue Kriminalitätsfelder dringen und auch in illegalen Geschäftsbereichen Fuß fassen, noch weiter unterstützt werden. Gelingt es ihnen, so sind sie leicht in der Lage, die illegalen Gelder über legale Geschäfte zu verschleiern. Lästige Mitkonkurrenten zwingen sie im ruinösen Wettbewerb zur Aufgabe und erreichen letztlich Monopolstellung. Hierüber gewinnen sie Einfluss und Macht und werden somit zur Gefahr für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

Beim Umfang des durch Zwangsprostitution erwirtschafteten Geldes und unter Berücksichtigung der Wertneutralität des Steuerrechts ist es in Bremen zwingend erforderlich, auch die Steuerfah-

- nung intensiver als bisher in die Bekämpfung dieser Kriminalität einzubeziehen. Nur so werden wir dem Gesetzauftrag des Paragraphen 208 Absatz 1 Nummer 1 der Abgabenordnung gerecht. Hier ist auch zu berücksichtigen, dass die Grenzen zwischen der so genannten Steuerhinterziehung und der Bildung krimineller Vereinigungen mit dem Ziel, illegale Gewinne mittels Steuerhinterziehung zu erzielen, sehr undurchsichtig sind. (C)

Zweck des Menschenhandels und der Zwangsprostitution ist die Erzielung von Gewinn. Die freiwillige ordnungsgemäße Besteuerung dieser Erträge würde dem erklärten Zweck des kriminellen Handelns zuwiderlaufen und findet demzufolge nicht statt. Die konsequente Beseitigung des Erfolges der strafbaren Handlung trifft die Täter im Regelfall härter als irgendwelche irgendwann ausgesprochenen Strafen. Sie beraubt den oder die Täter der finanziellen Potenz, weitere erhebliche Straftaten zu planen und zu organisieren.

Durch die Verknüpfung der Möglichkeiten der Polizei und Staatsanwaltschaft bei der Verfolgung dieser Kriminalität mit dem Wissen und den Erkenntnisquellen der Steuerfahndung muss in Bremen ein wirksamer starker Arm installiert werden, um diese Kriminalitätsfelder und die dazugehörige gewerbsmäßige Steuerhinterziehung zu bekämpfen.

(Beifall bei der CDU)

Eine deutliche Verbesserung bei der Gewinnabschöpfung ist allerdings in Bremen nur zu erreichen, wenn auch im Bereich der Justiz, ich meine insbesondere bei der Staatsanwaltschaft, ein Umdenken stattfindet. Auch die Staatsanwaltschaft muss hierfür dementsprechend personell in der Lage sein, und Verfahrensabläufe müssen verkürzt werden. (D)

Ich sage es hier noch einmal: Bei der Bekämpfung der Zwangsprostitution und des Menschenhandels als einem Teil der organisierten Kriminalität ist die Beseitigung des Taterfolges wichtig. Der Taterfolg ist dann beseitigt, wenn dem Täter die durch Menschenhandel erlangten Geldmittel entzogen sind. Ob dies durch Besteuerung oder Abschöpfung besser erreicht werden kann, ist im Einzelfall zu prüfen.

Es sind jetzt 16 Beamte an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung neu ausgebildet worden, um dem Bereich der Gewinnabschöpfung nach Paragraph 77 des Strafgesetzbuches noch mehr Gewicht beizumessen. Sechs neue Stellen sind bei der Kriminalpolizei in Bremen jetzt zusätzlich geschaffen worden, und insgesamt kümmern sich zwölf Beamte um diese Deliktbereiche. Der Innensenator will hier Taten folgen lassen. Ich möchte mich hiermit bei der Innenbehörde für diese Weitsicht bedanken.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Wir müssen das gewaltige Phänomen des Frauenhandels als Teilbereich der organisierten Kriminalität erkennen und bereit sein, auch in Bremen neue Bekämpfungsmaßnahmen zu ergreifen. Helfen Sie mit, dass wir uns nicht weiter auf eingefahrenen Spuren bewegen, sondern die Erkenntnis haben, im Bereich der Bekämpfung des Menschenhandels und der Zwangsprostitution neue Wege zu suchen, denn diese Kriminalität scheut die Öffentlichkeit wie Dracula das Sonnenlicht!

(Beifall bei der CDU)

Offene aggressive polizeiliche Reaktionen erhöhen das Entdeckungsrisiko für auf Konspiration angelegte Menschenhändlerringe. Anfängliche Strukturen sind sofort und konsequent zu zerstören. Auch bei den Modellwohnungen müssen wir eine Strategie der ständigen Nadelstiche entwickeln. Dies kann nur, und ich habe es schon mehrmals erwähnt, durch eine Bündelung von polizei-, ordnungs-, gewerbe-, steuer-, und strafrechtlichen Maßnahmen geschehen. Die ständige Strategie der Nadelstiche mag zwar im Ernstfall nur einen Verdrängungseffekt haben, wenn aber jede Dienststelle konsequent vor der eigenen Tür kehrt, wird es durch erzwungene Bewegungen der Szene zwangsläufig zu Fehlern kommen und schlussendlich auch zu harten Sanktionen führen.

- (B) Es ist uns allen bewusst, dass die finanzielle Lage hier in Bremen nur im begrenzten Maße einen weiteren Ausbau beziehungsweise eine Umverteilung personeller Ressourcen zulässt. Gleichwohl ist aber die Frage zu stellen, ob auf Dauer gesehen ein Herumbasteln an sichtbaren Symptomen nicht ungleich teurer ist. Darum begrüße ich die neue Offensive des Innensensors bei der Bekämpfung der Zwangsprostitution und des Menschenhandels.

Zwischen dem IMK-Beschluss vom 8. Mai 1999 und einer Umsetzung in der täglichen Arbeit sind zweifellos die ersten Erfolge erzielt worden.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig!

(Abg. I s o l a [SPD]: Lassen Sie sich ruhig Zeit! – Heiterkeit)

Nur mit einer neuen Blickrichtung, mit Geduld und Ausdauer, mit dem Blick über den Tellerrand und kooperativem Zusammenwirken mit anderen Dienststellen und Fachleuten auch außerhalb der Polizei werden wir auf dem Gebiet der inneren Sicherheit und gerade bei der Bekämpfung der Zwangsprostitution weitere Erfolge verzeichnen können. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

- (C) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Böse.

**Senator Dr. Böse \*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte das Wort eigentlich nicht ergreifen, aber aufgrund der Worte, hier solle wieder abgefeiert werden, dass nun etwas sehr dringend Notwendiges geschieht, will ich es doch tun, Frau Abgeordnete Hoch.

Ich weiß nicht, ob Ihnen bewusst ist, was es bedeutet, innerhalb der Kriminalpolizei, die heute bestimmte Deliktsbereiche kaum noch bearbeiten kann, die in Bereichen der Sexualstraftaten, ich sage es einmal salopp, aus dem letzten Loch pfeift, acht Stellen umzuschichten, Zeugenschutzaufgaben zu übernehmen und zwei Gewinnabschöpfer in diese Fachdienststelle zu bringen. Wir haben freie Funktionsstellen aus anderen Bereichen der Polizei umschichten müssen. Wir haben die Stellen ausgeschrieben. Sie können sich Kriminalbeamte nicht backen, wie Sie wissen, gibt es keinen Markt für Polizeibeamte, für Vollzugsbeamte. Wenn Sie Polizeibeamte ausbilden, brauchen Sie für die Werbung und Ausbildung in der Regel dreieinhalb bis vier Jahre.

Wir haben jetzt eine Fachdienststelle mit acht bereits vorhandenen Mitarbeitern und acht Stellen, die ausgeschrieben sind, die Verfahren laufen seit einiger Zeit. Am 1. April 2002 wird die gesamte Fachdienststelle mit den 16 Mitarbeitern plus zwei Gewinnabschöpfern, das sind zwei von den 16, die Herr Knäpper genannt hat, die zum Zwecke der Gewinnabschöpfung ausgebildet wurden, dort ihre Aufgabe übernehmen. Diese sind auch nach meiner Ansicht, das wissen Sie, ich habe das mehrfach hier gesagt, sehr notwendig.

Ich will aber auch sehr deutlich machen, dass das zu Lasten anderer, zumindest ebenso wichtiger Aufgaben geht. Darin sehen Sie die Schwerpunktsetzung auch gemeinsam mit diesem Haus. So soll es auch sein. Ich habe die herzliche Bitte, dass das nicht als ein Abfeiern, sondern als eine dringend notwendige Maßnahme eben auch in Kenntnisnahme des höchst problematischen Straftatenbereichs, hier Zwangsprostitution, geschehen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bin einer derjenigen, die anerkennen, das habe ich auch hier gesagt, dass diese Frauen nicht nur, wenn sie denn dem Zeugenschutz unterliegen, dort betreut werden müssen, das macht die Polizei auch, sondern dass diejenigen, die eine niedrigschwellige psychosoziale Betreuung brauchen, dann auch von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern betreut werden müssen. Die Polizei hat keine Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Insofern müssen wir einen Weg finden. Das

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Konzept, das hier erarbeitet wird, sieht vor, dass dies Mitarbeiterinnen der Fachstelle für Soziale Dienste beim Senator für Soziales machen.

Wenn eine unabhängige Beratungsstelle dies machen soll – ich habe hier auch bereits gesagt, dass ich hierfür sehr viele gute Argumente sehe –, müssen wir einen Weg finden, dies zu finanzieren. Man muss sehen, ob Gewinnabschöpfung oder Mittel aus dem Bereich der Gewinnabschöpfung das Richtige sind, solche Stellen zu finanzieren. Diese Mittel sind ja kasuell, das heißt, sie sind je nach Tätigkeit solcher Gewinnabschöpfer vorhanden. Eine Stelle muss aber auf Dauer finanziert werden.

Es gibt ein Konzept von Baden-Württemberg nach der Verwaltungsreform, dass Gewinnabschöpfer den Teil der Gewinnabschöpfung nach Abzug für die Opfer und andere Dinge in neue Gewinnabschöpfer reinvestieren. Das sind in Baden-Württemberg mittlerweile über 120, das ist ein höchst erfolgreiches Modell. Dafür habe ich noch Verständnis, aber für die Verwendung für genuine Aufgaben im Bereich der Sozialarbeit habe ich minderes Verständnis. Ich will nur sagen, wir müssen einen Weg finden, und wir werden auch einen Weg finden, weil diese erfolgreiche Arbeit bei der Bekämpfung der Zwangsprostitution eine so wichtige Aufgabe ist, wie ich sie dargestellt habe. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/796 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1063 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1063 seine

- Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau Kenntnis.

#### **Erarbeitung eines bremischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 12. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1032)

Wir verbinden hiermit:

#### **Gleichstellung behinderter Menschen – Einsetzung eines Parlamentsausschusses**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 19. Februar 2002  
(Drucksache 15/1075) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ja schon vor einigen Monaten die Frage eines Landesgleichstellungsgesetzes hier in diesem Haus diskutiert. Damals habe ich für die SPD-Fraktion deutlich gemacht, dass wir ein Landesgleichstellungsgesetz wollen, es aber unter Zeitaspekten noch nicht für sinnvoll gehalten haben, mit der Konkretisierung eines solchen Landesgesetzes zu beginnen, weil wir erwarteten, dass die entsprechenden Vorlagen aus dem Bundestag im Rahmen der weiteren Beratung im Bundesrat noch so weit geändert würden, dass wir erst einmal schauen wollten, was sich da nun genau konkretisiert, natürlich aber um dann auch mit der entsprechenden Ernsthaftigkeit hier für das Land die Beratungen aufzunehmen.

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wir sind mittlerweile, was die Beratungen im Bundesrat betrifft, in einer Situation, in der wir sagen können, dass es in weiten Teilen klar ist, wie dieses Gesetz aussehen wird. Deswegen ist es aus unserer Sicht auch Zeit, jetzt einen entsprechenden Antrag, wie er Ihnen von der Koalition vorliegt, zu beschließen, der eben sagt, Bremen will ein Landesgleichstellungsgesetz und macht sich jetzt genau an die Arbeit.

Die Grünen haben einen Antrag gestellt, der im Kern in die gleiche Richtung geht. Die Grünen haben sich auch deutlich geäußert, dass sie ein Landesgleichstellungsgesetz wollen, und ich denke, es hat auch wirklich Chancen gegeben, dass wir da zu einem gemeinsamen Antrag hätten kommen können. Das muss ich auch durchaus selbstkritisch sagen.

Man muss es noch einmal ganz deutlich sagen: Dieses Landesgleichstellungsgesetz fußt auf dem Bundesgesetz, und das ist ein Ergebnis einer rotgrünen Koalition. Wenn wir eine andere Koalition gehabt hätten, wären wir möglicherweise noch nicht in dieser Phase der Diskussion. Ich freue mich darüber, dass es diesen Schwung durch die Bundestagsfraktionen der SPD und der Grünen und auch durch die Bundesregierung gegeben hat. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir hier auch aus diesen Erfolgen der Bundesebene Kapital schlagen können, indem wir hier ein Landesgleichstellungsgesetz hinkommen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es gibt eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Koalitionsantrag und dem der Grünen, den wir deswegen auch ablehnen müssen. Sie bezieht sich aber in erster Linie darauf, in welchem Verfahren wir nun dieses Gesetz erarbeiten. Die Grünen fordern, dass wir einen nichtständigen Ausschuss einrichten, ähnlich wie es in einer Bitte an den Petitionsausschuss formuliert worden ist, und wir als Koalition bevorzugen eine Beratung unter Federführung des Sozialressorts. Der nichtständige Ausschuss wäre sicherlich auch eine Möglichkeit gewesen, wir haben uns als Koalition nun für den anderen Weg entschieden. Es hat bestimmte Vorteile, wir haben schnelleren Zugriff auf die fachliche Unterstützung aus den Verwaltungen. Ich glaube, dass wir den Prozess schneller hinkommen können.

Für die SPD-Fraktion möchte ich aber deutlich machen, dass das überhaupt nichts damit zu tun hat, dass wir Abstriche im Hinblick auf irgendeine Beteiligung von gesellschaftlichen Gruppen damit verbinden. Vielmehr ist es für uns ein ganz elementarer Bestandteil. Wir wollen diese Beratung, das geht ja aus dem Antrag auch sehr deutlich hervor. Wir wollen in dieser Beratung, dass die Betroffenen, die Verbände, die Fraktionen und auch die Verwaltung,

und hier natürlich ressortübergreifend, in diese Gesetzesberatung einbezogen werden. Ich wünsche mir von diesem Tagesordnungspunkt in der Parlaments-sitzung heute, dass, auch wenn es einige Meinungs-verschiedenheiten hinsichtlich der Beratung gibt, die Botschaft ausgeht: Bremen bekommt ein Landes-gleichstellungsgesetz und macht sich jetzt an die Arbeit.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen. Wir werden uns ja auch als Bundesland im Rahmen der Bundesratsdebatten zu einzelnen Passagen des Bundesgesetzes verhalten müssen. Ein Konflikt besteht noch darin, dass wir derzeit im Hinblick auf das Verbandsklagerecht noch keine Mehrheit im Bundesrat haben. Das Verbandsklagerecht wird ja aus rechtssystematischen Gründen zum Teil mit Bedenken konfrontiert. Für die SPD-Fraktion möchte ich in diesem Zusammenhang sagen, dass wir diese Bedenken nicht teilen. Die SPD-Fraktion wäre sehr dafür, wenn wir auch im Bundesgesetz, dann auch mit den entsprechenden Konsequenzen für Bremen, tatsächlich ein solches Verbandsklagerecht hinkommen könnten. Dafür werden wir uns einsetzen, so dass wir dann auch wirklich ein Gesetz haben, das unserer Überzeugung entspricht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das geplante Gleichstellungsgesetz der Bundesregierung ist aus grüner Sicht ein ganz großer Schritt. Es füllt nämlich das Diskriminierungsverbot behinderter Menschen in der Landesverfassung und im Grundgesetz aus. Alle, die sich in der Behindertenbewegung auskennen, wissen, dass das ein Wunsch ist, der seit ungefähr 20 Jahren im politischen Raum existiert. Immer wieder haben sich Behindertenbewegung, behinderte Menschen und Sozialpolitiker dafür eingesetzt, dass endlich auf gesetzlicher Ebene geregelt wird, dass behinderte Menschen auch Rechte haben.

Vielleicht darf ich hier auch darauf hinweisen, dass ein ehemaliger Kollege von uns, nämlich der Richter Horst Frehe, der von Justizsenator Henning Scherf extra dafür freigestellt wurde, an der Erarbeitung des Gesetzentwurfs der Bundesregierung maßgeblich beteiligt war. Dadurch würde es Bremen auch ganz gut stehen, sich jetzt positiv auf dieses Gesetz zu beziehen und irgendwie auch ein bisschen stolz zu sein, dass unsere Leute an solchen Reformvorhaben der Bundesregierung mitarbeiten.

Es geht bei diesem Gesetz um Bürgerrechte. Es geht um einen weiteren Schritt zur Integration be-

(A) hinderter Menschen und um die Anerkennung von Vielfalt in unserer Gesellschaft, nämlich dem Gegenteil von Leitkultur. Es geht darum, dass es selbstverständlich wird, dass Menschen im Rollstuhl Kultureinrichtungen, Gaststätten, Wahllokale, Kaufhäuser, Post und Sparkassen selbständig betreten können, ohne dass sie auf den Hintereingang verwiesen werden oder sich ständig Unterstützung suchen müssen, um Treppen zu bewältigen, sondern einen diskriminierungsfreien Zugang zu allen diesen Einrichtungen haben. Das ist Zukunftsmusik.

Das Gesetz schafft nur die Grundlage dafür, dass das bei allen Bundeseinrichtungen so sein soll. Bremen wird da nachziehen. Herr Pietrzok hat ja gerade schon gesagt, wie sich die Koalition vorstellt, wie das laufen soll. Außerdem wird es für alle neuen Gebäude gelten. Das heißt, da wird nicht auf einmal ein Wunder passieren, aber es ist eine ganz klare Richtung vorgegeben, die auch unumkehrbar ist. In 20 bis 30 Jahren haben wir endlich das, wovon hier alle Behindertenpolitiker träumen, nämlich dass es nichts Besonderes mehr ist, wenn ein behinderter Mensch in eine Bank, in ein Kaufhaus oder in eine Gaststätte gehen möchte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es geht auch darum, dass die Verkehrsgestaltung selbstverständlich ohne großen Aufwand und ohne großes Bitten akustische Signale und Leitstreifen plant. Es geht darum, dass Behörden und Ämter selbstverständlich das Gespräch mit gehörlosen Menschen über Dolmetscher gestalten und man nicht mit riesigem Aufwand vorher um jede Minute kämpfen muss.

Es ist richtig, man muss hier, insbesondere in Bremen, an diesem Punkt nicht bei null anfangen. Gerade im Bereich öffentlicher Personennahverkehr hat Bremen einen hohen Standard erreicht. Nun, und das wird das Bundesgesetz hoffentlich, denke ich, auch ändern, muss die Deutsche Bahn auch endlich zur Kenntnis nehmen, dass acht Prozent der Bevölkerung, das ist nämlich die Anzahl der schwerbehinderten Menschen in Deutschland, Kunden sind, auf die man sich gefälligst einzustellen hat. Private Anbieter im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs sollen in Zukunft auch auf einen behindertengerechten Standard verpflichtet werden. Da gab es auch große Ängste, dass es im Zuge der Privatisierung des ÖPNV zu einem Rückschritt kommt. Das wird das Bundesgesetz verhindern.

Das alles, von dem ich gesagt habe, dass es passieren wird, und das ist das wirklich Neue daran, wird zu einem Bürgerrecht, nicht zu einem Almosen. Bisher waren behinderte Menschen darauf angewiesen, dass Sozialpolitiker, Kirchen und Verbände und andere Menschen mit gutem Herzen sich dafür einsetzen, dass man ihnen einen Gefallen tut, dass man sagt, wir vergessen euch nicht, und wir setzen uns für euch ein. Das war aber immer der

Umgang von oben. Jetzt geht es darum, dass es ein Bürgerrecht auf gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gibt.

Ich hoffe sehr, dass dieses Reformvorhaben im Bundesrat durchkommt. Ich bin darauf stolz. Es ist der richtige Ansatz von gleichberechtigter Teilhabe, von Bürger- und Menschenrechten. Wenn es der rot-grünen Bundesregierung gelingt, das noch vor der Wahl zu verabschieden, werde ich mich darüber, glaube ich, auch in vielen Jahren noch freuen und sehen, dass es sich da um ein gutes Reformvorhaben gehandelt hat.

Deshalb, und das ist auch der Unterschied, Herr Pietrzok, des grünen Antrags, muss Bremen diesem Reformvorhaben im Bundesrat zustimmen. Das ist kein Punkt, an dem man sich ein bisschen wegducken und sagen kann, na ja, da wollen wir einmal in den Verhandlungen sehen, und dafür kann man woanders etwas heraushandeln, und außerdem geht es dem Senat auch immer am besten, wenn er möglichst wenig festgelegt wird. Es ist ganz klar, Bremen muss dem im Bundesrat zustimmen, und dieses Parlament hier muss den Senat darauf verpflichten, das ohne Wenn und Aber und mit Verbandsklagerecht zu tun.

Das Verbandsklagerecht ist doch gerade das, was behinderte Menschen stark macht. Frau Dr. Mathes nickt, sie weiß es aus dem Umweltbereich. Einzelne Leute können das oft überhaupt nicht überblicken, sie kennen ihre Rechte nicht, und im Behindertenbereich gibt es auch viele Menschen, die vor Behörden und Institutionen Angst haben, und sie brauchen die Unterstützung durch die Verbände. Deshalb ist das wichtig. Das ist gerade der Kernbereich des Gesetzes. Sonst wird es so sein, dass das Recht, das behinderten Menschen endlich eingeräumt wird, nur auf dem Papier steht.

Der zweite Teil unseres Antrags fordert, das hat Herr Pietrzok ja schon gesagt, die Einsetzung eines nichtständigen Parlamentsausschusses. Ich kann mir nicht ganz verkneifen, doch noch etwas zur Vorgeschichte zu sagen. Der nichtständige Parlamentsausschuss soll aus unserer Sicht das bremische Gesetz, das sich dann ja an das Bundesgesetz anschließen soll, erarbeiten. Die Vorgeschichte ist so, dass schon Mitte der neunziger Jahre behinderte Menschen hier in Bremen Vorschläge für ein Antidiskriminierungsgesetz vorgelegt haben. Das war damals kontrovers. Es ist auch nicht so, dass die Grünen mit allen Punkten, die da vorgelegt worden sind, einverstanden waren. Es hat eine interessante Debatte im politischen Raum gegeben, auch die Frage, was das eigentlich kostet, hat natürlich auch bei den Grünen eine Rolle gespielt. Da gab es Änderungsvorschläge der behinderten Menschen in dem Bereich Landesbauordnung, das ist der klassische Fall, aber auch im Schulgesetz, im Weiterbildungsgesetz, in den Verwaltungsanweisungen für die Sozialhilfe und so weiter.

(C)

(D)

(A) Damit hat sich die Sozialdeputation beschäftigt und versucht, aus den anderen Verwaltungen Auskünfte zu erlangen. Damit haben wir außerordentlich schlechte Erfahrungen gemacht. Es ist nämlich so, dass der Eindruck entstanden ist, das machen die Sozialpolitiker immer, und wir wollen ansonsten möglichst wenig damit zu tun haben. Bei der Zwangsprostitution konnte man ja sehen, wie missorganisiert es ist, wenn sich zwei verschiedene Ressorts den schwarzen Peter zuschieben. Dort waren noch viel mehr Ressorts daran beteiligt. Die Erfahrungen waren schlecht. Das wurde wie eine heiße Kartoffel hin- und hergeschoben, und passiert ist auch an den Punkten, bei denen man sich im Prinzip einig war und die eigentlich gar kein Geld gekostet hätten, nichts.

Im Jahr 1999 ist den Behinderten dann der Kragen geplatzt, und sie haben ihr Antidiskriminierungsgesetz als Petition eingebracht. Da schmort es nun schon ein paar Jahre, wir haben ja schon das Jahr 2002. Ich möchte hier auch gar nicht mit Schuldzuweisungen operieren. Das ist eben eine unendliche und lange Geschichte, die auch mit der Struktur zusammenhängt. Das habe ich ja schon gesagt.

Nun war sich der Petitionsausschuss im Prinzip einig zu sagen, wenn man da jetzt endlich weiterkommen möchte, viele Wünsche der Behinderten sind berechtigt, und wenn man jetzt fachlich dazu kommen will, das zu beraten, dann ist es sinnvoll, einen nichtständigen Parlamentsausschuss dafür einzusetzen. Ich weiß auch gar nicht, was daran so furchtbar ist. Ein selbstbewusstes Parlament kann doch Parlamentsausschüsse einrichten und dort Ergebnisse erzielen. Das hat den Vorteil, dass es eine Verantwortung des Gesetzgebers für Gesetze gibt. Das ist in anderen Landtagen überhaupt kein Problem, nur in Bremen meinen Sie irgendwie, so ein Ausschuss sei etwas ganz Fürchterliches.

Die Kollegin Reichert hat dazu im Petitionsausschuss gesagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, da geht es um das weitere Verfahren mit der Petition: „Dazu sollte möglichst bald ein nichtständiger Parlamentsausschuss eingesetzt werden, der sich durch externe Sachverständige, zum Beispiel Behindertenverbände und andere, beraten lassen könne. In dem Sinne könnte nach ihrer Auffassung den Behinderten tatsächlich geholfen werden.“ Frau Reichert hat Recht! Deshalb ist es uns wichtig, in dem Antrag zu schreiben, dass es einen nichtständigen Ausschuss geben soll, weil wir glauben, dass dieses Verfahren am ehesten zum Ziel führt.

Im Ziel sind wir uns einig, es muss eine bremische Regelung geben. Ich will Sie da auch gar nicht länger mit Verfahrensfragen langweilen. Wir werden ja hinterher sehen, ob etwas dabei herauskommt. Ich habe Ihr Angebot, Herr Pietrzok, verstanden. Ich finde das auch korrekt von Ihnen, und ich verspreche das für die Grünen. Ich habe das verstanden, Sie wollen den Ausschuss nicht, er wird

nicht zustande kommen. Wir werden jetzt auf Deputationsebene weiter an dem Thema arbeiten. Ich verspreche Ihnen da konstruktive und tatkräftige Mitarbeit.

An meiner Meinung, dass das so eher nicht der bessere Weg ist, hat das nichts geändert. Ich finde, die Deputation sollte sich ganz schnell verabreden, möglichst einen Unterausschuss zu bilden, der dann eine klare Verantwortung und einen klaren Aufgabenkatalog hat, damit sich das nicht im allgemeinen Geschäft verläppert. Ich wäre jedenfalls dafür, das dann wenigstens so zu versuchen.

Bei Ihrem Antrag werden wir uns enthalten, weil wir eben nicht der Meinung sind, dass das der beste Weg ist, aber noch einmal: Überlegen Sie einmal, ob Sie der Öffentlichkeit nicht auch als Koalition hier und heute sagen, wie Sie sich im Bundesrat verhalten werden! Das würde uns schon interessieren, und die Behinderten auch. Wenn das auch auf Bremer Ebene vorangehen soll, dann muss man jetzt klare Aussagen machen und sich auch richtig an die Arbeit machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Linnert, ich teile in ganz weiten Teilen Ihre Einschätzung zu den Petitionen in der vergangenen Legislaturperiode und dass sich die anderen Ressorts nicht so sehr bemüht haben – ich will es einmal ganz vorsichtig formulieren –, wie sich die Sozialdeputation und das Sozialressort bewegt haben. Ich fühle aber auch eine Freude, dass wir uns hier heute über alle Fraktionen einig sind, dass wir so ein Landesgleichstellungsgesetz wollen und dass wir massiv daran arbeiten wollen.

Wir wissen ja alle, dass dieser Tagesordnungspunkt bereits im Dezember hätte aufgerufen werden können. Da war aber die Tagesordnung so voll, dass er nicht mehr zur Debatte gekommen ist, und dass wir aus einem weiteren bedauerlichen Umstand erst jetzt im Februar darüber diskutieren, wissen wir auch. Wir haben zwei Monate für dieses gemeinsame Ziel vertan, und deswegen sollten wir jetzt auch kräftig zur Sache kommen!

Bei der ausführlichen Debatte über die Situation behinderter Mitbürgerinnen und Mitbürger in unseren Kommunen Bremen und Bremerhaven, die vor einigen Monaten zur Diskussion stand, hat sich die Koalition – zumindest die Koalition damals – verständigt, wenn der Bundestag ein Gesetz zur Gleichstellung Behinderter auf den Weg bringt, dies in Bremen aktiv zu begleiten. In dieser Debatte haben zumindest die Debattenredner gesagt, aber Sie haben

(C)

(D)

(A) es eben auch getan, Frau Linnert, dass der ÖPNV in Bremen für Großstädte eigentlich vorbildlich ist, und wir arbeiten ja alle noch gemeinsam daran, das bei den nächsten Anschaffungen noch weiter zu verbessern.

Der Gesetzentwurf aus Berlin wird von der CDU-Fraktion in diesem Haus überwiegend positiv gesehen. Er ist die Fortsetzung des SGB IX, sachlich richtig. Aus den Verbänden gibt es keine gravierenden Kritiken. Auf die Kritiken der Länder gehe ich gleich ein.

Meine Damen und Herren, mit dem Wunsch der Koalition, auf Landesebene zu einem Gleichstellungsgesetz zu kommen, folgen wir auch der Intention einer aus der vergangenen Legislaturperiode vorliegenden Petition, in der die Forderung nach einem solchen Gesetz erhoben wird. Sie wissen, das hatte ich gesagt, wenn wir bereits im Dezember debattiert hätten, wären wir zeitnäher an der Diskussion im Bundesrat gewesen. Er hat dazu im Dezember seine erste Behandlungsrunde gehabt. Der Bundesrat hat den Entwurf aufgerufen und diskutiert, wie immer war dies in seinen Fachausschüssen schon früher der Fall und von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt.

Der Wunsch der Koalition war und ist es, dass der Senat diese Initiative des Bundes konstruktiv begleitet, so konstruktiv, dass sich daraus kein A-B-Länder-Konflikt entwickelt. Die Situation behinderter Mitbürgerinnen und Mitbürger eignet sich nicht zum Feilschen zwischen jeweiligen Länderblöcken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir Parlamentarier aus allen Bereichen wollen uns aktiv an der Ausarbeitung dieses Gesetzes beteiligen. Das sind wir nicht nur unserem Selbstverständnis, sondern auch den Petenten schuldig. Wir Christdemokraten wollen eines nicht: Wir wollen nicht, dass unser Senat ein Gesetz an der Bundesvorlage orientiert vorlegt, an dem wir dann nur noch Kleinigkeiten ändern können. Deswegen lautet unsere Forderung, und die steht ja auch so im Antrag, dass die Deputationen und Ausschüsse sehr früh in die Diskussion und in die Entscheidungsprozesse, das ist wichtig, eingebunden werden.

Meine Damen und Herren, auf den Sachverstand der Betroffenen und ihrer Verbände können und wollen wir nicht verzichten. Wer wäre schon so töricht, auf den Sachverstand eines Herrn Frehe verzichten zu wollen, der in Berlin dieses Gesetz maßgeblich mit bearbeitet und in allen Kommentaren lobend erwähnt wird! Dieses Fachwissen gehört von Anfang an in die Diskussion eingebunden, und damit folgen wir auch dem Wunsch der Petenten, deren Petition wir heute oder morgen, das weiß ich nicht so genau, mit dem Ihnen allen bekannten Votum abschließen werden.

Meine Damen und Herren, in meinen Beiträgen in der Debatte um den Bericht des Senats zur Situation behinderter Menschen in Bremen habe ich deutlich gemacht, dass dies kein alleiniger Auftrag für das Sozialressort sein darf. Ich weiß, dass sich die Kolleginnen und Kollegen in der Baudeputation erfreulicherweise schon dieser Debatte angenommen haben. Sie haben dort, glaube ich, einen Behinderertenbeauftragten.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Ausschuss!)

Die endgültige Überwindung von gewollter oder ungewollter Benachteiligung von Behinderten, und sei es nur aus Nachlässigkeit, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, nicht nur eine Aufgabe einer Deputation.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Baudeputation wird sich mit der Ausarbeitung der Passagen für Barrierefreiheit intensiv beschäftigen müssen. An dem Beispiel des Landes Berlin, dort gibt es aus den Zeiten einer großen Koalition ein solches Gesetz, kann man sich orientieren. Wer kann schon etwas gegen die Forderung nach Barrierefreiheit haben, wenn es vernünftige Übergangszeiten gibt! Frau Linnert, für mich wäre es beinahe ein bisschen viel, was Sie gesagt haben, 20 Jahre – .

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist nicht meine Übergangszeit! Ich habe gesagt, in 20 Jahren ist das Problem erledigt!)

In Berlin hat es auch zwei Jahre nach Einführung dieses Gesetzes eine Debatte gegeben, wo eigentlich alle Fraktionen – ich habe mir das Protokoll kommen lassen –, die im Berliner Abgeordnetenhaus vertreten waren, positive Eindrücke von dem Gesetzesverlauf in Berlin hatten.

Barrierefreiheit ist sinnvoll und kommt uns allen zugute, auch wenn man sie nicht über Nacht anordnen und erreichen kann. Der Weg dahin soll mit Zielvereinbarungen geöffnet werden. Dieser Weg ist gut und richtig. Zielvereinbarungen, meine Damen und Herren, werden zwischen Verbänden behinderter Menschen und Unternehmen oder Unternehmensbranchen der verschiedenen Wirtschaftsbranchen getroffen. Die Justiz wird sich mit den Teilen befassen müssen, in denen es um die Überwindung von Diskriminierungen geht. Mit dem sehr speziellen Fall der Diskriminierung von behinderten Frauen wird sich mit Sicherheit der Gleichstellungsausschuss intensiv befassen und seine Beratungsergebnisse in die Gesetzgebung einfließen lassen.

Im Deutschen Bundestag hat der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung die Federführung. Weitere neun Fachausschüsse befassen sich mit diesem Ge-

(A) setz. Wir Christdemokraten sind der Meinung, dass es klug ist, in diesem Fall dem Berliner Beispiel zu folgen. Durch die Festlegung einer federführenden Deputation hätten die Petenten dann noch einen Ansprechpartner. Über Ihr Angebot, einen Unterausschuss zu bilden, werden wir sicherlich intensiv nachdenken, dort könnten dann auch alle Fäden gut zusammenlaufen, und die Petenten hätten einen Ansprechpartner.

Der Bundesrat hat nun in seiner ersten Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen und der damit verbundenen Änderung anderer Gesetze die Bundesregierung aufgefordert – und nun kommt es –, die mit dem Gesetzentwurf verbundenen Kosten zu ermitteln und zu benennen. Dieser Beschluss, Kosten zu ermitteln und zu benennen, ist auch mit den Stimmen Bremens gefasst worden.

(B) Meine Damen und Herren, wir können es uns als Land mit einem Haushaltsnotstand auch nicht erlauben, blind einem Gesetz zuzustimmen, es ganz oder in Teilen zu übernehmen, dessen Kosten für das Land und die Kommunen wir nicht kennen. Bei aller sozialpolitischer Notwendigkeit, der Bund hat hier wieder einmal einen Gesetzentwurf vorgelegt, bei dem die Länder und Kommunen die Kosten tragen sollen. Dann muss man sich in Berlin auch nicht wundern, wenn eine Mehrheit im Bundesrat im Moment noch die Zustimmung dazu verweigert, weil die Kostenfrage nicht geklärt wird, frei nach dem Motto, die guten Taten macht der Bund, die Kosten und den Ärger der Umsetzung tragen die anderen. Deswegen auch konsequent die Forderung der Länder, die aber die Zielrichtung des Gesetzentwurfs anerkennen, nach einer Steuerverteilung! Wer die Kasenslage des Bundes kennt, kann daraus schnell folgern, dass es nicht leicht umzusetzen sein wird.

(Beifall bei der CDU)

Die vorgesehene Einführung einer Verbandsklage lehnt der Bundesrat ebenfalls ab. Bremen hat sich dabei der Stimme enthalten. Ich sage auch deutlich, dass die CDU-Fraktion einem Gesetz, das eine Verbandsklage vorsieht, nur schwer zustimmen können. Darüber müssen wir noch viel miteinander reden und uns einigen. Die Begründung der Länder lautet – für uns Christdemokraten nachvollziehbar –, die Verbände würden im Verhältnis zum Bürger privilegiert, da ein Bürger im Fall einer Klage immer die Verletzung eigener Rechte geltend machen müsste. Die vorgesehene Regelung, so die Mehrheit im Bundesrat in ihrer Begründung, ist angesichts der bestehenden Rechtsschutzmöglichkeiten weder erforderlich noch gerechtfertigt. Möglicherweise, das sagte ich schon, gibt es hier einen Koalitionskonflikt. Hier besteht Einigungsbedarf, Herr Kollege Pietrzok!

Man könnte jetzt noch weit ausholen und über die Gaststättenverordnung, die geändert werden

(C) muss, debattieren. Meine Damen und Herren, ich habe vorhin erfahren, dass die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag diesem Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung zustimmen wird. Das macht es der CDU-Fraktion in diesem Haus sicherlich leichter, sich mit diesem Gesetz zu beschäftigen. Wenn wir dort aber ein solches Gesetz haben, so ist aber immer noch nicht gesagt, dass das alles umgesetzt wird.

Meine Damen und Herren, ein solches Gesetz oder das, was darin steht, wenn wir es denn hier beschlossen haben, gehört in die Köpfe der Menschen. Einen Paradigmenwechsel bekommen wir nicht dadurch zustande, dass wir uns hier als Fachleute oder Fachpolitiker zusammensetzen und ein Gesetz formulieren, sondern es muss uns gelingen, den Geist dieses Gesetzes in die Köpfe der Menschen zu implantieren. Dann haben wir, glaube ich, gewonnen, und dafür wird sich die Arbeit doch lohnen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

(D) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gern an den letzten Satz von Herrn Oppermann anknüpfen. Ich glaube, dass es ganz entscheidend ist, dass sich in den Köpfen aller Menschen tatsächlich ein Paradigmenwechsel vollzieht und man nicht mehr in alten Gedankengängen im Sinne von Fürsorge denkt, sondern, wie hier schon angesprochen worden ist, dass es in der Tat um Gleichstellung geht, um gleiche Rechte, um ein selbstbestimmtes Leben, das auch praktisch von allen so verstanden werden muss und sich jenseits aller behördlichen Institutionen, im Grunde auch im alltäglichen Leben, widerspiegeln und dort auch Anerkennung und Akzeptanz finden muss.

Ich glaube, es wird möglicherweise jenseits dessen, was wir im Augenblick diskutieren, vielleicht umso mehr in die Köpfe der Menschen kommen, als wir nicht mehr über die klassischen Behinderten reden, sondern doch in zunehmendem Maße feststellen, dass von den vielen Millionen Menschen Schwerstbehinderter in Deutschland nur ein ganz geringfügiger Teil praktisch von Geburt an behindert ist. Wir können in zunehmendem Maße feststellen, dass sich Behinderung natürlich auch im Laufe eines Lebens – eines dankenswerterweise immer länger währenden Lebens – einstellt und wir insofern, wenn es um Barrieren geht, nicht nur über Barrieren für klassisch Behinderte reden, sondern inzwischen eben auch über Barrieren für älter werdende Menschen, die zukünftig einen großen Teil in unserer Gesellschaft einnehmen werden. Es verbreitert sich also, und der Anspruch, dass man Behinderte in die Mitte der Gesellschaft nehmen soll,

- (A) hat sich letztendlich schon erfüllt, weil in der Mitte der Gesellschaft viel mehr sind, als früher gedacht wurde.

(Beifall bei der SPD)

Ich will gern an das anknüpfen, Frau Linnert, was Sie gesagt haben! Die Diskussion über das Antidiskriminierungsgesetz ist mir noch sehr vertraut mit den Bemühungen des Hauses, hier alle Fäden zusammenzuziehen und dem Gedanken Rechnung zu tragen, dass Behindertenpolitik eben nicht eine einzelne Aufgabe bestenfalls des Sozialressorts und des Bauressorts ist, sondern dass es eine Querschnittsaufgabe in allen Bereichen ist und dass das damals sehr zähflüssig angelaufen ist. Insofern teile ich die Meinung, die auch Herr Pietrzok hier vorgetragen hat, dass es ein guter Tag ist, wenn wir darüber reden, auch hier in Bremen ein Landesgleichstellungsgesetz umzusetzen.

- (B) Es ist ein guter Erfolg, dass wir nach langen Jahren eines Verfassungsauftrags – denn es ist ja grundgesetzlich verankert, und in Bremen sind das Ziel und der Anspruch im Jahr 1997 extra noch einmal durch Aufnahme in unsere Landesverfassung dokumentiert worden – jetzt dazu kommen, es praktisch in den Alltag zu übersetzen, es tatsächlich in eine Ausführung zu bringen und nicht mehr nur als gedankliches Konstrukt zu machen. Insofern können Sie sicher sein, da dies auch Ziel bremischer Interessen gewesen ist, dass der Senat nicht nur in der Vergangenheit den Beratungsprozess, der stattgefunden hat, und den Weg des Bundesgesetzes konstruktiv begleitet hat, sondern sich auch in Zukunft, Frau Linnert, keineswegs wegducken wird.

Wir haben das in der Vergangenheit zu diesem Gesetz nicht getan und werden uns auch in Zukunft an dieser Stelle nicht wegducken, sondern dies positiv unterstützen. Ich gehe nach dem, was eben auch Herr Oppermann gesagt hat, davon aus, dass wir, wenn alles gut geht, möglicherweise sowohl im Bundestag als auch im Bundesrat eine einheitliche Zustimmung zu diesem Gesetz bekommen.

Jetzt geht es darüber hinaus darum, das auf Bremen zu übertragen. Ich denke, dass wir an dieser Stelle da auch nicht bei null anfangen, Sie haben es angesprochen. Ich will gern darauf hinweisen, dass der Behindertenausschuss der Baudeputation inzwischen sehr weit vorangeschritten ist, die Novelle der Landesbauordnung unter den Gesichtspunkten vorzubringen, die jetzt in dem Entwurf – nach wie vor ist es ja ein Entwurf des Gesetzes des Bundes – enthalten sind, sich diese Kriterien auch zu Eigen zu machen und sie in die Landesbauordnung entsprechend den Definitionen, die dort vorgenommen worden sind, zu übertragen. Wir sind also auch bei anderen Gesetzesvorhaben, die hier eine Rolle spielen und ergänzend zu einem eigenen Landesgesetz dann im Übrigen auch noch in anderen Regelungen

ihren Niederschlag finden müssen, für diesen Sektor schon relativ weit gediehen und haben das konstruktiv aufgenommen.

(C)

In diesem Zusammenhang zum Stichwort frühzeitige Beteiligung, nicht nur Beteiligung der Parlamentarier und Deputierten, sondern insbesondere der Fachleute! Unter Fachleuten verstehe ich in diesem Fall insbesondere diejenigen, die von einer Behinderung betroffen sind und insofern auch am besten sagen können, wo die Barrieren sind, die wir manchmal gar nicht wahrnehmen oder erst wahrnehmen, wenn wir tatsächlich selbst eine Behinderung bei uns feststellen. Mit einem Mal schauen wir die Welt mit anderen Augen an, ich glaube, das geht jedem von uns so. Als frischgebackene Großmutter habe ich auch festgestellt, dass es mit Kinderwagen im Stadtgebiet, das betraf nun nicht unsere Stadt, sondern eine andere, unglaublich viele Barrieren gibt, die eigentlich nicht notwendig sind.

Ich denke, auch hier ist es richtig, die Expertinnen und Experten, das heißt die Behinderten selbst, möglichst eng mit heranzuziehen und sie als Fachleute in den Prozess der Erstellung eines Landesgesetzes einzubeziehen.

Die Querschnittsaufgabe habe ich schon genannt. Ich fasse noch einmal zusammen: Ich denke, es gab eine konstruktive Unterstützung dieses Gesetzes, wir wollen hier auch ein Landesgleichstellungsgesetz machen.

Gleich noch einmal zum Stichwort der Verbandsklage! Ich spüre, Herr Oppermann, dass sich dort die Fronten aufeinander zu bewegen.

(D)

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Die Fronten sollten sich nicht aufeinander zu bewegen!)

Ich meine die streitenden Parteien, vielleicht ist das so korrekter, die sich aufeinander zu bewegen, so dass man am Ende doch dieser aus meiner Sicht sehr vernünftigen Verbandsklage dann im Wege einer intelligenten Formulierung auch beitreten kann.

Alles in allem: Ich bin optimistisch, dass wir, nachdem wir nun so lange Jahre dicke Bretter gebohrt haben, wie das immer so ist, jetzt einem Landesgleichstellungsgesetz ganz nah sind. Ich glaube, dass wir es erfolgreich miteinander hinbekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war immer noch verworren, was Bremen denn nun im Bundesrat macht. Ich finde nicht, dass das ein Punkt ist, in

(A) dem man dem Senat diese Freiheit lassen kann. Ich sage es noch einmal, die Erfahrungen in Bremen sind nicht so gut.

Vielleicht sage ich jetzt doch noch einmal, ich wollte da eigentlich keine Schärfe hineinbringen, wie das in der Deputation gelaufen ist. Die Grünen haben im September 2001 nachgefragt, wie sich denn Bremen zu diesem Gesetz verhalten wird. Herr Dr. Knigge hat da gesagt, das sei ganz schwierig, und man müsse erst einmal sehen, ob es überhaupt kommt, und außerdem entstünden Kosten, so ähnlich, wie Herr Oppermann es auch sagt. Ich habe dann gesagt, gut, ich glaube das nicht, ich habe einen Gesetzentwurf, da entstehen erst einmal keine Kosten, weil es ein Gesetz ist, das sich auf die Einrichtungen des Bundes bezieht. Wenn Herr Dr. Knigge der Meinung ist, dass da Kosten für Bremen entstehen, dann möchte ich gern für die Deputation berichtet haben, welche Kosten entstehen.

Still ruht der See! Irgendwann ist mir eine für ihre lebenswürdige Art bekannte Mitarbeiterin des Ressorts über den Weg gelaufen, die mir dann erzählt hat, sie hätte überlegt, uns im Februar 2002 mit einer Vorlage über die Kosten zu begrüßen. Heute ist der 20. Februar 2002, ich warte weiter. Herr Dr. Knigge hat also behauptet, es entstünden Kosten für Bremen, und die will ich gern kennenlernen.

(B) Stattdessen machen Sie einen Beschluss im Bundesrat mit – und das ist nämlich ein Schiebe- und Verschiebebeschluss, jedenfalls droht es, aber wir werden es ja sehen –, in dem gesagt wird, der Bund soll die Kosten auflisten, die den Ländern für ein Gesetz entstehen, das für die Einrichtungen des Bundes gilt. Das ist ein hochinteressanter Beschluss und spricht auch für große Qualifizierung der Leute, die daran arbeiten.

Ich möchte jetzt einmal ganz kurz aus dem Bundesgesetz zitieren, das ja angeblich in Bremen so kostentreibend ist. Da steht nämlich unter dem Paragraphen 8, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Große zivile Neu-, Um- oder Erweiterungsbauten des Bundes einschließlich der bundesunmittelbaren Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts sollen entsprechend den allgemein anerkannten Regeln der Technik barrierefrei gestaltet werden.“ Wo erzeugt das in Bremen eigentlich Kosten? Nirgends!

Das ganze Gesetz erzeugt keine Kosten in Bremen, sondern wenn wir in Bremen ein eigenes Gesetz in Anlehnung an das Bundesgesetz machen, dann können hier Kosten entstehen, insbesondere in dem Bereich für die Gehörlosen, weil es da so ist, da wird sich auch eine gewaltige Verbesserung ergeben, dass, wenn jetzt gehörlose Menschen in die Verkehrsbehörde oder in das Sozialamt gehen, sie ein Recht darauf haben, dass ihnen jemand übersetzt, was der Behördenmitarbeiter ihnen erzählt. Es

ist allerdings, ehrlich gesagt, ein grundlegendes Menschenrecht, dass sich diese Bürgerinnen und Bürger, die übrigens auch Steuern zahlen, mit dem Staat verständigen können. Das ist der einzige Bereich, der unmittelbar Kosten erzeugt. Da müssen Sie nicht im Bundesrat mit großen Beschlüssen im Grunde Sand ins Getriebe werfen.

Ich sage noch einmal: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Es soll zugestimmt werden und sich nicht mit irgendwelchen Kostenargumenten weggeduckt werden. Den versprochenen Bericht möchte ich auch immer noch haben. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Dr. Knigge.

**Staatsrat Dr. Knigge:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war sehr über die große und breite Zustimmung zu diesem wichtigen Gesetz erfreut. Ich bedauere es ein bisschen, dass diese wirklich gute und wichtige Debatte hier mit so einem kleinen Missklang beendet werden soll. Deswegen würde ich mich gern bemühen, das noch einmal klarzustellen, Frau Linnert.

Wir haben uns natürlich als Länder sehr frühzeitig in dieses wichtige Gesetzgebungsvorhaben eingebracht, das haben übrigens alle Länder, und haben uns sehr frühzeitig natürlich auch mit möglichen Auswirkungen auf die Ländergesetzgebung und die Länderhaushalte beschäftigt. Das ist unsere Pflicht, das müssen wir tun. Wir müssen das sozialpolitisch Notwendige und Sinnvolle mit dem finanziell Machbaren verbinden, das ist unsere Aufgabe.

Dieser Aufgabe sind wir gerecht geworden. Es hat im Gesetzgebungsverfahren mehrere Klarstellungen im Gesetz selbst gegeben. Sie wissen vielleicht, dass am Anfang unklar war, wie einzelne Formulierungen gemeint waren, wenn davon die Rede war, dass Bundesgesetze im Auftrag durch die Länder wahrgenommen werden und bestimmte Anforderungen auch für entsprechende Landesbehörden gelten sollten. Da sind Klarstellungen vorgenommen worden. Dennoch hat es im Bundesrat diesen Beschluss gegeben.

Wir haben in der Sache, daran haben wir nie einen Zweifel gelassen, dieses Gesetz unterstützt. Wir haben dieses Gesetz während der gesamten parlamentarischen Beratung im Bundesrat und, soweit unsere Einflussmöglichkeiten reichen, auch im Bundestag nachdrücklich unterstützt. Die Unterstützung geht so weit, dass wir uns jetzt bemüht haben, auch eine möglichst breite Mehrheit zustande zu bringen. Ich halte es nämlich bei einem so wichtigen Gesetzgebungsvorhaben auch für zentral, dass wir so ein Gesetz nicht mit Mehrheiten durchziehen, sondern

(C)

(D)

(A) wir wollen im Sinne dessen, was Herr Oppermann sagt, damit das Gesellschaftsbewusstsein verändern. Dafür sind breite parlamentarische Mehrheiten im Bundestag und hoffentlich dann auch im Bundesrat notwendig.

Was unser Abstimmungsverhalten im Bundesrat betrifft, das hat Frau Senatorin Wischer schon gesagt, bin ich ganz optimistisch, dass wir dieses Gesetzgebungsvorhaben auf der bisherigen Linie unterstützen werden. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1032 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n**  
[DVU])

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1075 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Selbstbewusste Kinder fühlen sich sicherer**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD

vom 13. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1033)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2002**

(Drucksache 15/1065)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Lemke, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Jamnig-Stellmach.

Abg. Frau **Jamnig-Stellmach** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstbewusste Kinder fühlen sich sicherer. Wir debattieren heute über Wege, auf denen wir Kindern durch ihr eigenes Selbstbewusstsein ein subjektives Sicherheitsgefühl vermitteln können.

In der Folge der schrecklichen Verbrechen an Dennis und Adelina entwickelte sich eine Debatte über die Sicherheit von Schullandheimen und Schulgebäuden. Es wurde diskutiert, ob Schullandheime eingezäunt oder wie auch immer bewacht werden. Das ist wichtig, trifft aber nicht den Kern des Problems. Wir können Kinder nicht einzäunen und ständig bewachen. Wir müssen akzeptieren, dass es keine hundertprozentige Sicherheit gibt. Wir können unsere Kinder nur durch eine Erziehung zur Selbstständigkeit zu einem gesunden Selbstbewusstsein begleiten. Ein gesundes Selbstbewusstsein kann die Kinder und nicht nur sie vor der Gewalttätigkeit anderer schützen.

Ich erinnere mich an eine Aussage meines Lehrers im Taekwondo-Unterricht, der einmal sagte: Nur wenn du beim Angriff deine mentale und physische Leistungsfähigkeit richtig einschätzen kannst, wirst du eine angemessene Strategie entwickeln, die dich schützt, sonst gefährdest du dich nur. Solch ein Selbstbewusstsein schützt Kinder auch davor, selbst gewalttätig zu werden, denn sie brauchen keine negative Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Es ist Aufgabe von Elternhaus und Schule, die Kinder auf ein Leben vorzubereiten, das nicht nur schöne Seiten hat, sondern auch bedrohlich sein kann, dem Kinder aber nicht mit Angst begegnen müssen. Diese Gratwanderung ist nicht leicht und oft auch unbequem. Das ist eine Aufgabe, bei der weder Eltern noch Kindergärten, noch Schule allein gelassen werden dürfen. Wer und was kann dabei helfen? Ist es die moderne Grundschulpädagogik, die zwar auf eine Stärkung des Selbstbewusstseins zielt, dabei aber die Selbständigkeit und die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit doch eher als zweitrangig ansieht?

Meine Damen und Herren, wir sollten die Kinder in ihren Fähigkeiten stärken, nicht auf ihre Defizite schauen und nur Defizite abarbeiten wollen. Wir sollten sie ermutigen, die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit auszuprobieren und auszudehnen. Wir sollten auch sehen, was sie können und sie darin bestärken, ihnen Mut machen und ihre Neugier auf Neues bestärken. Moderne Grundschulpädagogik kann ermutigen, durch eigene Leistung ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, sie kann das Selbstbewusstsein der Kinder stärken, wenn sie versucht, den Negativzirkel von Scheitern und Gewalttätigkeit gar nicht erst entstehen zu lassen oder ihn zu durchbrechen. Das sollte so sein, ist aber sicher nicht nur durch Unterricht zu erreichen. Dazu brauchen wir auch selbstbewusste Lehrer, die sich und ihre Arbeit anerkannt fühlen.

(B) Viele Schulen holen sich mittlerweile Unterstützung und Impulse von außen. Das ist gut so. Dadurch kommen viel Know-how und ganz unterschiedliche Kompetenzen in die Schulen. Die Antwort des Senats listet auf, dass bereits 40 von 74 Grundschulen Angebote zur Selbstbehauptung, zur Prävention im Stadtteil und zu Streitschlichterprojekten machen, mit Schattenriss zusammenarbeiten und über Formen von sexuellem Missbrauch informieren. Das heißt, die Grundschulen nutzen ihre Autonomie, greifen aktuelle Themen auf und versuchen, sie aufzuarbeiten. In den Sek-I-Zentren und Gesamtschulen sieht es noch nicht so gut aus. Dort sind nach der Auflistung in der Antwort erst acht von 35 Schulen aktiv.

Wie können wir helfen, wie kann die Verwaltung die Schulen unterstützen? Ich habe zwei Vorschläge, die ich Ihnen vorstellen möchte. Wenn wir über die Qualität von Schule reden und die Qualität verbessern wollen, müssen wir die Qualität der Angebote und Programme, die die Schulen nutzen, kennen. Die Angebote müssen der Verwaltung bekannt sein.

Außerdem muss es ja nicht sein, dass jede Schule aufs Neue nach einem für sie passenden Angebot sucht und damit viel Zeit verbraucht, bis herausgefunden wird, welches Programm für Schüler oder besser doch für Lehrer geeignet ist. So werden zum Beispiel die Streitschlichterprogramme vom Täter-

Opfer-Ausgleich, ganz bestimmte Möglichkeiten, Schüler auszubilden, in der Streitschlichtung aktiv zu werden, genutzt. Das Lions-Quest-Programm dagegen bietet den Lehrern Unterstützung.

Vorstellbar wäre nach unserer Idee ein Pool, dem Schulen und außerschulische Anbieter eine Projektbeschreibung mitteilen und ihre Kooperationspartner nennen. Damit könnte das vielfältige und mittlerweile auch unübersichtliche Angebot strukturiert und beispielsweise ein Workshop organisiert werden, in dem die verschiedenen Programme und die Erfahrungen damit vorgestellt werden. Es könnte durch dieses Verfahren einerseits eine Qualitätsprüfung betrieben werden, und andererseits könnten für die Schulen an einer Stelle alle Informationen über aktuelle Angebote zusammenfließen. Den Schulen würde damit der Zugriff erleichtert, und sie könnten sich ein zu ihrem Thema oder Problem passendes Angebot auswählen.

Außerdem können Schulen, die noch nicht aktiv geworden sind, von diesen Informationen profitieren, und ihre Entscheidung für ein Engagement würde möglicherweise erleichtert. Ziel sollte doch sein, dass sich alle Schulen sowohl um aufbauende und stärkende Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse und Sozialtrainings kümmern als auch um negativ besetzte Themen wie sexuellen Missbrauch, Gewaltprävention und Schulvermeidung. Die Agentur Schule-Wirtschaft, die im Oktober des vergangenen Jahres gegründet wurde, funktioniert ganz ähnlich, wie ich mir diesen Pool vorstelle.

Weiter könnten wir überlegen, den Dialog zwischen Schule und Elternhaus zu intensivieren. Es ist vorstellbar, dass die Verwaltung oder das LIS Elternbriefe herausgibt, ähnlich denen, die die Eltern jüngerer Kinder vom Sozialressort erhalten. Diese Briefe könnten durch die Schulen über die Kinder in die Familien gelangen, und die Schulen könnten versuchen, über themenorientierte Elternabende oder Gesprächskreise, die nicht unbedingt von Lehrern organisiert werden müssten, auch Eltern zu erreichen, die die regelmäßigen Elternabende nicht besuchen und die für die Schule oft schwer zu erreichen sind.

Ziel sollte sein, dass Lehrer und Eltern über vielfältige Themen miteinander ins Gespräch kommen und sich kennen lernen. Akzeptieren und schätzen können beide Seiten doch nur, was und wen sie kennen. Eltern, die das Engagement der Lehrer kennen, schimpfen vermutlich weniger über sie und zeigen mehr Verständnis für Situationen, in denen etwas nicht klappt.

(Beifall bei der CDU)

Schule muss in der Familie wieder wahrnehmbar werden. Kinder verbringen den größten Teil ihrer Zeit in der Schule,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das stimmt leider nicht!)

(C)

(D)

- (A) und in der Familie wird dies häufig gar nicht wahrgenommen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Die wissen doch, dass sie da sind!)

Das stärkt nicht gerade das Selbstbewusstsein der Kinder. Ich denke, Frau Hövelmann, das Problem wird sich noch vergrößern, je mehr Ganztagsangebote wir machen, die Kinder noch länger in der Schule sind und die Familie noch weniger Kontakt hat.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt scheint ein Problem zu sein. Ich wurde darauf aufmerksam, als unser Austauschschüler Philippe, ein 14-jähriger Brasilianer, seine Zeit an einer Bremer Schule kommentierte: Es gibt ja über den Unterricht hinaus gar keinen Kontakt zu den Lehrern. „Das ist bei uns anders“, sagt er, „an unserer Schule sind Eltern, Schüler und Lehrer fast Freunde; man sieht sich auch privat, beim Sport und bei Festen.“

Dann soll es bei uns Schulen geben, da geben die Lehrer den Schülern nicht einmal ihre Telefonnummern bekannt und sind kaum zu erreichen. Es soll auch vorkommen, dass Eltern versuchen, einen Lehrer über die Schule zu erreichen und um Rückruf bitten, und dieser Rückruf findet nicht statt.

- (B) Ein weiterer Punkt in der Antwort des Senats sind die Kooperationen zwischen Schule und Polizei. Wir begrüßen dies außerordentlich und ausdrücklich, weil dadurch in den Regionen Netzwerke entstehen, in denen allen Beteiligten Informationen aus ganz unterschiedlichen Bereichen zugänglich sind. Die gemeinsam bearbeiteten Themen sind Verkehrserziehung, Schulvermeidung, Gewalt an Schulen, Drogen und auch sexueller Missbrauch. Wir erwarten, dass diese Kooperationen zügig vorangetrieben und in allen Regionen installiert werden.

Im Zusammenhang mit der Elternarbeit in den Kindergärten sollte vielleicht noch einmal über den Vorschlag von Frau Striezel nachgedacht werden, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und ihnen Mut zu machen, sich einzugestehen, dass sie manchmal überfordert sind und Hilfe brauchen. Die Ausgabe von Erziehungs- oder Bildungsgutscheinen und das Angebot von kontinuierlichen Informationsveranstaltungen könnten den Eltern deutlich machen, dass sie mit ihren Fragen nicht allein sind und auch andere Eltern Fragen haben.

Meine Damen und Herren, ich kann mir vorstellen, dass wir zuerst den Geist in den Schulen verändern, uns intensiv um Kinder, Lehrer und Familien kümmern müssen, um danach wieder bessere Ergebnisse in den Schulen zu erzielen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz. (C)

Abg. Frau **Kauertz** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Selbstbewusste Kinder fühlen sich sicherer“, so lautet der Titel unserer Großen Anfrage. Er könnte auch heißen: Selbstbewusste Kinder leben sicherer, denn es ist bekannt, dass ängstliche und unsichere Kinder besonders gefährdet sind und bevorzugt Opfer von Gewalt und Verbrechen werden. Das allein ist Grund genug, alles zu tun, um Kinder zu stärken und zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu erziehen.

Die Ereignisse des letzten Jahres, die für uns insbesondere mit den Namen Dennis und Adelina verbunden sind, haben nicht nur bei den Eltern Ängste und Verunsicherungen ausgelöst. Die Nachrichten jener Tage wurden auch von vielen Kindern wahrgenommen und haben bei ihnen Angstgefühle geweckt. Das ist nicht gut, das fördert nicht das Selbstbewusstsein der Kinder, und deshalb dürfen Kinder mit derartigen Wahrnehmungen auch nicht allein gelassen werden. Diese Eindrücke müssen im Elternhaus, in den Kindertageseinrichtungen und natürlich auch in der Schule durch gemeinsame Gespräche aufgearbeitet werden. Wir müssen uns fragen, ob unsere Kinder das notwendige Rüstzeug bekommen, um möglichst sicher in einer Welt und in einer Gemeinschaft zu leben, die hundertprozentigen Schutz vor Verbrechen nicht gewährleisten kann. (D)

Viele Eltern in Kattenturm haben nach dem Verbrechen an Adelina ihre Kinder nur noch in Begleitung zur Schule geschickt und sie ansonsten nach Möglichkeit im sicheren Zuhause unter ihrer Aufsicht gehalten, aber man merkt dann doch sehr schnell, dass das nicht die Lösung des Problems sein kann. Man kann Kinder nicht wegschließen, um Gefahren von ihnen abzuwenden.

In diesem Zusammenhang muss auch noch einmal deutlich gemacht werden, dass die Täter, wenn es um Missbrauch und Gewalt geht, häufig im vertrauten Umfeld, im Bereich von Familie und im Familienumfeld zu finden sind. Deshalb ist es zwangsläufig notwendig, die Kinder selbst stärker zu machen. Sie brauchen ein gesundes Selbstbewusstsein, sie müssen befähigt werden, nein zu sagen zu falschen Freunden, Bekannten oder anderen erwachsenen Bezugspersonen. Sie brauchen Anleitung, wie sie sich in ihrem Alltag im Schul- und Wohnumfeld möglichst sicher bewegen können. Sie müssen Gefahrensituationen erkennen lernen und in die Lage versetzt werden, sich selbst oder anderen zu helfen oder Hilfe zu organisieren, miteinander füreinander durch die Gemeinschaft mit anderen sicherer und stärker zu werden.

Diese Große Anfrage soll nicht dazu dienen, Panikstimmung anzuheizen. Dazu besteht, trotz der

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Vorkommnisse, die uns alle sehr betroffen machen, kein Grund. Wir haben aber die Pflicht, durch geeignete Maßnahmen dazu beizutragen, dass unsere Kinder das höchste Maß an Sicherheit und vor allem auch ein gutes Maß an subjektiver Sicherheit erfahren. Um diese Sicherheit zu verbessern, müssen präventive Maßnahmen schon in den Kindertageseinrichtungen ergriffen werden.

(Beifall bei der SPD)

Es stimmt, was der Antwort des Senats hier zu entnehmen ist, dass man sich in den Kindertagesheimen nicht erst im Zusammenhang mit den aktuellen Fällen dieser Aufgabe stellt. Gewalt gegen Kinder, Kinder stark zu machen, mehr Respekt für Kinder, das sind einige Themen, die hier aufgegriffen wurden und die auch immer wieder Themen von Elternabenden und Informationsveranstaltungen sind.

Darüber hinaus wird verstärkt die Kooperation mit Beratungsstellen und dem Kinderschutzbund gesucht, um Rat und Hilfe für Kinder und Eltern zu ermöglichen. Die SPD-Fraktion begrüßt das hohe Engagement im Bereich der Kindertageseinrichtungen, weil hier zu einem besonders frühen Zeitpunkt wesentlich zur Entwicklung des Selbstbewusstseins der Kinder beigetragen wird und durch enge Kooperation mit den Eltern wertvolle Erziehungshilfe gegeben werden kann.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das muss sich später natürlich entsprechend fortsetzen und verstärken. Eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe liegt somit danach bei den Schulen. Wenn man sich das Alter der Kinder in Erinnerung ruft, die hier Opfer wurden – neun, zehn, elf Jahre –, dann wird deutlich, warum die Schule hier ganz besonders gefordert ist. In der Schule sollten die Kinder noch mehr als vorher ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln, um sich zu selbstbewussten Persönlichkeiten entwickeln zu können. Schule muss den Erfahrungsraum altersangemessen erweitern und dazu befähigen, Gefahrensituationen zu erkennen, genau zu beobachten oder auch nein zu sagen.

Die Antwort des Senats hinsichtlich dessen, was Schule diesbezüglich leistet, ist sehr umfassend und macht deutlich, dass die Schule schon im Rahmen des regulären Sachunterrichts beziehungsweise über das Fach Welt/Umwelt eine Erkundung des Umfeldes und eben das Erkennen von Gefahren auch im sozialen Umfeld neben dem schon selbstverständlichen Verkehrsunterricht bietet. Rollenspiele tragen dazu bei, dass das Vermittelte besser nachempfunden und nachhaltig vertieft werden kann. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von verschiedenen Präventions- und Streitschlichterprogrammen an Primar- und Orientierungsstufen und darüber hinaus bis in den Sek-I-Bereich.

Ich habe übrigens, entgegen der Wahrnehmung von Frau Jamnig-Stellmach, schon den Eindruck, dass nicht jede Schule allein für sich die richtigen Programme sucht, sondern dass es da durchaus Gespräche miteinander gibt und nicht jeder das Rad neu erfindet, sondern dass man die Angebote, die sich woanders bewährt haben, auch übernimmt und von diesen Erfahrungen dann auch Gebrauch macht. Die Auflistung der Programme im Einzelnen zeigt uns, dass Schule die Notwendigkeit dieser Maßnahmen erkannt und offenbar schon gut umgesetzt hat. Meine Fraktion erwartet, dass die Schule sich dieser Aufgabe im Rahmen ihrer Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler stellt.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion möchte aber trotzdem den Lehrkräften, die sich hier in hohem Maße auch über den Unterricht hinaus engagieren, an dieser Stelle ausdrücklich danken!

(Beifall bei der SPD)

Diese Angebote, die überwiegend in Kooperation mit Beratungsstellen, Institutionen des Stadtteils, Vereinen, der Polizei und unter Einbeziehung der Eltern zustande kommen, erfordern nicht wenig Einsatz und Zeit. Die Schule informiert außerdem über die verschiedenen Freizeitmöglichkeiten für die Kinder im Stadtteil und stellt die verschiedenen Kooperationspartner vor.

(D)

Gerade die SPD-Fraktion ist außerordentlich erfreut über die Entwicklung, dass Schule immer mehr zum Lebensraum für Kinder über den Unterricht hinaus wird. Über den Unterricht hinaus bieten immer mehr Schulen am Nachmittag Betreuungs-, Förder- und Freizeitangebote an, die sie gemeinsam mit den Kooperationspartnern umsetzen. Die SPD-Fraktion hat diese Entwicklung vorangetrieben und unterstützt das Bemühen der Schulen. Deutlich wird dies durch die Entwicklung im Sek-I-Bereich, wo wir die Weichen gestellt haben, um die Öffnungszeit der Schule durchgängig bis 16 Uhr möglich zu machen. Von Ganztagschule zu sprechen wäre inhaltlich noch nicht korrekt, aber wir sind auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Schule ist der geeignete Raum, um mit Unterstützung weiterer Partner durch präventive Maßnahmen dazu beizutragen, dass unsere Kinder ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln. Schule ist der Raum, in dem Kinder lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Die entsprechenden Angebote der Schule müssen aber auch allen Schülerinnen und Schülern zugänglich sein.

Insofern habe ich zum Schluss meiner Ausführungen schon noch eine kleine Kritik anzubringen:

- (A) Wenn ich in der Antwort des Senats den Hinweis finde, dass an sechs Schulen vielleicht als jeweils einziges präventives Angebot Selbstbehauptungskurse angeboten werden, die kostenpflichtig sind, dann befremdet mich das. Wenn es sich hierbei um ein Angebot handelt, das so gut ist, dass man es einkaufen muss oder sollte, dann muss es aber auch auf jeden Fall für alle Schülerinnen und Schüler zugänglich sein.

(Beifall bei der SPD)

So, wie die SPD-Fraktion der Meinung ist, dass Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein darf, so sind wir erst recht der Meinung, dass die Sicherheit unserer Kinder, zu der gute präventive Maßnahmen einen wesentlichen Beitrag leisten, ebenso keine Frage des Geldbeutels oder der sozialen Herkunft sein darf. Insofern wäre hier eine Prüfung angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt bin ich mit dem Ergebnis unserer Anfrage nicht zuletzt deshalb zufrieden, weil auch in den verschiedenen Schullandheimen einiges unternommen wurde, um den Aufenthalt der Schülerinnen und Schüler dort noch sicherer zu machen. Wie eingangs schon gesagt, hundertprozentigen Schutz kann niemand garantieren. Aber wenn gemeinsam daran gearbeitet wird, dass aus unseren Kindern starke und selbstbewusste Menschen werden, dann ist dies ein bedeutender Beitrag, um aus diesen Kindern keine Opfer zu machen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Nach den Aufzeichnungen der Schriftführerin haben Sie sich jetzt gerade gemeldet. Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich ausdrücklich bei meinen Kolleginnen Frau Jamnig-Stellmach und Frau Kauertz für ihre ausführlichen, eindringlichen und auch vielfältigen Überlegungen zum Thema selbstbewusste Kinder, weil ich denke, dass sie in der Sache Recht haben. Ich würde es sehr schätzen, wenn es in dieser Stadt in vielen pädagogischen Gremien, bei Elternabenden, Fachtagungen und Workshops eingehend und ernst-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) haft behandelt würde und daraus ein Teil der Konsequenzen, die Sie vorgeschlagen haben, aber vielleicht auch noch viele andere Konsequenzen in den Bildungseinrichtungen, aber auch in der Bildungsarbeit mit Eltern, gezogen würden.

Wir hier als Bürgerschaft, ich glaube, das müssen wir uns aber auch eingestehen und klar sagen, haben in diesem Zusammenhang nur sehr beschränkte Möglichkeiten, nämlich die, die die Politik hat. Da möchte ich eigentlich nur auf drei Punkte und einen Ausgangspunkt verweisen. Warum haben wir nur beschränkte Möglichkeiten? Beschränkte Möglichkeiten haben wir, weil die Erziehung der Kinder in unserer Gesellschaft, bei unserer Schulorganisation, bei unserer jetzigen Organisation der Kindergärten zuallererst immer noch Angelegenheit der Elternhäuser ist. Was in den Elternhäusern oder bei den Erziehungsberechtigten passiert oder nicht, ist sehr viel entscheidender für die Entwicklung des Selbstbewusstseins der Kinder als das, was Kindergarten und Schule dann reparieren oder verstärken können. Ich finde, das ist das Hauptproblem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, da kann ich es uns nicht ersparen, darauf hinzuweisen, was in vielen Elternhäusern passiert und wo die Arbeit ansetzen muss. Eine Umfrage in hannoverschen Schulen unter Neuntklässlern, wobei alle Schularten erfasst worden sind und es sich nicht auf Hauptschüler beschränkt, hat ergeben, dass über 60 Prozent der Kinder in der neunten Klasse davon berichten, selbst zu Hause noch geschlagen zu werden oder dass in ihrem Elternhaus Gewalt zwischen den Eltern oder Lebenspartnern nicht unüblich ist. Über 40 Prozent dieser Kinder haben gesagt, dass sie regelmäßig noch von ihren Eltern auf die eine oder andere Weise körperlich gewalttätig behandelt werden, und sieben Prozent der Kinder haben angegeben, dass sie tatsächlich häufiger von den Eltern misshandelt werden. Bei all diesen Untersuchungen sind die Kinder im geschützten Raum und nicht irgendwelchen Pressionen ausgesetzt gewesen.

Nun muss man diese Zahlen vielleicht immer mit einem Körnchen Salz betrachten, aber im Kern sind sie sicherlich durch andere Untersuchungen bestätigt und richtig. Das Problem ist, dass es in Elternhäusern, in denen schon solche Zustände herrschen, für Kinder schwer ist, Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit zu entwickeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb, sage ich, haben Kindergarten und Schule eine Aufgabe, aber nur eine Aufgabe, die häufig bei schon selbstbewussten Kindern zur Bestärkung dient und bei den anderen Kindern nur das beseitigen muss und kann, was zu Hause passiert ist.

(D)

(A) Meine Damen und Herren, was kann die Politik da tun? Ich sage, wir haben eigentlich drei Möglichkeiten, bei denen wir Einfluss haben. Diese schlichten materiellen Vorgaben wie Zäune um Schullandheime und andere Einrichtungen lasse ich jetzt einmal beiseite. Die erste Möglichkeit ist, sehr früh im Kindergarten und in der Schule so genannte – ich mag diesen Begriff nicht – Erziehungspartnerschaften direkt zwischen Elternhäusern und Schule beziehungsweise Kindergarten zu organisieren. Das erfordert ein hohes Engagement der Personen, die da arbeiten, und eine hohe Kompetenz. Ich komme darauf gleich zurück.

Das Zweite ist, und das ist genauso wichtig, in diesen Einrichtungen, in den Kindergärten, aber insbesondere in den Schulen, überhaupt ein Klima zu haben, das Selbstbewusstsein erlaubt. Ich mische mich hier nicht in den pädagogischen Streit ein, ob das nun besser durch mehr Leistungsbereitschaft oder wie auch immer geht, das sollen die Fachleute machen. Das Klima insgesamt muss aber so sein, dass die Kinder Selbstbewusstsein entwickeln können. Das hat natürlich etwas mit Unterrichtsstilen, Methoden und der gesamten Organisation des Schullebens zu tun. Darauf haben wir in der Tat als Politiker Einfluss, das zu gestalten.

(B) Als Drittes haben wir Einfluss, dafür zu sorgen, dass die Personen, die da arbeiten, die der Staat im Regelfall einstellt oder bei freien Trägern bezuschusst, kompetent und dafür ausgebildet sind, erstens richtig zu diagnostizieren, was bei den Kindern vorliegt, und zweitens in der Lage sind, die Eltern aufzusuchen, zu finden und mit ihnen arbeiten zu können. Wer sich einmal mit ausländischen Familien beschäftigt hat, insbesondere aus dem muslimischen Religionskreis, die gerade frisch zugewandert sind und in Großfamilien leben, und weiß, welche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen in den Familien gemacht werden und welche verschüchterten Mädchen dann in die Bildungseinrichtungen kommen, der weiß, welche Arbeit, welche Kompetenzen und welche Zeit dafür notwendig sind, das einzurichten. Zudem brauchen diese Personen auch Kompetenz im Umgang mit den Jugendlichen selbst, um das dann zu entwickeln. Darauf haben wir Einfluss, aber daran fehlt es auch.

Im Lehrerfortbildungsangebot des Landesinstituts für Schule gibt es im laufenden Jahr immerhin fünf Veranstaltungen, die sich näher mit dem Kreis, meistens mit Gewalt beschäftigen. Schauen Sie ins Verzeichnis der Universität, wo junge Lehrer ausgebildet werden, die demnächst hoffentlich in unseren Schulen sind, dann finden Sie so gut wie nichts zu diesem Thema in der erziehungswissenschaftlichen Ausbildung! Hier sind Punkte, an denen wir eingreifen können und an denen Politik aktiv werden kann. Ich sage es noch einmal: Bei der Gründung von Erziehungspartnerschaften, beim Schulklima und bei der Auswahl, Ausbildung und Fortbildung des Personals, das sind unsere Bereiche!

(C) All das geht nicht ohne Geld, entweder zusätzlichem Geld oder durch Umsteuern. Das ist eine Debatte, die wir führen müssen, wenn die Pädagogen und Fachleute Vorschläge vorgelegt haben, wie sie es machen. Mich würde es freuen, wenn das passiert. Dann wäre ich sehr dafür, dass dieses Haus bereit ist, auch materielle Unterstützung für solche Programme zu gewähren. Das ist die Aufgabe, die wir als Politiker dann leisten können. Alles andere ist moralische Unterstützung, für die ich mich bei den Kolleginnen schon bedankt habe. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich angesichts des Themas sehr kurz fassen, denn den drei Vordnern habe ich im Prinzip in der Sache überhaupt nichts Kontroverses zu entgegnen, sondern ich kann ausdrücklich begrüßen, dass das Thema einmal auch hier im Landtag diskutiert wird. Allerdings möchte ich zu drei kleinen Unterpunkten doch etwas differenzierter Stellung nehmen.

(D) Erstens, Herr Mützelburg hat darauf hingewiesen, wir überfordern den Staat und die Schulen, wenn wir sagen, dass die Schulen es schon schaffen, was im Elternhaus versäumt wird. Was Sie im Elternhaus nicht säen, werden Sie in der Schule nicht ernten können, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wenn es nicht die Liebe, die Stärke des Elternhauses gibt und das Lob für unsere Kinder, dann werden Sie es auch in der Schule nicht erreichen, dass Sie die Kinder so stärken, wie gerade die ersten Debatte-Rednerinnen das hier gefordert haben. Deshalb kann ich, Herr Mützelburg hat das sehr deutlich gesagt, Herrn Mützelburg in dieser Position nur ausdrücklich unterstützen. Gerade in diesem Bereich muss es in der Familie begonnen werden.

Der zweite Punkt ist – und der ist nicht unbedingt, Herr Mützelburg, mit Geld verbunden –, dass die Lehrer, über die ich nicht immer nur sehr viel Positives in diesem Bereich höre, schon manchmal sagen: Für die Erziehung bin ich nicht ausgebildet worden. Das ist aber aus meiner Sicht absolut falsch, denn wenn ich einen Lehrer habe, der auf die Probleme seiner Schülerinnen und Schüler nicht eingeht, der nicht ausgebildet ist, damit umzugehen, zu fragen, was hast du eigentlich für Sorgen und Probleme, dann schwäche ich dieses Kind und stärke es nicht. Ich möchte aber sehr gern, dass diese Kinder eben durch die Einflussnahme und das Engagement unserer Lehrerinnen und Lehrer gestärkt werden, um die schwierigen Situationen in ihrem Leben – und

- (A) davon gibt es eine Reihe in den Familien, wie Gewalt, Trennung, Ängste, was tägliche Praxis in vielen Familien ist – zu meistern. Darüber müssen unsere Lehrerinnen und Lehrer Bescheid wissen.

Sie müssen auch den Weg nach Hause finden, in die Familien der Kinder, um zu hinterfragen, warum das Kind in der Leistung mit einem Mal so abfällt, warum das Kind nicht mehr so selbstbewusst und stark ist, wie es noch im letzten Schuljahr gewesen ist. Das ist, lieber Herr Mützelburg, auch in Bremen ohne Geld machbar.

(Beifall bei der SPD)

Das erfordert zwar ein zusätzliches Engagement, aber das muss ich von engagierten Lehrerinnen und Lehrern einfordern.

Der letzte Punkt ist überhaupt noch nicht zur Sprache gekommen, der ist aber, meine ich, sehr wichtig. Meine Damen und Herren, haben Sie jemals beobachtet, welcher Gewalt unsere Kinder ausgesetzt sind? Herr Mützelburg hat die Familie angesprochen. Ich spreche die Schulen an. Da gibt es eine Menge Gewalt. Wir wollen das nicht unter den Teppich kehren, ich will das auch nicht überdramatisieren. Wer das aber verleugnet oder verschweigt, der begeht einen Fehler. Auch das betrifft unsere Kinder, und hier müssen wir die Kinder schützen.

- (B) Aber das ist noch nicht der eigentliche Punkt, auf den ich besonders hinweisen möchte. Wissen Sie, wie viel Gewalt unsere Kinder täglich erleben, wenn sie fernsehen oder wenn sie am Computer ihre Spiele spielen? Wissen wir genau Bescheid, was sie dort sehen, welcher Gewaltverherrlichung sie dort ausgesetzt sind? Das ist ein gesellschaftliches Problem und kein staatliches Problem oder eines des Bildungssenators.

(Beifall bei der SPD)

Hier müssen wir einmal stark reflektieren, was wir unseren Kindern hier zumuten mit der Verherrlichung von Gewalt in unseren Medien.

(Beifall bei der SPD)

Das wird nicht besser, sondern das wird ständig dramatischer und schlimmer durch die Vielfalt der Sendungen, und das geht auch leider schon vormittags und nachmittags los. Davor gibt es offensichtlich keinen Schutz für unsere Kinder. Dies ist nur ein etwas nachdenklicher Beitrag. In der Zielsetzung, Frau Jamnig-Stellmach und Frau Kauertz, stimmen wir absolut überein. Aber diese Außenfaktoren der Gesellschaft, die auf unseren Kindern lasten, die dürfen wir bitte sehr nicht außer Acht lassen und müssen uns auch der politischen Verantwortung be-

- wusst sein und da, wo wir können, gegenhalten. – (C)  
Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es besteht darüber Einvernehmen, dass wir den Tagesordnungspunkt elf noch aufrufen. Hier ist eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen, das kann man vielleicht auch kürzer halten, so dass wir die heutige Sitzung gegen 18 Uhr und nicht später schließen können. Ich rufe also den Tagesordnungspunkt elf auf.

#### **Beteiligung Bremens an der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen  
vom 19. Dezember 2001  
(Drucksache 15/1035) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns interfraktionell verständigt, dass ich eine ganz kurze Stellungnahme in meiner Funktion als stellvertretender Ausschussvorsitzender abgebe, da der neue, aktuelle Vorsitzende des Hafenausschusses zu dem Zeitpunkt, als wir intensiv über diese Thematik beraten haben, zumindest noch nicht ordentliches Mitglied dieses Ausschusses war, so dass ich an der Stelle diesen Part kurz übernehmen möchte.

Meine Damen und Herren, der Begriff Port Package war Anfang des vergangenen Jahres bei den Hafenpolitikern und in der Hafenverkehrswirtschaft in aller Munde. Mit diesem Schlagwort wurde der Vorschlag für eine Richtlinie der EU-Kommission bezeichnet, der sich mit den Strukturen und den Wettbewerbsbedingungen für Dienstleister in den europäischen Seehäfen beschäftigt, Hafenstrukturen, die sich in den einzelnen Mitgliedsländern sehr

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) unterschiedlich darstellen und auch die Wettbewerbsbedingungen an der jeweiligen Range widerspiegeln.

Das Ziel des Richtlinienvorschlages über den Marktzugang für Hafendienste ist die systematische Anwendung der EG-Vertragsabstimmung, die vier Freiheiten, nämlich Niederlassungsfreiheit, Freizügigkeit für Arbeitnehmer, Waren und Dienstleistungen sowie die Wettbewerbsregelungen. Mit den vorgeschlagenen Verfahrensregelungen sollen die einheitliche und faire Behandlung aller Dienstleister sowie der freie Zugang gewährleistet werden. Das Stichwort Transparenz in den Hafenstrukturen wurde in diesem Zusammenhang genannt.

Was sich im Allgemeinen wenig dramatisch anhört, hat natürlich im Speziellen weit reichende Auswirkungen auf die Gestaltungsmöglichkeiten der Hafenpolitik und die über Jahrzehnte bestehenden und bewährten Strukturen in den deutschen Seehäfen. Insofern war es vor dem Hintergrund der Bedeutung dieses Themas für das Land konsequent, dass die Bürgerschaft im Juni 2001 den Landeshafenausschuss aufgefordert hat, eine Stellungnahme zu dieser Thematik zu erarbeiten. Der Landeshafenausschuss legt nun mit der Drucksache 15/1035 seinen Bericht hierzu vor.

- (B) Schwerpunkt bei den Beratungen und Diskussionen war eine Anhörung, an der sich zahlreiche Vertreter von Verbänden und Vereinigungen beteiligt haben. Unter anderen nahmen der Zentralverband der Seehafenverkehrsbetriebe, die Gewerkschaft ver.di, der Bundesverband der See- und Hafenlotsen und der Gesamthafenbetriebsverein im Lande Bremen an dieser Anhörung teil. Darüber hinaus lagen zahlreiche schriftliche Stellungnahmen vor.

Grundtenor der Stellungnahmen waren durchweg kritisch beziehungsweise ablehnende Haltungen. Kern der Kritik an den Vorschlägen der EU war, dass vorhandene Strukturen in den einzelnen Hafengruppen nur unzureichend berücksichtigt wurden, sich die angestrebte Stärkung des Wettbewerbs nur auf den Bereich innerhalb der Häfen beziehe und nicht auf den Wettbewerb zwischen den Hafenstandorten, wo eine Transparenz dringend von Nöten sei, und dass die differenzierte Anwendung bei den technisch-nautischen Diensten wenig stringent sei. Dem Ziel eines fairen und transparenten Wettbewerbs zwischen den Seehäfen würden die Vorschläge der EU-Kommission nicht gerecht werden. Die Fraktionen haben sich auch unterschiedlich dazu positioniert. Ich will die Diskussion hier nicht aufgreifen, sie ist in dem Bericht nachzulesen.

Bevor der Landeshafenausschuss seine abschließende Stellungnahme erarbeiten konnte, beschäufigte sich das Europäische Parlament in seiner ersten Lesung mit dem Vorschlag der Kommission. Die dabei an die Gremien gerichteten Stellungnahmen von nationalen Einrichtungen, Verbänden und Ins-

titutionen führten zu erheblichen Veränderungen im Entwurf. Die Zielsetzung der Richtlinie wurde durch die Aufnahme von Transparenzvorschriften ergänzt, die auch den Wettbewerb zwischen den Häfen betreffen werden. Die Lotsen sollen unter anderem vom Anwendungsbereich ausgenommen werden. Der Verkehrsministerrat der EU wird sich nun mit der Richtlinie befassen müssen. Das zeitlich ehrgeizige Ziel einer schnellen Umsetzung der Richtlinie wird nicht erreicht werden. Man muss jetzt abwarten, was die weiteren Beratungen mit sich bringen.

Der Landeshafenausschuss schlägt Ihnen daher in seiner Beschlussempfehlung vor dem Hintergrund der veränderten Beratungsgrundlage vor, die weiteren Beratungen auf EU-Ebene zu begleiten und gegebenenfalls erneut über die Ergebnisse zu berichten. Ich glaube, dass dieses wichtige Themenfeld von hoher Bedeutung für den Hafenstandort Bremen und Bremerhaven bleiben wird.

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang auch bei dem Ressort von Senator Hattig bedanken, das während der Beratungen den Ausschuss sehr umfassend informierte und so, nach meinem Eindruck, die Position Bremens auf Bundesebene sehr geschickt und gut vorangebracht hat. Diese Qualität der Gestaltung, meine Damen und Herren, ist nicht hoch genug einzuschätzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, begrüße ich eine kleine Gruppe von Jungsozialisten aus Bremen-Nord. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, vielen Dank! Auch ich mache es kurz. Der Ausschuss hat hervorragende Arbeit geleistet. Sie haben die Position des Senats mit dieser Ausschussarbeit intensiv unterstützt. Nun warten wir ab, wie die Europäische Kommission handelt, ob sie durch bremische Einwirkung einsichtiger wird, als sie bis jetzt signalisiert. Wir werden weiter zusammenstehen und uns für die bremische Hafenwirtschaft einsetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer dem Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen mit der Drucksachen-Nummer 15/1035 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Stimmhaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen Kenntnis.
- Meine Damen und Herren, damit wären wir für heute zum Schluss gekommen. Ich wünsche Ihnen einen nicht zu terminreichen Abend und schließe die Sitzung. Wir sehen uns morgen um 10 Uhr wieder.
- (Schluss der Sitzung 17.51 Uhr)
- (B) (C) (D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 20. Februar 2002****Anfrage 12: Befristete Arbeitsverträge an den bre-mischen Hochschulen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bremischen Hochschulen wären von den Auswirkungen des Paragraphen 57 (neu) der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes betroffen, indem ihre insgesamt in befristeten Verträgen verbrachte Beschäftigungszeit (einschließlich der Beschäftigung an Forschungseinrichtungen und in Drittmittelprojekten) die dort festgelegte Gesamtzeit von zwölf Jahren überschritte?

Zweitens: Werden die Hochschulen im Land Bremen angesichts möglicher Klagerisiken den möglichen Weg von befristeten Anstellungen im Rahmen der allgemeinen Teilzeit- und Befristungsregelungen jenseits des Hochschulrahmengesetzes überhaupt beschreiten?

Drittens: Unterstützt der Senat die unter anderem von Beschäftigten der Hochschulen erhobene Forderung nach Übergangsregelungen beziehungsweise perspektivisch der Deregulierung von Befristungsvorschriften zugunsten der Hochschulautonomie?

Dr. Kuhn, Frau Linnert  
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Antwort des Senats:**

Zu erstens: An den Hochschulen Bremen und Bremerhaven sowie an der Hochschule für Künste wären keine Mitarbeiter betroffen, an der Universität Bremen wären es zurzeit maximal 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Zu zweitens: Es ist davon auszugehen, dass die Hochschulen die ihnen gegebenen rechtlichen Möglichkeiten weiterer Befristungen sachgerecht nutzen werden.

Zu drittens: Zusätzliche Übergangsvorschriften sind weder sinnvoll noch erforderlich. Bestehende befristete Verträge werden von den Änderungen nicht berührt; neue Befristungen richten sich nach den novellierten Vorschriften. Problemfälle können nach dem allgemeinen Arbeitsrecht gelöst werden.

**Anfrage 13: Informationen über Fehlzeiten in der Schule**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie und wann werden Eltern über Fehlzeiten ihrer Kinder in der Schule informiert?

Zweitens: Mit welchen Konsequenzen reagieren die Schulen auf unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht?

Drittens: Plant der Senat, Fehlzeiten – entschuldigt und unentschuldig – wieder in den Zeugnissen auszuweisen?

Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Die allgemein bildende Schule nimmt entsprechend der geltenden Handreichung zum „Vorgehen bei Schulvermeidungsverhalten“ bei auffälligen Fehlzeiten umgehend Kontakt mit den Erziehungsberechtigten auf. Dies geschieht im direkten Gesprächskontakt oder zunächst über schuleigene Formulare oder über Mitteilungshefte der Kinder, die von den Eltern gegenzuzeichnen sind. Als auffällig gilt mehrmaliges stundenweises Fehlen in der Woche oder tageweises unentschuldigtes Fehlen häufiger als zweimal in einem Monat.

Die Handreichung wird gegenwärtig im Rahmen des Projekts „Schulvermeidung“ überarbeitet, um eine wirkungsvollere Prävention von Schulvermeidungsverhalten zu erreichen.

Bei volljährigen Schülern oder Schülerinnen der Vollzeitbildungsgänge der Sekundarstufe II erfolgt keine Information an die Erziehungsberechtigten. In den Berufsschulen werden die Ausbildungsbetriebe – unabhängig vom Alter der Jugendlichen – umgehend über Fehlzeiten informiert.

Zu Frage zwei: Zunächst ist die Klassenlehrerin/der Klassenlehrer zur Kontaktaufnahme mit den Erziehungsberechtigten aufgefordert. Halten die Auffälligkeiten an, ist die Klassenkonferenz einzuschalten. Bringen die schulischen Maßnahmen keinen Erfolg, werden der Beratungsdienst Schulvermeidung und andere, auch ressortübergreifende Unterstützungssysteme eingeschaltet.

Für die Hauptschule in der Stadtgemeinde Bremen werden seit dem laufenden Schuljahr Klassenlehrerstunden zugewiesen, die insbesondere auch der präventiven Arbeit dienen sollen.

Entsprechend der „Verordnung über das Verfahren bei . . . Schulversäumnissen“ kann die Schule ärztliche und amtliche Bescheinigungen verlangen, wenn bei längeren oder häufigeren Versäumnissen die Begründung nicht ausreichend erscheint.

Nicht entschuldigte Fehlzeiten können fächerweise im Zeugnis zur Note „ungenügend“ führen.

In der gymnasialen Oberstufe wird auf anhaltend unentschuldigte Fehlzeiten mit Ordnungsmaßnahmen reagiert. Bei einem für die Leistungsbeurteilung und Kursziele nicht vertretbaren Maß versäumter Unterrichtszeit können in der elften Jahrgangsstufe die Leistungen in einzelnen Kursen auf zwei Punkte, in den Jahrgangsstufen zwölf und 13 auf null Punkte gesetzt werden.

**(C)****(B)****(D)**

(A) Nicht mehr schulpflichtige Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II können bei vermehrten Fehlzeiten gemäß Paragraph 44 Absatz 4 des Schulgesetzes unter bestimmten Bedingungen entlassen werden.

In der dualen Ausbildung erfolgt bei fortgesetztem unentschuldigtem Fehlen in der Regel die Kündigung durch den Betrieb.

Zu Frage drei: Der Senat plant, noch zum Ende des Schuljahres 2001/2002 Angaben über entschuldigte und unentschuldigte Fehlzeiten in die bremischen Zeugnisse aufzunehmen. Schülerinnen und Schüler erhalten auf Antrag für Bewerbungszwecke Zeugnisse ohne die Angabe von Fehlzeiten.

In der Primarstufe sollen die Fehlzeiten in einer gesonderten Mitteilung an die Erziehungsberechtigten mit den jeweiligen Lernentwicklungsberichten beziehungsweise Zeugnissen ausgegeben werden.

#### **Anfrage 14: Betreuungs- und Suchdienst für erwachsene Adoptierte und Pflegekinder**

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das Recht adoptierter und in Pflege genommener Personen auf Kenntnis ihrer tatsächlichen Familienzugehörigkeit?

(B) Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang die Arbeit der Selbsthilfegruppe „Schattenkind“ (als eingetragener Verein in Gründung), die erwachsene adoptierte Personen und Pflegekinder bei der Suche ihrer persönlichen Abstammung berät und unterstützt?

In welcher Weise kann der Senat konkrete Hilfe anbieten, um der Selbsthilfegruppe „Schattenkind“ Bedingungen zu ermöglichen, ihre Arbeit im Interesse aller angemessener durchführen zu können?

Karl Uwe Oppermann,  
Frau Haker, Eckhoff und Fraktion der CDU

#### **Antwort des Senats:**

Das Recht adoptierter und in Pflege genommener Personen auf Kenntnis ihrer tatsächlichen Familienzugehörigkeit ist gesetzlich geregelt.

Die Arbeit der Selbsthilfegruppe „Schattenkind“ kann inhaltlich nicht beurteilt werden. Die Aufgabe, die sich diese Selbsthilfegruppe stellt, ist sicherlich sinnvoll und hilfreich für die betroffenen Personen.

Über eine begrenzte finanzielle Selbsthilfeförderung hinaus kann der Gruppe „Schattenkind“ fachliche Unterstützung durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Amtes für Soziale Dienste und der zuständigen senatorischen Behörde gegeben werden.

#### **Anfrage 15: Abbau von öffentlichen Telefonzellen in Bremen und Bremerhaven**

(C)

Wir fragen den Senat:

Inwieweit gibt es Bestrebungen, das bisher flächendeckende Netz von öffentlichen Telefonzellen in Bremen und Bremerhaven zu verändern und dabei Standorte von Telefonzellen in größerem Umfang abzubauen?

Inwieweit plant die Deutsche Telekom nach Kenntnis des Senats, die Telefonzellen an den aufgegebenen Standorten durch so genannte Basistelefone zu ersetzen, um ein flächendeckendes Netz von öffentlichen Telefonen in Bremen und Bremerhaven sicherzustellen?

Wie hoch beliefen sich die durch Vandalismus entstandenen Schäden an öffentlichen Telefonzellen im Lande Bremen im Jahr 2001, und liegt nach Ansicht des Senats auch in dieser Tatsache ein Grund für die Aufgabe von Standorten?

Knäpper, Pfahl, Eckhoff und Fraktion der CDU

#### **Antwort des Senats:**

Nach Kenntnis des Senats gibt es in Bremen für das Jahr 2002 keine Abbauplanung für öffentliche Sprechstellen durch die Deutsche Telekom AG.

Laut Auskunft der Deutschen Telekom AG gibt es zurzeit in Bremen und Bremerhaven zirka 1330 öffentliche Sprechstellen der Telekom, davon zirka 115 neue Telestationen, die früher Basisstationen genannt wurden.

(D)

Diese Telestationen werden im laufenden Jahr noch jeweils mit einem Wetterschutz aufgerüstet. Bezahlt werden kann an den Telestationen mit Kreditkarten, Geldkarten, Telefonkarten und Euromünzen. Die Deutsche Telekom hält diese Telestationen, die sauberer sind und kaum Ansatzpunkte für Vandalismus bieten, für einen vollwertigen Ersatz der herkömmlichen Telefonzellen.

Der Senat hat keine Kenntnis über die Höhe der durch Vandalismus entstandenen Schäden an öffentlichen Telefonzellen; dem Senat ist aber bekannt, dass die Deutsche Telekom keine Standorte allein aufgrund von Schäden durch Vandalismus aufgibt.

#### **Anfrage 16: Tierseuchenbekämpfung im Land Bremen**

Wir fragen den Senat:

Wann wird die BHV-1-Bundesverordnung (IBR/IPV), zuletzt geändert mit Verordnung vom 29. November 2001, im Land Bremen umgesetzt?

Wie viele landwirtschaftliche Betriebe im Land Bremen haben einen „BHV-1-Status“ im Sinne der BHV-1-Bundesverordnung?

Imhoff, Eckhoff und Fraktion der CDU

**(A) Antwort des Senats:**

Die BHV-1-Verordnung wurde am 29. November 2001 neu gefasst, ist am 8. Dezember 2001 in Kraft getreten; sie gilt als Bundesverordnung direkt im Land Bremen und bedarf keiner Umsetzung in einer Landesverordnung.

Im Land Bremen sind 31 Rinderbestände als frei von einer BHV-1-Infektion (BHV-1-frei) im Sinne der BHV-1-Bundesverordnung anerkannt.

**Anfrage 17: Fördermaßnahmen gegen Sitzenbleiben**

Wir fragen den Senat:

Welche Fördermaßnahmen wird der Senat ergreifen, um Sitzenbleiben von Schülerinnen und Schülern zu vermeiden?

Wie schätzt der Senat in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Entscheidungsfreiheit der Eltern bei der Wahl der Schullaufbahn von Schülerinnen und Schülern ein, und sieht der Senat hier Änderungsbedarf?

Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Die öffentlichen Mitteilungen über den zunächst deutschen, dann bremischen Rang in der „Sitzenbleiber-Statistik“ ist für den Senat nicht unerwartet gekommen: Neben einer jährlichen Unterrichtung der Deputation für Bildung über die Entwicklung der bremischen Nicht-Versetzungsquoten hat der Senat der Bürgerschaft in Beantwortung einer Kleinen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im vergangenen Jahr eine differenzierte Statistik zum Sitzenbleiben in Bremer Schulen vorgelegt.

Der Senat wird auf dem Hintergrund der vollständigen Ergebnisse der Pisa-Untersuchung und ihrer noch zu leistenden qualifizierten Analyse ein Maßnahmenpaket entwickeln, um damit erkannte Defizite und deren Ursachen abzubauen.

**(B)**

Hierzu dient die bevorstehende Einrichtung eines runden Tisches Bildung, in dessen Hand es liegen soll, im gesellschaftlichen Konsens praktische Konsequenzen aus den Pisa-Ergebnissen vorzubereiten.

Vorläufig gehören nach Auffassung des Senats schulische Ganztagsangebote, frühe Förderung im Elementar- und Primarbereich, eine Verstärkung der frühen Förderung bei Lese-Rechtschreibschwäche sowie eine veränderte Konzeption der Sprachförderung von Kindern aus Migrantenfamilien zu den geeigneten und zum Teil bereits eingeleiteten Maßnahmen, um einen kontinuierlichen schulischen Erfolg von Schülerinnen und Schülern zu sichern.

Die Entscheidungsfreiheit bremischer Eltern bei der Wahl des Bildungsganges beim Übergang ihrer Kinder von der sechsten in die siebte Jahrgangsstufe muss nach Auffassung des Senats unangetastet bleiben. Die Entscheidung muss jedoch auf einer weiter verbesserten Beratungsgrundlage erfolgen, mit der nachvollziehbar deutlich gemacht werden kann, warum ein bestimmter Bildungsgang für ein Kind in Frage oder nicht in Frage kommt. Dazu dienen unter anderem die Beachtung der Einstufung und des Erfolges von Kindern innerhalb der Fachleistungsdifferenzierung sowie die Bewertung der Ergebnisse eines Kindes bei Vergleichsarbeiten. Zukünftig wird es in diesem Zusammenhang auch hilfreich sein, dass die Schulen Informationen zum Arbeits- und Sozialverhalten heranziehen können, um eine überzeugende Bildungsgangsempfehlung auszusprechen.

Sowohl bezogen auf die Beratungsaufgabe als auch bezogen auf den Förderauftrag der Schule ist nach Auffassung des Senats eine Qualifizierungssoffensive für Lehrkräfte erforderlich, die sichert, dass sich deren Diagnosefähigkeit ebenso verbessert wie ihre Fähigkeit, mit Heterogenität in Lerngruppen umzugehen. Das Landesinstitut für Schule hat den Auftrag, ein entsprechendes Fortbildungskonzept vorzulegen.

**(C)****(D)**